

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Centralorgan der Socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Verantwortlicher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 3. Oktober 1903.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Verantwortlicher: Amt IV, Nr. 1984.

#### Die Inserations-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Annoncenzeile oder deren Raum 40 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. „Kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pfg. (nur das erste Wort frei). Insetate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin“.

#### Abonnements-Bedingungen:

Abonnement-Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,00 Mk., monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei im Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntagsnummer mit illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-Abonnement: 1,10 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1903 unter Nr. 8203. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Der Parteivorstand hat über die Erörterungen, welche auf dem Dresdener Parteitag und später in der Presse über die Mitarbeit von Parteigenossen an der bürgerlichen Presse, speciell an der „Zukunft“, stattgefunden haben und noch fortgesetzt werden, beraten. Der Parteivorstand ist zu dem einmütigen Beschluß gelangt, die Angelegenheit, nachdem das Material vollständig vorliegt, von Parteiwegen zur Beratung und Entscheidung zu bringen.

### Vergeblisches Frohlocken.

Die bürgerliche Presse sah in den Vorgängen auf dem Parteitage in Dresden Anlaß zu lautem Jubel, zur freudigen Witterung einer socialdemokratischen Götterdämmerung. Wir wiesen demgegenüber schon vor einigen Tagen die hundertfach erprobte Unfähigkeit unserer Gegner, Personen, Zustände und Entwicklungen in unserer Partei zu begreifen, von neuem nach. Aber das heisse Verlangen, sich über den gewaltigen Vorrat des socialistischen Gedankens und die tiefenhafte Wehrung der socialdemokratischen Wählerschar zu gestärken, verführt die bürgerliche Presse bei jedem weiteren Anlaß zur Wiedererneuerung desselben Hoffens, und so jauchzt es denn wieder in allen Tönen durch die bürgerlichen Zeitungen, da der in Dresden aufgetauchte Jwitz unter unseren Genossen nicht alsbald nach dem Parteitage erlosch, sondern in Parteiversammlungen und öffentlichen Erklärungen sich fortsetzt und nunmehr ein Mitglied der socialdemokratischen Reichstags-Fraktion zur Niederlegung des Mandats veranlaßt.

Auch dieser neueste Freuden Ausdruck wird bald verfliegen und es wird sich zeigen, daß die Macht der socialistischen Idee unsere Partei auch durch die Wirren dieser Tage hindurchzuführen wird. Immerhin soll aus den Äußerungen der bürgerlichen Presse einiges, das charakteristisch erscheint, auch unseren Lesern mitgeteilt werden.

#### Eine Centrums-Korrespondenz schreibt:

„Die Freiheit“ innerhalb der Socialdemokratie tritt immer deutlicher in die Erscheinung. Wenn nicht alles täuscht, wird das Hinausfliegen in die Wälder auch praktisch geübt werden. Was in Dresden geredet und beschlossen wurde, hat allem Anscheine nach lediglich die Einleitung gebildet zu einem Amputationsverfahren, durch welches recht viele „ranke Glieder“ am socialistischen Körper „abgesägt“ werden dürften. Das Triumvirat Bebel, Singer, Kautsky leitet zwar auch jetzt die Aktion, aber nicht, wie in Dresden, als Anführer, sondern hinter den Coulissen; es überläßt die „grobe Arbeit“ seinen „Streikern“: den Stadthagen, Jubel, „Fehingebote“ Hoffmann usw. Die arbeiten jetzt in Versammlungen direkt auf das Hinmüßwerden der revisionistischen Abgeordneten hin. Der Anfang ist dem Abgeordneten Heine gegenüber gemacht, aber mißlungen — weil Bebel nicht in der betreffenden Versammlung und kein anderer Medner dem Advokaten Heine gewachsen war. Dem Revisionisten Braun, an sich schon eine wenig sympathische Persönlichkeit, hat Stadthagen die Abschlachtung angelündigt, und dieser wird seine Sache wohl besser machen, als der polternde Knechtwirt Jubel dem „Genossen“ Heine gegenüber. Kein „Genosse“, sagt Stadthagen, werde neben Braun, von dem beleidigt zu werden beneidenswert sei, in der Fraktion sitzen wollen. Also einer von ihnen muß hinausfliegen. Wird aber Heine sich neben den von ihm als „schmutzige Neuzugangssubjekte“ bezeichneten Jubel setzen wollen? Und wird die Fraktion diesen in der fraglichen Versammlung „Judah“ und „Lump“ genannten „Genossen“ ferner noch dulden können? Wird das ein Schauspiel im Reichstage werden! Es soll erwogen sein, die Wände in der socialdemokratischen Fraktionszimmer auszuwölfern, damit das Geräusch der zu „gewaltigen Hauerien“ nicht zu sehr nach außen dringe. Die 81 „Genossen“ im neuen Reichstage werden weniger gefährlich sein als die 88 im alten, denn jetzt beginnt die gegenseitige Abthuererei.“

Das „Berliner Tageblatt“ schildert aus Anlaß der Mandatsniederlegung des Genossen Göhre den politischen Entwicklungsgang Göhres und führt dann aus: „Es war also nicht gerade der erste Beste, der seinen Anschlag an die Socialdemokratie vollzog.“

Heute kann man sagen, daß das gewagte Experiment mißglückt ist. Auch zwischen einem von den ehrlichsten socialen Absichten erfüllten gebildeten Manne und der Socialdemokratie gäbnt eine unüberbrückbare Kluft. Die Socialdemokratie hat sich freilich die schätzenswerte Mitarbeit Göhres nicht entgehen lassen, ja man muß sagen: sie hat ihn ausgesprengt wie eine Citrone. Göhre mußte in zahllosen Versammlungen parodieren und dadurch neue Anhänger werden. Zum Dank durfte er sich dann von den Nationalliberalen ein Reichstagsmandat erobern. Aber warum ist er trotzdem in der socialdemokratischen Partei nicht geworden; das Mißtrauen gegen den ehemaligen Pfarrer war bei den Genossen unüberwindlich. Es bedurfte nur eines Appells an die socialdemokratischen Instinkte, wie es Bebel in Dresden unternahm, um die Kluft zwischen beiden Teilen in aller Schärfe hervortreten zu lassen.

Göhre hat sich in Dresden verteidigt, na ja, er hat sich sogar sehr geschickt verteidigt; er hat sogar dem Parteipapst Bebel ein „Wort“ entgegengesendet — alles sehr schön, aber der Klassen- und Masseninstinkt war gegen ihn. Aus einer ziemlich gleichgültigen Sache, der früheren Mitarbeit Göhres für das Darmstädter Blatt, wurde ihm der Strich gedreht. . . . Es ist das instinktmäßige Mißtrauen der blinden Masse gegen den gebildeten Mann, den Akademiker, den Pfarrer.

Göhre ist niedergebrosen. Er wird sich demütlich schon jetzt darüber klar sein, daß er eine große Thorheit beging, als er Socialdemokrat wurde. Aber sein Beispiel sollte wenigstens beachtet werden. Der Gegensatz zwischen Socialdemokratie und Bildung ist noch so stark, wie er je gewesen ist. Es läßt sich heute noch nicht sagen, ob er jemals ausgeglichen werden kann. Jedenfalls, wer heute den Sprung über den breiten Graben wagt, der bricht sich dabei den Hals.“

Die „Vossische Zeitung“ äußert ihre vorläufige Genehmigung also:

„Die wilde Jagd dauert noch fort, lustiger als je, von allen Seiten ertönt das laute Gekali, es wird eifrig hin und her geschossen, wenn man auch mitunter nicht weiß, wer der Jäger und wer das Wild ist. Einer ist schon zur Strecke gebracht; aber das ist erst der Anfang; es werden ihm bald andre folgen. Denn der alte Nimrod, dem die Jägerbursche einen starken Keiler gemeldet haben, hat sich kampflustig erhoben, ihn waidgerecht abzufangen. Armer Göhre, der tot dantiederliegt; armer Heine, dem es jetzt erst, nach seinem Siege, an den Krügen gehen wird; armer Braun, der daran wird glauben müssen, nachdem die öffentliche Erörterung glücklich bis an die Schlaftrübe seiner Frau gelangt ist! Es mag wohl sein, daß die Socialdemokratie, wie einzelne ihrer Wortführer immer noch behaupten einig, vollkommen einig ist. Nur gehört dieser Begriff der Einigkeit dem der Vorstellungswelt, des Zukunftsstaates an; in der bürgerlichen Gesellschaft, die dennoch besteht und trotz aller Prophezeiungen nicht zu Grunde geht, hat man bisher nicht angenommen, daß Leute, die sich gegenseitig, wenn nicht körperlich, so doch moralisch ohrfeigen und die Thüre weisen, in schönster Einigkeit leben.“

Die bürgerlichen Parteien aber sehen diesem Kesselstreben mit gelassener Ruhe zu. Man muß die „Genossen“ nur nicht stören; dann werden sie sich gegenseitig abthuen, und die Anziehungskraft, die die Socialdemokratie ausübt, ihr Ansehen und Nimbus sind für immer verloren.“

Und die „Deutsche Tageszeitung“ unternimmt den Versuch, die socialdemokratischen Wähler gegen die Führer auszuspielen:

„Mit welcher Hingebung und Opferfreude sind nicht die Genossen im Juni dieses Jahres für die Männer eingetreten, die ihnen von der socialdemokratischen Parteileitung als vertrauenswürdige Vertreter des Volkes empfohlen wurden! Wer damals auch nur gelinde Zweifel zu hegen wagte, daß einer dieser Männer nicht würdig, fähig und geeignet sei, die höchste Würde zu bekleiden, die der deutsche Wähler zu verleihen hat, der wurde als böswilliger und gefährlicher Verleumder gebrandmarkt. Die Genossen gingen mit demselben Feuer-eifer für den orthodoxen Marxisten und für den Revisionisten ins Zeug, weil ihnen vorgeredet worden war, daß im Grunde genommen die ganze Partei einig sei, und daß die kleinen Fäulerereien, von denen früher hier und da etwas in die Öffentlichkeit gedrungen war, sich nur auf Nebendinge bezögen. Hier sprach ein unentwegter und zielbewußter Marxist in den höchsten Graden für einen Revisionisten, dort vollzog sich die Sache umgekehrt; es schien, als ob die ganze Socialdemokratie von Stadthagen bis Heine ein Herz und eine Seele sei, und das gute Stimm- — o! glaube es.“

Wie sehen nun die damals Gewählten im Lichte des Dresdener Komödientages heute aus? Die unglücklichen Genossen erfahren, daß sie seltsame Leute mit ihrem Vertrauen beglückt haben. Hier haben sie einen Diktator gewählt, der durch seine Herrschucht die Partei schädigt, einen Führer, dem aus dem Munde eines Genossen ein „Wort“ entgegenfällt, — dort ein moralisch tief gesunkenes Subjekt, mit dem man nicht in einer Fraktion zusammenhängen kann, — da einen Ehrabschneider, der gewerbsmäßig verdächtigt und verkleinert, — dort wieder einen Mann, dessen Aussagen von vornherein den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an der Stirn tragen, — da einen fäulnigen Gernegroß, den es nach dem Lobe der sonst verachteten Gegner gelüftet usw. Fürwahr, wenn die Genossen hier und dort die Berichte des Dresdener Parteitages lesen, da werden sie unwillkürlich angefaßt ihres Vertreters im Reichstage in die Worte ausbrechen müssen: „Und diesen Mann, der eine Schande und ein Schand für die Partei ist, konnten wir wählen, mühten wir wählen?“ Bei diesen socialdemokratischen Wählern mag ja der Perdentrieb schon so ausgebildet sein, daß sie überhaupt auf jedes eigene Denken und Urteilen verzichtet haben. Wer aber diesen Verzicht noch nicht ganz gelieft hat, dem muß es doch einermahnen unbehaglich werden.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ schließt dann allerdings ihre Betrachtung mit der Erkenntnis, daß es wohl doch nichts mit dem Abfall der Massen von dieser Socialdemokratie sein werde:

„In den „Socialistischen Monatsheften“ hat der Abgeordnete von Elm gesagt, es sei nur gut, daß der Dresdener Parteitag vor und nicht nach den Reichstagswahlen stattgefunden hätte. Genosse von Elm scheint die socialdemokratische Wählerschaft denn doch zu überschätzen. Wir sind überzeugt, daß, wenn der Reichstag in ein paar Wochen oder Monaten aufgelöst würde, die Masse wiederum trotz der Dresdener Komödie und trotz allem, was ihr noch folgte und folgen wird, dem roten Plattenfänger eben so blind nachlaufen würde. Wer einmal im Bannkreise socialdemokratischer Schlagworte steht, der pflegt auf eignes Prüfen und selbständiges Denken zu verzichten, der ist und will nichts andres sein als — Stimm — — o!“

Die konservative „Deutsche Tageszeitung“ spottet ihrer selbst, wenn sie „eignes Prüfen und selbständiges Denken“ in den socialdemokratischen Wählerkreisen vernichtet, denn das ist vielmehr die unbestrittenste Grundthatfache des deutschen politischen Lebens, daß die Wähler der konservativen Partei keinerlei politische Betätigung äßen, von politischen Versammlungen und Vereinen sowie von Zeitungslektüre sich fernhalten und ihre Interessenvertretung prüfungs- und einsichtslos den Junkern und deren Soldschreibern überlassen. Umgekehrt die Massen in der Socialdemokratie, welche die einzige politische Partei ist, die grundsätzlich jeden Mann zum denkenden Staatsbürger erziehen will und diesen Willen unablässig betreibt. Wenn die „Deutsche Tageszeitung“ zugestehet, daß die socialdemokratischen Wähler trotz der jetzigen Zustimmigkeiten, die sie zu ihren reaktionären Zwecken auszunutzen begehrt, nicht im allermindesten in ihrer Parteitreu schwanken, so hat das seinen Grund gerade im eignen Prüfen und selbständigen Denken, zu dem in langen Jahren die deutsche Arbeiterklasse sich selbst erzogen hat. Die deutsche Arbeiterklasse ist selbständig genug im Denken, daß hundertmal Peinliches, als wir es jetzt erleben, an ihrer socialdemokratischen Ueberzeugung und ihrem idealen Freiheitsstreben purlos abprallen müßte. Die deutsche Arbeiterklasse ist reif genug,

um unangenehme Einzelerfahrungen und bedauerlichen Personenzwist klar zu scheiden von der Sache, der sie lebt.

Der Triumph unserer Feinde über die Zustimmigkeiten, die sich in unserer Partei abspielen, ist gänzlich ausfichtslos, und unfähig ist es, die Niederlegung des Mandats durch Göhre zu Weileidsbezeugungen für die Akademiker auszubenten, die bei der Socialdemokratie „instinktmäßig zurückgewiesen werden“, wie das „Berliner Tageblatt“ jammert. Es versteht sich, daß socialistische Akademiker, denen das Rasse-Blatt Thränen des Weileids weint, für diese Thränen nur ein Lächeln haben.

Es ist nicht erst erforderlich, über die wahrhaft bedauerliche Rolle zu sprechen, die der Intelligenz in der kapitalistischen Gesellschaft, in den Bureaus der Verwaltungsbehörden, in den Comptoirs der Industrieherrn, in den Zeitungsgeschäften der bürgerlichen Verleger zugemutet ist; es braucht nicht erinnert zu werden an den geistigen und moralischen Zusammenbruch auch der Aufrechtsten unter den gezwungenen Bezahler des Kapitalismus, an diese Tragödien grenzenloser Geisteschmach, die zumeist hinter den Coulissen des kapitalistischen Geschäftsbetriebes spielen.

Die Socialdemokratie fordert von den Proletariern der Kopfarbeit, die zu ihr stoßen, den ganzen Menschen, wie sie ihn von jedem ihrer Anhänger fordert. Wer aber zur Socialdemokratie kommen wollte, ohne sich ihr ganz zu geben, ohne mit voller Ueberzeugung ihr gehören zu können, der freilich bricht sich dabei den Hals“. Die Socialdemokratie fordert so hohe Ueberzeugungskraft von jedem ihrer Anhänger, daß sie ihn befähigt, unter Umständen auch ungerechte Anseindung zu ertragen. Selbst wenn der geistige Arbeiter in der Socialdemokratie zu der Meinung gelangte, daß ein Teil seiner Genossen geistige Arbeit nicht so würdig, wie er es als richtig und nötig erachtet, so wird seine Ueberzeugung ihn erheben und ihn treiben, Irrtümer und Mängel, die er zu sehen meint, zu bekämpfen und zu beseitigen.

Wenn Paul Göhre sein Reichstagsmandat niedergelegt hat, so mag es in den Erregungen, die ihn bestürzten, begreiflich erscheinen, daß er ohne neue Beweise des Vertrauens in seine Person nicht in hervorragender Parteilistung wirken zu können vermeint. Nützlich war dieser Schritt unfers Erachtens nicht. In unserer Partei sind die Instanzen gegeben, in denen es jedem Genossen möglich ist, sich gegen Anschuldigungen und Mißtrauens-Kumgebungen, die er als unwar und unberechtigt ansieht, zu rechtfertigen. Es ist dankenswert, daß Göhre der Parteivorstand auf diesen ordnungsmäßigen Weg ausdrücklich verweist. Auch die parteigenössischen Organisationen sollten deshalb bei der Jassung von Beschlüssen, die sich gegen bestimmte Personen richten, bedenken, daß sie ohne genaue Kenntnis des gesamten in Betracht kommenden Materials leicht in Irrtum geraten können.

Aber die Mandatsniederlegung des Genossen Göhre zeigt, wohin unsere Partei gelangt, wenn sie dem persönlichen Ton und den Erregungen des Augenblicks allzusehr nachgiebt. Der leidenschaftliche Eifer hat zu Mißsprachen geführt, die nicht eine Sache in scharfer Form aussprechen, sondern sich in kränkelnden, erbitternden, ja — wir müssen es aussprechen — unserer Partei unwürdigen Beleidigungen überbieten. Wir, die wir an allem Persönlichen, das diese jetzigen Partei-Auseinandersetzungen vergiftet, gänzlich unbeteiligt sind, wir wollen wiederholen, was in allen Berliner und auswärtigen Parteiversammlungen von den Arbeitern aus gepreßtem Herzen ausgesprochen ist: Diese Kampfweise, wie sie jüngst eingeschlagen ist, darf nicht weiter gehen! Nicht um unserer Gegner willen, die daran ihre Freude haben, sondern um unserer selbst willen. Man mag verstehen, warum die Diskussion so überaus scharfe Formen annahm, aber alle Genossen haben die Pflicht, durch Selbstbeherrschung dahin zu wirken, daß nicht in der Arbeiterklasse die Empfindung entsteht, manche unter den Führern unserer Partei seien kleiner als die große Sache, die sie vertreten.

Wir wissen, daß die Peinlichkeiten, die uns heftigen, mit äußerliche Erscheinungen sind und daß sie, unbeschadet aller sachlichen und erzieherischen Auseinandersetzungen, vorübergehen werden, ohne das Innere unserer Bewegung zu berühren. Kränzen wir diese unangenehme Frist, indem wir Besonnenheit und Vernunft über alle Erregungen triumphieren lassen!

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 2. Oktober.

#### Balfour-Bekanntnis zum Schützoll.

Balfour, der sich in jener vor einigen Wochen erschienenen Broschüre noch sehr unklar über die Zollfrage ausgesprochen hatte, so unklar, daß ihn einige Blätter als Freund, andre als Gegner einer Schützoll-Kera hingestellt hatten, hat am Donnerstag eine Rede gehalten, durch die er sich als klarer Befürworter des Zollschutzes, wenn auch eines Zollschutzes der „mittleren Linie“, bekannt hat. Noch immer haben sich seine Ausführungen in den bei Staatsmännern überhaupt und englischen Staatsmännern insbesondere beliebten Allgemeinheiten bewegt, während Chamberlain sein Zollprogramm doch wenigstens in groben Umrissen bereits entworfen hat, aber man wird kaum daneben greifen, wenn man behauptet, daß hinsichtlich des Schützolles kaum ein allzugroßer Unterschied zwischen seiner Auffassung und der Chamberlains vorhanden sein wird. Balfour sagte unter anderm:

„Die Frage der Tarifreform sei in hervorsteckender Weise in den Vordergrund getreten infolge des wachsenden Unbehagens unter Leuten von den verschiedensten Anschauungen. Die von Chamberlain im Mai gehaltenen Rede würde die von ihr ausgeübte Wirkung nicht gehabt haben, wenn sie nicht auf einen durch die Verhältnisse dafür vorbereiteten Boden gefallen wäre. Die Bedrohung Kanadas darum, weil es England seine Vorzugsbehandlung zugestanden habe, habe England seine Hilfslosigkeit zum

Bezugnehmend gebracht. Tarifangriffen könnte allein durch Tarifantworten begegnet werden. Freihandel sei ein leerer Name, eine eitle Fabel. Cobden habe sich niemals etwas von dem modernen Tarifsystem träumen lassen, das unter dem Schutzzollsystem eingerichtet worden sei, welches dem englischen Kapital und den englischen Arbeitern Schaden zugefügt habe. Für den gegenwärtigen Stand der Dinge wisse er kein Heilmittel, wohl aber wisse er ein Palliativmittel.

Wenn ich abschlägige Urteile über die Politik höre, welche in Deutschland und andern großen Industriestaaten eine wunderbare Ausdehnung des Handels bei Schutzzöllen zur Folge hatte, so habe ich die Empfindung, daß diese Nationen uns gegenüber eine Entgegnung haben, auf welche wir ihnen nicht antworten können. Sie können sagen, obgleich in dieser Hinsicht Schutzzöller, hätten sie doch in Wirklichkeit dauernden Freihandel geschaffen, so daß in diesem Augenblick im Bereich des Deutschen Reiches und des amerikanischen Gemeinwesens jede Zollbeschränkung des freien Handels, alles, was die Produktion hemmen oder die Erhöhung des Wohlstandes beschränken könnte, durch ihre Vaterlandsliebe und Fürsorge beseitigt sei. Sie können uns dann wohl fragen, ob wir ein ähnliches Bild aufzuweisen haben. Fremde Länder gehen oft von überaus hohen Einfuhrzöllen auf alle Waren aus, die sie dann gegebenenfalls herabsetzen. Ein solches Vorgehen ist nicht nach meinem Sinne, weil es eine zu große Störung unfreies Handels in sich schließen würde. Ich meine aber, wir könnten, wenn das ohne Nachteil für uns selbst geschehen kann, jedes fremde Land, von dem wir glauben, daß es uns übermäßig ungerecht behandelt, in Kenntnis setzen, daß wir, wenn es seine Politik nicht ändern sollte, uns gezwungen sehen würden, Schritte gegen seine Ausfuhr zu unternehmen.

Auf die unglückliche schiefe Darstellung der Zollpolitik und der angeblichen schutzollnerischen Erfolge, die Balfour giebt, brauchen wir uns nach unserer erschöpfenden Bekämpfung der schutzollnerischen Argumente während der Beratung unserer Vorklage nicht mehr einzulassen. Hier handelt es sich nur um Balfours Meinung selbst und um die Aufnahme, die seine neue Erklärung in England gefunden hat.

Bei der Besprechung der Rede des Premierministers drücken „Daily Graphic“, „Standard“ und „Daily Chronicle“ ihre Enttäuschung darüber aus, daß Balfour noch keine bestimmte Erklärung über seine Politik gegeben habe. „Daily Telegraph“ schreibt, Balfour habe klargestellt, daß er mit Chamberlain vollkommen einverstanden sei; seine Vorschläge seien die unvermeidlichen und unerläßlichen Präliminarien für die Annahme der Chamberlainschen Politik. „Daily News“ meint, Balfour habe die Maske abgeworfen und sich klar und deutlich für den Schutzzoll erklärt. „Morning Post“ führt aus, Balfours Rede zeige ebenso wie seine Broschüre den Mangel, daß die Bedingungen, welche einer erfolgreichen Politik für Großbritannien und das Reich zu Grunde liegen müßten, nicht erfüllt seien. Seine Stellung sei gänzlich unhaltbar. Sämtliche liberalen Blätter belächeln seine Ausführungen auf das Schärfste.

#### Das graue Kleid der Handelspolitik.

Die vollständige Verwirrenheit und Ratlosigkeit, in die der handelspolitische Kurs der Reichsregierung geraten ist, wird wiederum durch eine charakteristische Mitteilung der „Berliner Politischen Nachrichten“ dargelegt. Da wird erzählt:

„Es war vorauszu sehen, daß, nachdem einmal die Frage nach dem vorläufigen Inkrafttreten des neuen deutschen Zolltarifs aufgeworfen worden war, auch Kombinationen über die Absichten der Regierung betreffs der Festsetzung des Anfangstermins der neuen Handelsverträge aufstiegen würden. Die Kombinationen sind alle verfrüht, solche Absichten können bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge noch gar nicht existieren. Die Regierung hat hier, wie doch ganz selbstverständlich ist, mit Momenten zu rechnen, auf die sie keinen oder doch keinen entscheidenden Einfluß hat, ganz abgesehen davon, daß es zum Wesen von Verträgen gehört, daß in ihnen der Wille zweier Faktoren zum Ausdruck kommt. Die Handelsvertrags-Verhandlungen, die mit Rußland begonnen wurden, werden zunächst mit diesem Lande weitergeführt und solche mit andern Ländern aufgenommen werden. Was über die Reihenfolge gesagt wird, in der mit den letzteren verhandelt werden soll, beruht gleichfalls auf Kombination. Auch hier hängt die Entscheidung nicht allein von der deutschen Regierung ab. Jedenfalls würden sich die betreffenden Vorgänge besser abwickeln können, wenn auch Oesterreich-Ungarn bereits zu einer Klarheit in seinen zollpolitischen Verhältnissen gelangt wäre. Wann der Zeitpunkt für das Inkrafttreten der neuen, immer erst noch abzuschließenden Handelsverträge gegebenenfalls sein wird, ist gegenwärtig noch gar nicht abzusehen. Als ziemlich gewiß darf aber angesehen werden, daß in Regierungskreisen die Ansicht besteht, die mit andern Staaten etwa getroffenen neuen Vereinbarungen soweit als möglich zu ein und demselben Termine ins Leben treten zu lassen. Daß dieser Zeitpunkt vor den 1. Januar 1905 fallen wird, ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich.“

Handel und Industrie und damit alle Erwerbsklassen bleiben also auf unabsehbare Zeit alle der Unsicherheit preisgegeben, in die sie die Zollwucherpolitik der Regierung und ihrer Parteien gestürzt hat.

Zur Frage der Einsichtnahme in die Wählerlisten liefert folgender Streiflicht ein wichtigen Beitrag. Die Wahl von neun Gemeindeverordneten für Gudingen war als ungültig vom Älteren Ratkopf und zwei Genossen angefochten worden, weil verschiedenen Wahlberechtigten bei der Durchsicht der offengelegten Wählerlisten nur ihr Name gezeigt worden sei und sonst nichts. Alles übrige sei verdeckt worden. Das wäre nicht zulässig, jeder Wähler müsse die ganze Liste einsehen können und feststellen, ob auch andre darin ständen, deren Berechtigung oder Nichtberechtigung zur Wahl er feststellen wolle. Nachdem die Sache durch die Instanzen verschiedentlich hin und her gegangen war, erklärte der Kreisaußschuß die Wahlen für ungültig und der Bezirksauschuss erhielt die Ungültigkeitserklärung der Wahl auch aufrecht, als er nach einer Jurisprudenz durch das Ober-Verwaltungsgericht noch einmal Beweis erhoben und festgestellt hatte, daß der Gemeindevorsteher es beim Offenlegen der Liste tatsächlich abgesehen habe, den nachfolgenden Gemeindegliedern mehr zu zeigen, als ihren eignen Namen. Die Abschriftnahme hatte der Gemeindevorsteher auch unterlagert. Der Bezirksauschuss führte aus: Das Verfahren des Gemeindevorstehers stelle einen wesentlichen Mangel des Wahlverfahrens dar. Allerdings habe er es unterlassen und verhindern können, daß die Liste abgeschrieben wurde. Denn eine Verpflichtung, die Abschriftnahme zu gestatten, könne aus dem Gesetz nicht hergeleitet werden. Aber wenn ein Wahlberechtigter die offengelegte Wählerliste einsehen wolle, dann habe er einen Anspruch darauf, daß die ganze Liste ihm zur Verfügung gestellt werde. Eine Beschränkung dieser Verfügung, eine Veränderung in der allgemeinen Einsichtsmöglichkeit sei ein so wesentlicher Mangel des Wahlverfahrens, daß er zur Ungültigkeit der gesamten auf Grund dieser Liste vorgenommenen Wahlen führen müsse. — Der Gemeinderat von Gudingen legte noch Revision ein, das Ober-Verwaltungsgericht bestätigte jedoch die Entscheidung als zutreffend.

#### Wieder ein Soldatenselfmord.

Am Freitag vergangener Woche hat sich in Hannover der neunzehnjährige Einjährig-Freiwillige Robert Cordes erschossen. Ueber die Motive der That teilt der „Volkswille“ auf Grund seiner Nachforschungen das Folgende mit: Cordes, im Privatberufe Student der Chemie, war der Sohn einer sehr geachteten Familie in Salzbüsch, der Vater ist Fabrikinspektor. Die Umgebung des Cordes schildert den jungen

19-jährigen Mann als äußerst fein gebildet und freundlich gegen jedermann. Sein Vorgesetzter, Fähnrich von Hennigs, war aber auf Cordes nicht gut zu sprechen und im letzten Manöver hat er den Einjährigen mehrmals in der größtmöglichen Weise beleidigt. Cordes meldete diese Beleidigungen und Herr v. Hennigs erhielt dafür von seinem Hauptmann v. Hohenhorst 48 Stunden gelindes Arrest, nach andern Mitteilungen drei Tage Stubenarrest. Seit dieser Zeit hatte der Einjährige Cordes keinen guten Tag mehr; die unglücklichsten Schwoberzeiten und Gemeinheiten wurden im Manöver gegen Cordes verübt. Im letzten Vivouac wurde der Helm des Cordes mit Rot gefüllt, ihm die Sabeltrüffel gestohlen, die Stiefel und Teile seines Zeltes entwendet und dergleichen mehr. Die Hänselei wurde von Unteroffizieren mitgemacht. Nachts ist der Einjährige Cordes mit dem Seitengewehr in der Hand zu Bett gegangen, um sich gegen etwaige Uebergriffe der Mannschaften zu wehren. Gelegentlich eines Appelles bemerkte nun der Hauptmann von Hohenhorst, daß Cordes zu langes Kopfschmerz hatte, und der Hauptmann rügte dies. Am andern Tage war das Haar noch nicht geschnitten; der Herr Hauptmann machte dem Einjährigen heftige Vorwürfe und stellte im Laufe der Jurechtweisung eine ganze Anzahl Fragen, die der junge Mann in seiner Angst und Ratlosigkeit mit einem einzigen „Ja“ beantwortete, obwohl er nicht jede Frage damit richtig beantwortete. Wegen Verlegen eines Vorgesetzten erhielt nun Cordes selbst drei Tage Arrest zudiktiert, die er am Freitag antreten mußte. Am Freitagmorgen ging Cordes zu seinem Hauptmann, um ihn um Verzeihung zu bitten. Herr v. Hohenhorst empfing den Einjährigen auf der Treppe — er war im Begriff, auszutadeln — und antwortete ihm, daß es bei dem Arrest bleibe. Am Nachmittag erschienen zwei Einjährige in der Wohnung des Cordes, um ihn in Arrest abzuholen; der junge Mann gab an, er wolle sich erst umziehen, schloß die Thür und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf.

Der 15. sächsische Wahlkreis (Mittweida-Burgstädt) muß sich in Folge der Mandatniederlegung Göhrs einer Neuwahl unterziehen. Der Wahlkreis ging in früheren Wahlen wiederholt aus dem Besitz der Sozialdemokratie in den Besitz der bürgerlichen Parteien über. Zum erstenmal gewann die Sozialdemokratie den Kreis 1874; 1877 eroberten ihn die Nationalliberalen zurück; 1878 und 1881 siegte wieder unsere Partei; 1884 und 1887 die Nationalliberalen; 1890 und 1898 wiederum die Sozialdemokratie; 1898 die Nationalliberalen. Während bei unsren früheren Siegen in diesem Wahlkreise die Majorität für uns nur eine geringe war, war der Sieg am 16. Juni d. J. wie in allen sächsischen Wahlkreisen ein überaus glanzvoller. Göhrs erhielt 19 270 Stimmen, die national-liberalen Gegner 11 478 Stimmen.

#### Politischer Boykott. Die „Aölnische Zeitung“ erzählt:

Gegen zwei Industrielle in Freiberg in Sachsen, Inhaber einer Phosphatfabrik und einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen, war vom Organ des Bundes der Landwirte die Boykottierung beantragt worden, weil sie bei den Wahlen nicht für den Kandidaten des Bundes der Landwirte, sondern für dessen liberalen Mitbewerber eingetreten waren. Da den in Rede stehenden Herren durch die agrarische Boykottierung thatsächlich namhafte Aufträge entgangen sein sollen, so haben sie gegen die Zeitschrift „Der Bund der Landwirte“ Klage erhoben. Die Angelegenheit ist in der Stadtverordneten-Versammlung von Freiberg zur Sprache gekommen, und es wurde dort von der Bürgerchaft in ganz entschiedener Weise gegen den terroristischen Versuch Stellung genommen. Wähler wegen der Ausübung ihres Wahlrechts in geschäftlichen Verus zu thun.

Und das schimpft über den Terrorismus der Sozialdemokratie!

„Einfach scheinlich“. Die der „S. Z.“ aus Hamburg geschrieben wird, sollte nach dem ursprünglichen Plan bereits am gestrigen 1. Oktober der Hamburger Centralbahnhof dem Verkehr übergeben werden. In Wirklichkeit seien bis jetzt noch nicht einmal die Fundamente gelegt worden. Auf die Anfrage der Fraktion der Linken nach den Gründen dieser unglücklichen Verzögerung werde demnach die Antwort ertheilt werden müssen, eine Antwort, auf die man um so gespannter sein dürfe, als seiner Zeit der Kaiser unter den ihm auf Wunsch vorgelegten Entwürfen geschrieben habe: „Einfach scheinlich.“

#### Husland.

##### Die Balkanwirren.

Ueber neuere Kämpfe liegen folgende Meldungen vor: Fünf vereinigte Kommandos kämpften gegen 8000 Mann türkischer Truppen bei Lukovo, unweit Kratovo, etwa 30 Kilometer von der bulgarischen Grenze. Die Aufständischen schlugen 30 Angriffe zurück und warfen 160 Bomben. Die türkischen Verluste betragen mehrere Offiziere und 300 Mann. Das Gefecht dauert noch fort. Lukovo ist abgebrannt.

Ein amtliches türkisches Telegramm aus dem Wilajet Saloniki meldet, daß aus Bulgarien gesammelte Banden in Nevrosop, Kaslow, Schumana und Vafolit einfielen und an mehreren Punkten die Telegraphendrähte durchschnitten. Den Truppen gelang es, die Banden zu zerstreuen, wobei einzelne Komitaischid getödtet wurden. Die Bande verursachte durch Benutzung von Bomben Brände und Verwundete, wenn auch vergeblich, die Einwohner des mazedonischen Ortes Sakhosio niederzumeheln. Die Einwohner, welche sich den Banden angeschlossen hatten, unterwarfen sich den Lokalbehörden. Die Bande, welche in Naslow einfiel, wurde von einem bulgarischen Lieutenant befehligt.

Ueber den Jarenbesuch in Wien schreibt das „Journal de St. Petersburg“: Der Besuch, den der Kaiser gegenwärtig dem Kaiser Franz Josef abstatte, hat unter den gegenwärtigen Umständen eine ganz besondere Tragweite. Seit dem Beginne der Unruhen in Mazedonien haben die beiden benachbarten und befreundeten Reiche, trenn dem Einvernehmen, das von 1897 an als Grundlage ihrer Politik auf dem Balkan gedient hat, nicht aufgehört, thätig an dem Werke der Pazifikation zu arbeiten. Dieses Vorgehen ist durch die Mitwirkung, welche die andern Großmächte ihm gewährt haben, unterstützt worden. Die feste Sprache, welche diese beiden Regierungen in Konstantinopel und Sofia geführt haben, hatte das Ergebnis, daß kein Konflikt zwischen der hohen Pforte und dem Fürstentum Bulgarien entstand. Diese Eventualität, die zu drohen schien, hat für den Augenblick beseitigt werden können. Die Kabinette von Petersburg und Wien sind sich zu sehr der Wichtigkeit der Aufgabe bewußt, die sie übernehmen, als sie die Initiative eines Reformprogramms ergreifen, als daß sie sich nicht Rechenschaft davon ablegen sollten, daß eine weitere Entwicklung ihrer auf den Frieden gerichteten Bestrebungen nötig werden könnte. Während der Zusammenkunft der beiden Souveräne, die von ihren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten begleitet sind, werden die zu ergreifenden Maßnahmen unzweifelhaft Gegenstand ihrer Beratungen bilden. Man hat in Europa Vertrauen zu der warmen Friedensliebe, von welcher die Akte ihrer Regierungen geleitet werden, und darum erwartet ganz Europa, daß die gegenwärtigen Besprechungen einen wohlthätigen Einfluß auf die Lösung der Balkanfrage üben werden.

#### Asien.

Japan und die Mandchurienfrage. Nach Meldungen der „Daily Mail“, die freilich nicht immer besonders zuverlässig sind, soll Japan ernstlich entschlossen sein, Rußland zur Räumung der Mandchurien zu drängen. Das englische Blatt meldet aus Kobe: Japanische Truppen haben dort (in der Nähe von Moji auf der Insel Kjusiu) mit der Bestimmung nach Korea verladen. Man erwartet, daß in einigen Tagen noch mehr Truppen in Karatu eingeschifft werden. Eine eifrige Thätigkeit herrscht in Kofuku, dem Hauptquartier der 12. Division, und ebenso auf den Eisenbahnen von Kjusiu. Die Garnison in Fushima ist durch zwei Bataillone von der Befestigung des bei Masampo an der Küste von Korea liegenden Geschwaders verstärkt worden. „Daily Mail“ erzählt ferner aus zuverlässiger

Quelle aus Hongkong, daß in Port Arthur durch chinesische Arbeiter neue Baracken zur Aufnahme von 50 000 Mann russischer Truppen, die zur Verstärkung der dortigen Streitmacht abgeschifft werden sollen, errichtet werden.

Demgegenüber wird dem „Reuterischen Bureau“ von der japanischen Gesandtschaft in London mitgeteilt, daß den Meldungen über die Entsendung japanischer Truppen nach Korea keine besondere Bedeutung beigegeben werden könne, da die japanische Regierung der Gesandtschaft darüber keine Mitteilung habe zugehen lassen. Der japanische Gesandte in London Vicomte Gahashi meint, daß sich die Meldungen möglicherweise auf die Ablösung der japanischen Truppen beziehen, die zur Ueberwachung der Telegraphenlinie von Japan nach Seoul und Chemulpo mit Zustimmung sowohl Rußlands wie Koreas in Korea stationiert sind. Gahashi fügt noch hinzu, daß die Lage im fernem Osten jetzt offenbar sehr ruhig sei.

Diesem Dementi wäre freilich auch keine besondere Uebersetzungskraft beizumessen. Uebrigens will auch China angeblich Rußland zu nötigen versuchen, sein Räumungsverprechen einzulösen. Dem Staatsdepartement in Washington ist die Nachricht zugegangen, daß Prinz Tsching fest entschlossen sei, seine Zustimmung zu verweigern zu jeder Bedingung, die Rußland für einen Aufschub in der Räumung der Mandchurien vorschlagen sollte, und die sich als schädlich erweisen möchte für die chinesischen Souveränitätsrechte oder die Rationen anderer Nationen. China bestrebe darauf, daß Rußland, das die feste Versicherung gegeben habe, die Mandchurien bis zum 8. Oktober zu räumen, seinem Verprechen auch nachkomme, ohne irgend welche weiteren Forderungen zu stellen.

Es wird doch wohl etwas energischerer Aktionen als diplomatischer Vorstellungen bedürfen, um Rußland aus der Mandchurien wo es sich immer häuslicher einrichtet, herauszudrängen.

## Partei-Nachrichten.

Zur Erinnerung an die Kämpfe der sozialdemokratischen Partei unter dem Socialistengesetz erscheint am 21. Oktober im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Socialistengesetz-Zeitung „25 Jahre Kampf und Sieg“, ein illustriertes Erinnerungsbild.

Als vor 25 Jahren das Socialistengesetz geschaffen wurde, sollte es die Sozialdemokratie vernichten. Die Arbeiterklasse hat das Gesetz nach 12-jährigem Kampfe siegreich überwunden. Aber die Arbeiter dürfen die Schenklichkeiten nicht vergessen, die die Bismarck-Büttamer und ihre Polizeitrabanten an ihnen verübt haben. Es soll diese „Erinnerungsummer“ älteren Genossen die ersten und heiteren Szenen jener Zeit ins Gedächtnis zurückrufen; die jüngeren wird sie ein Stück Parteigeschichte bieten. Sie soll gewidmet sein: „Den Alten zur Ehr — den Jungen zur Lehr“.

Aus den wertvollen Beiträgen heben wir: „Müchliche und Erinnerungen“ von Aug. Debel. — „Der Socialdemokrat“ von Eduard Bernstein. — „Erinnerungen aus der Zeit des Socialistengesetzes“ von Paul Singer. — „Den Opfern zur Ehr“ von J. Auer. — „Mitten durch den Feind“ von Jul. Rotteler. — Clara Müller hat das Zeitgedicht geliefert: „Nach 25 Jahren.“ Auch die Illustrationen sind der Erinnerung an jene Kampfstage gewidmet. — Die Nummer wird in sauberem Druck auf gutem Papier hergestellt, so daß der Verlag hoffen darf, bei den Parteigenossen Anklang damit zu finden. Preis 10 Pf., bei Partiebezug Rabatt, ohne Remissionsrecht.

Bestellungen werden bis zum 7. Oktober erbeten und sind an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu richten.

#### Die sozialdemokratische Partei des Kantons Zürich

hielt am letzten Sonntag in Höngg bei Zürich ihren diesjährigen Parteitag ab, der von 93 Delegierten besucht war, wozu noch die Mitglieder des Parteivorstandes und ca. 20 Vertreter in den Kantonsbehörden kamen, sodas etwa 130 Genossen anwesend waren. Die Parteiorganisationen im Kanton Zürich zählen 4500 Mitglieder. Mit Genugthuung wurde konstatiert, daß das Verwaltungsgezet für die Stadt Zürich, bei dessen Beratung im Kantonsrat alle von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Anträge abgelehnt wurden, in der Volksabstimmung mit Nichtverworfen worden ist. Ein Antrag der Genossen der Stadt Zürich: die Namen jener Arbeitervertreter in den Behörden, welche deren Sitzungen wie diejenigen der sozialdemokratischen Fraktionen nicht besuchen, in der Parteipresse zu veröffentlichen, wie dies in Bern und Basel der Fall, wurde zwar abgelehnt, aber die darüber geführten Debatten waren nicht nutzlos. Es wurde scharfe Kritik an dem Fernbleiben von den Sitzungen sowie der immer wieder vorkommenden Disziplinlosigkeit von Mitgliedern der Fraktion im Kantonsrat, die ihre persönlichen Launen und Liebhabereien zum Ausdruck bringen und sich um die Beschlässe und die Haltung der Fraktion nicht kümmern, geübt, insbesondere an Sogesa n a g e r in Zürich, der seinen Ursprung als Arbeiter ganz vergessen hat und nachgerade ein vollständiger Bourgeoispolitiker geworden ist, der unsren Grundfragen ganz fremd gegenübersteht. So hat er z. B. vor 14 Tagen im Kantonsrat für die Erhöhung des Salzpreises geteilt und gestimmt, im Gegensatz zu der Fraktion, die sie bekämpfte. Das Salz ist im Kanton Zürich Staatsmonopol, der Preis beträgt gegenwärtig 10 Gls. (8 Pf.) pro Stils, er soll auf 12 Gls. erhöht werden, um die Staatseinnahmen zu erhöhen. Man kann zugeben, daß die Befragung durch diese Preissteigerung für den einzelnen nicht besonders drückend wirken würde, aber es handelt sich in dieser Frage nicht allein darum, sondern vielmehr um eine Sache von grundsätzlicher Bedeutung. Wir sind Gegner aller indirekten Steuern, insbesondere solcher auf Lebensmittel, zu denen das Salz doch ganz gewiß gehört. Kerner bedeutet die Erhöhung des Salzpreises, insbesondere die förmliche Sanktion der enormen Steuererhöhungen der Besitzenden, die allein die Finanzmiserie des Kantons Zürich verschulden. Schließlich, und das ist nicht uninteressant, hat der Salzpreis im Kanton Zürich eine Geschichte. In der unblutigen Revolution — Verfassungsabewegung — von 1867 spielte der hohe Salzpreis, der damals 8 Gls. pro Pfund betrug, eine große Rolle, so daß er sogar in die neue Verfassung Eingang fand. Es heißt darüber nämlich im Artikel 19 der Zürcher Kantonsverfassung: „Es dürfen keine neuen Steuern auf den Konsum unentbehrlicher Lebensmittel eingeführt werden. Die Salzabgabe ist sofort zu vermindern.“ Eine Vorlage über Salzpreissteigerung wird in der Volksabstimmung vielleicht mit neun Zehntel der Stimmen verworfen, und wenn an solchen, das Volk ins Besitzt schlagenden Gesetzen auch sozialdemokratische Arbeitervertreter mitwirken, so ist das scandalös.

Diese und andre Vorgänge geben denn auch Veranlassung, daß auf dem Parteitage von verschiedenen Rednern, so von Oberbürger Lang, Pfarrer Pfleger, Dr. med. Kraft-Zürich den Genossen dringend aus Herz gelegt wurde, bei der Aufstellung von Kandidaten kritischer vorzugehen und ebenso von dem Rechte Gebrauch zu machen. Leute, die sich nicht bewährt haben, nicht ein zweites Mal wieder als Kandidaten aufzustellen. Beschlossen wurde schließlich, über den Besuch der sozialdemokratischen Mitglieder des Kantonsrates in den Fraktions- und Ratssitzungen eine Präsenzliste zu führen, um so eine genaue Kontrolle zu ermöglichen.

Es wurde der Parteileitung der Auftrag gegeben, eine planmäßige Agitation für die Ausbreitung und Stärkung der Organisationen sowie unsrer grundsätzlichen Bestrebungen zu organisieren.

Die Bestellung der Parteileitung wurde wiederum den Genossen in Winterthur übertragen.

Dem am nächsten Sonntag in Olten stattfindenden schweizerischen sozialdemokratischen Parteitage liegen von den Genossen in Genf zwei beachtenswerte Anträge vor, die die Früchte gemächter Erfassungen sind. Der eine Antrag richtet sich gegen die Verwendung des Militärs bei Streiks und Ausverrichtungen zu Polizeidiensten und er verlangt, daß dieselbe für unzulässig erklärt werde. Der Parteitag soll die sozialdemokratischen Vertreter im Nationalrat beauftragen, sofort einen bezüglichen Antrag einzubringen. Der zweite Antrag lautet: „Der Parteitag wolle sich aussprechen und Bescheid fassen über die Zweckmäßigkeit der Beteiligung der sozialdemokratischen Partei an bürgerlichen Regierungen“. Die Züricher

Genossen besprechen in der Parteiverammlung den Antrag und beschließen dazu, bei dem Parteitag zu beantragen: „Der Parteitag empfehle den Genossen, alle Kräfte anzuspannen, einen größeren Einfluss auf die Legislative in Gemeinde, Kanton und Bund zu gewinnen, dagegen nicht ohne zwingende Gründe Opfer für die Eringung von Sitzen in der Exekutive zu erringen“. Sicher ist bereits die Rückweisung des bloßen praktischen Teils des Programms an die Programmkommission.

### Polizeiliches, Gerichtliches usw.

— Zu 300 M. Geldstrafe wurde der verantwortliche Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“, Genosse Zander, in Frankfurt a. M. verurteilt. Er hatte im Anschluss an eine Verfügung des Ober-Landesgerichts-Präsidenten gegen die Veröffentlichung der Namen von Manifestanten behauptet, dass gewisse Blätter diese Veröffentlichungen benötigen, um auf unweiliche Weise Geld zu verdienen. Der Herausgeber eines dortigen Blattes, der sich getroffen fühlte, klagte wegen Verleumdung, und da Zanders Zeugen versagten, erfolgte die Verurteilung wegen Verleumdung.

— Einen milderen Richter fand der Gastwirt Dannemann in Göttingen, der zur Reichstagswahl gegen unsere Kandidaten, Genossen Lindemann, das Gerücht verbreitet hatte, dass dieser schon acht Monate „wegen langen Fingern im Loch“ gewesen sei. Diese böswillige, völlig grundlose Erfindung zur Diskreditierung des politischen Gegners kostete ihn 15 M. Geldstrafe.

— Nach besserem Geschick dem Genossen Theinelt in Weuthen O.S. Er hatte nach Schluss einer liberalen Wähler-versammlung dort auf der Straße Flugblätter verteilt. Dabei wurde er von Centrausleuten blutig geprügelt, aber das Schöffengericht verurteilte — den Geprügelten wegen groben Unfugs zu 15 M. Geldstrafe. Seine Entlassungszeugen wurden abgelehnt. Den Prügelhelden ist noch nichts geschehen.

— Von der sächsischen Versammlungspolizei. Das sächsische Ministerium des Innern hat es für nötig erachtet, in einer Verfügung darauf hinzuwirken, dass bloße Befürchtungen ohne den Zutritt ganz besonderer, dem Eintritt dieser Befürchtungen dringend wahrscheinlich machender Umstände keinen ausreichenden Grund darbieten, eine Versammlung von vornherein zu untersagen, da ja der überwiegende Beamte jederzeit in der Lage sei, die Versammlung aufzulösen, wenn ihr Verlauf die gezeigten Befürchtungen in der That zu verwirklichen drohe. Weiter bestimmt das Ministerium wiederholt, dass die bloße Teilnahme Rinderjäger an einer politischen Versammlung nicht ohne weiteres deren Auflösung, sondern nur die Verstrafung der Rinderjäger, unter Umständen auch des Veranstalters und Leiters der Versammlung, gemäß § 33a des Vereinsgesetzes, zur Folge haben könne, und ebenso genügt die bloße Richtigkeit, dass Rinderjäger an einer Versammlung teilnehmen könnten, für sich allein nicht, um dieselbe von vornherein zu verbieten.

Diese Verfügung gestiftet zu, dass die Ausübung des Versammlungsrechtes bisher vielfach von bloßer Willkür abhängig war. Das ist übrigens ganz der Geist des bestehenden Gesetzes und wird durch die Verfügung nicht geändert werden.

## Stimmen über den Parteitag.

Der Artikel Verneins in den „Socialistischen Monatsheften“ ist überschrieben: „1878 und 1903.“ Er schildert im ersten Teile die politische Situation und die Stimmung, in der das Sozialistengesetz entstanden ist, und setzt das in Parallele zur Stimmung in der Partei, unter der die Taktik-Debatte und der Beschluss dazu in Dresden entstanden sei. Die Resolution 130 bezeichnet er als zum größten Teil unwirksam, im übrigen aber als unmöglich, weil sie mit der wirklichen Tätigkeit der Partei im Widerspruch stehe, und schließlich noch als unpolitisch. Er verzichtet darauf, das im einzelnen nachzuweisen und schreibt:

„Der Beweis für die Unmöglichkeit der Resolution überlasse ich der Zeit, dieser großen Revisionistin. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Urheber der Resolution, soweit sie Praktiker sind, schon recht bald selbst daran gehen werden, sie durch die That zu revidieren.“ Ein großer Teil unserer Reformarbeit, auf die die Partei nicht verzichten kann, wenn sie nicht aufhören will, Sachwalterin der Arbeiterinteressen zu sein, besteht in einem Entgegenkommen an die bestehende Ordnung der Dinge, das im Absatz 2 der Resolution „auf das entschiedenste verurteilt“ wird. Würde der Satz wirklich befolgt werden, so bedeutete er einen Rückschlag der Partei in eine Haltung, die einige ihrer Begründer in der Kindheit der Bewegung vertreten haben, wo die mangelnde Kraft zur That den Gebrauch solcher Kraftphrasen ersahndigte, die aber selbst damals nicht aufrecht erhalten werden konnten. Man braucht nur einen Augenblick darüber nachzudenken, was unsere Vertreter in Gemeinde, Staat und Reich anfangen sollten, wenn sie ihre Tätigkeit nach diesem Rezept einrichten könnten, um sofort seine Unbrauchbarkeit zu erkennen. Gar nicht zu reden von den in der Gewerkschaftsbewegung tätigen Genossen, die nur als gute Sozialisten nichts Gileres zu thun hätten, als gegen Tarifgemeinschaften, paritätische Arbeitsnachweise und andere Erzeugnisse der neueren Entwicklung anzulämpfen. Auch ist es ein ungelöstes Rätsel, wie man für eine ganze Reihe von Reformen eintraten will, die mit einer Vermehrung des Beamtenums, je nachdem auch der Staats- oder Reichseinnahmen verbunden sind, ohne mindestens zeitweilig sich gegen den Unterabschnitt 1 des vierten Kapitels der Resolution zu verhalten. Der Einleitungsatz zu diesem Stück würde uns, hauptsächlich genommen, dazu verpflichten, alle unsere Flugblätter zu verbrennen, auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens den Sieg des „Scharfmachertums“ zu wünschen, wenn nicht bewacht herbeizuführen, und vor jeder Reform vor jedem Zugeständnis von Regierung und Unternehmern an die Arbeiterklasse zu zittern — was aber tatsächlich in niemandes Absicht liegt. . .

Bedauerlicher als der Jant (auf dem Parteitag) ist der Umstand, dass er zu Verschleifen führte, durch welche die Partei ihren besten Traditionen ins Gesicht schlug. 25 Jahre sind seit Verkündung des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie verstrichen, gegen das die Partei sich mit aller Macht aufbäumte, bis sie dies Tendenzgesetz bezwang. Und in dem Moment, wo sie die Erinnerung an ihren großen Sieg über die Keckung einer Tendenz feiert, sagt sie aus einer Stimmung heraus eine Resolution, die, wenn sie wirklich genommen würde, weiter nichts wäre, als ein Gesetz gegen Ueberzeugungen, die für gemeingefährlich erklärt werden, obwohl sie die einer Anzahl erprobter Kampfgewinne sind und von der Partei selbst unzähligmal proklamiert wurden. Aber die Resolution ist nicht wörtlich zu nehmen, kann nicht wörtlich genommen werden. Die Praxis der Partei wird den schlagenden Beweis dafür liefern. Bis er so sonnenklar vorliegt, dass er von niemand verkannt werden kann, mag das Verhalten der „Reiniger“ bezeugen, dass in der deutschen Socialdemokratie keine Ueberzeugung geachtet, keine Tendenz vergewaltigt wird, die nicht den Rahmen der im Programm der Partei niedergelegten Grundzüge und Forderungen nachweislich durchbricht. Gerade diejenigen, die die Resolution verneint haben, haben meiner festen Ueberzeugung nach bezeugt, dass die deutsche Socialdemokratie an ihrem inneren Wesen und ihrer akbewährten, flegelkrönten Taktik festhalten soll und wird.“

Das „Saalfelder Volksblatt“ ist sowohl mit dem Beschluss zur Mitarbeiterfrage wie zur Taktik einverstanden, bezeichnet die Wirkung der Debatten als klärend und ausgleichend und sagt dann:

„So ganz harmlos, wie die Verfechter des Revisionismus ihn hinstellen, ist er nicht, wenigstens der Wirkung nach. Jenes zweifelhafte Gerummel, an den theoretischen Grundlagen unserer Partei; jene hässlichen Ausfertigungen über das Endziel, das unsere Bewegung voranleuchtet und für manche Fragen der Gegenwartspolitk richtunggebend ist; jene optimistischen Illusionen über den im bürgerlichen Lager angeblich existierenden demokratischen Geist und arbeiterfreundlichen Sinn; jene Politik, die sich allzu viel von oben zu versprechen scheint und allzu

wenig von unten — das alles muß endlich einmal ganz entschieden als verwerfend, das Klassenbewusstsein schwächend und die Bewegung lähmend gebrandmarkt werden. Hierin hat Bebel's vullkanische Rede den Massen aus der Seele gesprochen, wie sie auch im einzelnen über die Schmutz gehalten haben mag, und die, welche es angeht, werden sich die Lektion merken.“

Aus Parteiverfassungen liegen folgende Berichte vor:

Im socialdemokratischen Verein in Bremerhaven wurde nach kurzer Debatte dieser Beschluss gefasst:

Die Versammlung erkennt an, dass eine Aussprache über taktische Fragen und eine Richtschnur über die Mitarbeit von Parteigenossen an bürgerlichen Blättern notwendig war, bedauert aber, dass dieselbe einen solchen Umfang annahm und in gewisser Hinsicht ausartete.

Die Versammlung bedauert, dass durch die Ausdehnung der vorbezeichneten Debatte die Zeit des Parteitages in überwiegender Weise in Anspruch genommen wurde, und so die Diskussion über wichtige praktische Fragen, wie die Koalitionsfrage, der Arbeiter-Geber-Verbände und andres, zu kurz gekommen ist.

Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages, insbesondere mit denen, welche die Mitarbeiterschaft von Parteigenossen an bürgerlichen Blättern, die Vicepräsidenten- und die Taktikfrage betreffen, einverstanden, giebt aber dem Wunsch Ausdruck, dass bei künftigen Parteitagen auf die Erörterung der praktischen Fragen mehr Gewicht gelegt wird.“

Im socialdemokratischen Verein in Darmen berichtete der Delegierte Haberland. Er hat den Parteitag gar nicht so schlimm gefunden. Das Unerfreuliche beschränkte sich lediglich auf die Taktikdebatte. Doch würden die Genossen ihm darin bestimmen, dass eine gründliche Aussprache über die Mitarbeit von Parteigenossen an bürgerlichen Zeitungen und Zeitschriften notwendig war. Bedauerlich sei nur, dass sie so viel der kostbaren Zeit in Anspruch genommen hat. Redner stellt sich vollständig auf den Standpunkt Bebel's. Für das Verhalten der Bernhard, Gohre, Braun, Verthold usw. könne es keine Entschuldigung geben. Besonders scharf verurteilte Haberland die Art, wie Bernhard und Braun gegen Wehring vorgegangen sind. So etwas sei bisher nicht üblich gewesen in der Partei. Bezüglich der Behandlung der Frage der Taktik erklärte sich Haberland ebenfalls mit Bebel einverstanden; Volkmar habe seiner Ansicht nach nicht gut abgeknitten. Die Behauptung Bebel's, dass eine große Unmöglichkeit immerhalb der Partei bestiehe, sei durch Thatsachen erhärtet und auch durch die Verhandlungen des Parteitages deutlich erwiesen worden. Erheblich abweichende Meinungen vertrat von den Diskussionsrednern nur Gherle, der erklärte, dass er der Resolution 130 nicht zustimmen könne, weil sie erstens etwas ganz Selbstverständliches sage und dann in verschiedenen Teilen so unklar wie möglich sei. Ein Revisionismus, der die Partei von ihrem bisherigen Wege abbringen und eine Anlehnung an die bürgerliche Gesellschaft resp. Parteien herbeiführen will, existiere nicht. Sollten aber wirklich Leute in der Partei sein, die das anstreben, dann müssten sie genau bezeichnet und dann ohne weiteres ausgeschlossen werden. Dass die Partei nie so unmeinig gewesen sei, wie jetzt, könne er nicht recht verstehen, in dieser Beziehung habe Bebel übertrieben. Ein Beschluss wurde nicht gefasst.

Aus Stuttgart lässt sich die „National-Zeitung“ telegraphieren:

„In einer hier abgehaltenen zweiten socialdemokratischen Versammlung kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Revisionisten und den Freunden Bebel's. Letztere waren in der Mehrheit. Ihre heftigen Angriffe führten schließlich zu der Erklärung des Reichstags-Abgeordneten Hildebrand, „dass er nicht gewillt sei, sein Mandat bei einer so frivolen Mißhandlung weiterzuführen“. Trotzdem wurde eine Resolution angenommen, die von den Revisionisten strikte Respektierung des Mehrheitsbeschlusses verlangt.“

Der Bericht des Stuttgarter Parteiblattes kam erst morgen vorliegen.

## Erklärungen.

Im Bericht des „Vorwärts“ von der Parteiverammlung im dritten Berliner Wahlkreis vom 29. d. M. ist u. a. nach der Rede von W. Heine folgendes zu lesen:

„Während dieser ganzen Debatten herrschte vielfach große Unruhe. Es giebt viele Unterbrechungen. Heine ruft der Genossin Luxemburg zu: Stören Sie mich nicht, Sie gehören gar nicht in den dritten Wahlkreis! (Stürmische Zustimmung!)“

Dieser Passus im Bericht muß beim Leser den bestimmten Eindruck hervorrufen, als wären die thatsächlich beifolgende Unruhe und die stürmischen Unterbrechungen während der Rede Heines hauptsächlich von mir ausgegangen. Dem gegenüber habe ich zu konstatieren:

Die Unterbrechungen und leidenschaftlichen Protestausdrückungen gegen W. Heine rührten nicht von mir oder den „herbeigeströmten Gästen“ an meinem Tische her, sondern von einem Teil der eignen Wähler Heines, d. h. von den Genossen des dritten Wahlkreises. Ich meinerseits habe, im Gegenteil, ganz ruhig den Ausführungen Heines, auch den wiederholten persönlichen Anzuspungen mir gegenüber, zugehört, um so mehr, als ich sicher erwartete, zu Worte kommen zu können, um ihm eine gründliche Antwort zu erteilen und nicht darauf gefaßt war, dass die Diskussion geschlossen wird, gerade als nach der vom Bureau verlesenen Rednerliste Genosse Zubeil, Alara Jettin und ich in die Debatte eingreifen sollten.

Ich habe, soweit ich mich erinnern kann, nur einen heftigen Zwischenruf gemacht, und zwar an derjenigen Stelle der Rede Heines, wo er unter andern Gegnern des Revisionismus einen ausländischen, seit kurzen in Deutschland tätigen Genossen attackierte, den er notabene nicht andeutend, sondern ganz deutlich und korrekt mehrmals beim Namen nannte und dabei, was der Bericht des „Vorwärts“ verschweigt, seinen jetzigen Aufenthaltsort und sein Partei-Amt in genauester Weise öffentlich angab.

Da dergleichen bereits zum zweitenmal dem Reichsanwalt Heine passiert — zum erstenmal in Lübeck einem andern „Ausländer“ gegenüber — und da er auch mich zusammen mit den „Ausländern“ systematisch zu verunglimpfen sucht, indem er von „Springinsfeld-Revisionismus“ u. dergl. spricht, so muß ich hiermit feststellen, dass sowohl die von Heine genannten lästigen „Ausländer“, wie ich, für die Verbreitung socialistischer Ideen thätig waren lange Jahre bevor Heine durch seine Kanonen-Rede sich in der Parteithätigkeit zuerst hervorgethan hat und wahrscheinlich schon zu einer Zeit, wo er noch tief in den Vorurteilen der Wähler-Wunde steck, die ihm jetzt noch in so hohem Maße anhaften, wie schon sein Auftreten in Lübeck und wieder die einleitenden Worte seiner Rede am 29. beweisen.

Zugleich halte ich es aber für mein Recht und meine Pflicht, hier öffentlich festzuhalten, dass trotz der allgemeinen Entrüstung, die Heine mit seinen antisemitischen und ausländischer-fresserischen Ausfällen auf dem Lübecker Parteitag hervorgerufen hat, er auch jetzt nicht aufhört, den elementarsten Grundfragen der internationalen Socialdemokratie ins Gesicht zu schlagen. Ich stelle hier öffentlich die Frage, ob ein Mann geeignet ist, eines der höchsten Vertrauensämter in der Partei zu bekleiden, der sich mit seiner Ausländerhete moralisch auf das Niveau der preußischen Polizei und mit seinen antisemitischen Zweifeln auf das Niveau des Grafen Pöhlke stellt und der zweimal eine Handlung öffentlich begangen hat, die objektiv eine Denunziation von Genossen an die Polizei bedeutet?

Endlich als Teilnehmerin der Versammlung des dritten Kreises protestiere ich öffentlich dagegen, dass W. Heine mit aller Gewalt die Vertagung der Debatten nach einer zweieinhalbstündigen Rede zu hindern suchte und der Versammlung förmlich die Pistole auf die Brust setzte, um sich ein Vertrauensvotum zu sichern. Es war ihm bekannt, dass am nächsten Tage notgedrungen Veröffentlichungen im „Vorwärts“ seinerseits erfolgen würden, die ihn als den Hauptregisseur des Harden'schen Ueberfalls auf den Gen. Wehring in Dresden schwer zu compromittieren geeignet waren, und da war es seine Pflicht und

Schuldigkeit der Versammlung gegenüber, mit dem Vertrauensvotum abzuwarten. Wäre den Mitgliedern der Versammlung die ganze Tragweite der Veröffentlichungen im „Vorwärts“ bekannt, so ist es nicht ausgeschlossen, dass sie dann den wiederholten Anträgen auf Vertagung stattgegeben hätte. Ein unter solchen Umständen und unter Androhung der Mandatsniederlegung von der winzigen Versammlung in einem der kleinsten Lokale des Kreises erzwungenes Vertrauensvotum ist in den Augen jedes loyal denkenden Menschen — für die Kasse.

Berlin-Friedenau, 1. Oktober 1903.

Rosa Luxemburg.

Herr Harden wiederholt in der heutigen Nummer des „Vorwärts“ Behauptungen und Verdächtigungen, auf die ich schon geantwortet habe. Ich unterlasse deshalb jede weitere Entgegnung darauf, acceptiere aber sein Anerbieten der Beweise „an der zuständigen Stelle“. Für mich ist die Organisation des Wahlkreises Frankfurt-Lebus zuständig, die ich um Einsetzung eines Schiedsgerichts zur Beurteilung der gegen mich erhobenen Vorwürfe gebeten habe. Herrn Harden bleibt es anheimgestellt, der Organisation meines Wahlkreises sämtliche Briefe und Karten, die er von mir und meiner Frau besitz, vorzulegen. Dort, und nicht in einer Zeitung, ist, wenn jemand es angeht, vertrauliche Briefe gegen die Verfasser zu verwenden, allenfalls der Ort, weil da wenigstens eingermessen die Möglichkeit besteht, zu einem Verständnis der aus einer momentanen, später zu rekonstruierenden Situation entstehenden Briefe und zu einem zutreffenden Urteil über ihren Inhalt zu kommen. Dort — die Adresse des Kreis-Vertrauensmannes lautet: Wilhelm Schulz, Richtigstraße 34, Frankfurt a. O. — resp. vor dem Schiedsgericht kann Herr Harden auch, soweit das von mir abhängt, alles vorbringen, was er von mir weiß. Ich habe schon am 22. und am 24. September in meinen Reden über den Parteitag erklärt, dass ich mein Reichstagsmandat nur behalten werde, wenn ich sicher bin, das Vertrauen meiner Wähler auch fernerhin zu besitzen, und ich verlange deshalb eine umfassende Untersuchung der Beschuldigungen.

Noch ein Wort zu dem, was Herr Harden, von Schimpfwörtern abgesehen, in der „Zukunft“ vom 3. Oktober über mich sagt. Er erzählt von einem am 22. März mir gemachten Besuch, bei dem wir uns über Wehring unterhielten. Er behauptet, ich hätte ihm gesagt, er „müsse die Sache in Fluss bringen“. Das ist unwar. Wahr ist, dass ich Herrn Harden gesprächsweise fragte, ob er die Absicht habe, gegen Wehring, der ihn aufs ungebührlichste angegriffen hätte, Klage zu erheben. Er bemeinte das. Daß wir eine Unterhaltung mit Herrn Harden wünschten, erklärt sich daraus, daß die „Neue Zeit“ nicht nur gegen Herrn Harden, sondern zugleich gegen meine Frau und mehrere Genossen in der gröslichsten Weise vorgegangen war. Den Besuch als einen „Kriegsakt“ zu bezeichnen, ist journalistische Ausschmückung. Das ist der Sachverhalt; die Darstellung des Herrn Harden widerspricht der Wahrheit. Berlin, 2. Oktober 1903.

Heinrich Braun.

Ich kann mich, was den sachlichen Inhalt der neuesten Erklärung des Herrn Harden anbetrifft, sehr kurz fassen, da ich den zuständigen Partei-Instanzen, wie schon mitgeteilt, das Urteil über meine Handlungsweise überlassen will. Wenn ich überhaupt auf seine Worte noch zurückkomme, so lediglich deshalb, weil ich durch zwei Beispiele die Zurechnung der Harden'schen Angaben illustrieren will:

1. Der Zeuge des Herrn Harden schreibt an Herrn Harden über die angeblich von mir gethane Aeußerung wegen der Aenderung meines Pseudonyms: „Das mag ein Scherz gewesen sein!“ Derselbe Herr erklärte mir am Dienstag, den 29. September, im Beisein eines unbeteiligten Dritten, der es zu beschwören bereit ist: „Ich habe Ihre Aeußerung nicht einen Moment anders als einen Scherz aufgefaßt und habe das auch Herrn Harden mitgeteilt.“

2. Der Zeuge des Herrn Harden behauptet, daß bei dem fraglichen Gespräch nur er außer uns Beteiligten zugegen gewesen sei. Am oben genannten Ort zur oben genannten Stunde hat derselbe Herr mir und einem Unparteiischen gegenüber die Möglichkeit zugegeben, daß er über diese Thatsache aus eigenem Gedächtnis nichts wisse, sondern seine Erinnerung durch den suggestiven Einfluß einer Harden'schen Darstellung bestimmt sei.

3. Herr Harden teilt den Inhalt einer in meiner Wohnung gepflogenen Unterredung mit, die das Projekt einer von mir zu gründenden finanziellen — zur Partei also in gar keinen Beziehungen stehenden — Wochenschrift behandelt. Das geschah zwei Wochen vor dem Parteitag, sagt Herr Harden mit Bestimmtheit. Ich kam durch eine vom 20. August datierte Postkarte des Herrn Harden dolmetscherisch nachweisen, daß diese Unterredung am Sonntag, den 16. August — also vier Wochen vor dem Parteitag — stattgefunden hat. Herr Harden hat mir damals aus freien Stücken zu meiner großen Ueberraschung den von ihm richtig wiedergegebenen Vorschlag gemacht. Ich habe aber bis zum Parteitag nicht einmal von seiner Erlaubnis Gebrauch gemacht, mit seinem Geschäftsführer orientierende Rücksprache zu nehmen.

Herr Harden hat geglaubt, zu seiner Rechtfertigung anführen zu müssen, daß die Privatbriefe, die er veröffentlichte, nicht die Aufschrift „Vertraulich“ trugen. Jetzt aber hat er ohne Strupel aus einem Privatgespräche Dinge veröffentlicht, über die ich Diskretion von ihm erbeten und zugesichert erhalten hatte.

Berlin, den 2. Oktober 1903.

Georg Bernhard.

Ich habe den Ton Heines nicht gerügt, wie im Versammlungsbericht steht, sondern meiner Verwunderung Ausdruck gegeben über den Bruch der Entrüstung des Abg. Heine über die angeblichen Verleumdungen in Dresden, während er selbst in seiner Rede vom Hegen und Wählen gegen die Revisionisten sprach und lautstark einen Verleumder nannte.

Heine mußte ferner auf meine direkte Anfrage zugeben, nach dem Harden schon genügend gekennzeichnet, von Dresden aus Briefe an Harden gerichtet zu haben.

Ich freue mich ferner, vom Genossen Fischer meine Darstellung in veräppelter Form bestätigt zu erhalten, durch die ausgesprochen wird, daß wir auch eine Species von Revisionisten haben, welche an die unbedeckte Empfangnis der Jungfrau Maria und an die Unschärfe des Papstes glauben. Herr, vergieb Ihnen, denn Sie wissen nicht, was Sie thun.

Mit socialdemokratischem Gruß  
Adolf Harndt, Rüdersdorferstr. 48.

Vom Genossen W. Heine geht uns in später Stunde eine Erklärung zur Widerlegung der jetzigen Ausführungen des Herrn Harden zu. Aus technischen Gründen kann diese Erklärung heute nicht mehr Aufnahme finden, sondern erst in der Sonntagnummer.

## Gewerkchaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Lohnkampf in der Berliner Metallindustrie.

Nach den bisherigen Feststellungen hat die Aussperrung der Metallarbeiter bei weitem nicht den erwarteten Umfang angenommen. Die pompösen Verschlüsse und Androhungen des Metallindustriellen-Verbandes stehen mit deren bisheriger Ausführung in auffallendem Kontrast. Von den 270 Röhrenmännern-Firmen haben nur 75 Aussperrungen vorgenommen, und zwar sind von diesen auch noch nicht alle Arbeiter entlassen worden. Insgesamt beläuft sich die Zahl der Aussperrten mit Einschluß der streikenden Drücker und Gärter auf rund 5000 Mann, während 14000 Arbeiter bei den Verbandsfirmen beschäftigt sind. Auf Grund dieser Thatsache sowie auf Grund verschiedener anderer Mitteilungen muß bestimmt angenommen werden, daß die weitaus meisten Firmen von

der Befolgung der Aussperrungsbeschlüsse dispensiert worden sind, wenn sie sich nicht etwa gar selbst „dispensiert“ haben. Es gewinnt den Anschein, als hätten sich die Kühnemänner die Ausführung ihrer Beschlüsse höchst zweifelhaft überlegt. Wie dem auch sein mag, soviel steht fest: Auf die Streikenden und Aussperrten hat das alte Schreckmittel der Metallindustriellen, eine allgemeine Aussperrung vorzunehmen, seine Wirkung vollständig verfehlt. Würden die Kühnemänner sich getrauen, die Versammlungen der Metallarbeiter zu besuchen, so würden sie geradezu verblüfft sein über die musterhafte Ruhe und kühle Gelassenheit, mit der die Arbeiter die Mahregeln der „Herren aus der Gartenstraße“ besprechen. Keine Spur von Aufregung oder Unruhe, keinerlei Vellemnungen, am allerwenigsten aber irgend ein Symptom, das auch nur im entferntesten an Aengstlichkeit erinnern könnte. Kein geschäftsmäßig, jedoch mit gewohnter Umsicht und Präzision werden alle erforderlichen Maßnahmen getroffen, um die „große Aktion“ der Kühnemänner wirkungslos zu machen. Hier zeigen sich deutlicher wie je zuvor die Erfolge jahrelanger gewerkschaftlicher Schulung. Jeder organisierte Metallarbeiter weiß, wozu ein gewaltiger Rückhalt ihm seine in Sturm und Kampf erprobte, doch wohl gestärkte Organisation gegenwärtig bietet. Bei der musterhaften Solidarität, die unter den Streikenden und Aussperrten herrscht, läßt es sich schon jetzt mit ziemlicher Sicherheit voraussetzen, daß der gegen sie geführte Schlag der Kühnemänner ein Schlag ins Wasser sein dürfte. Der Metallarbeiter-Verband hat nicht umsonst so intensiv an seinem inneren Ausbau gearbeitet; er wird den Kühnemännern — dessen können sie sich nunmehr versichert halten — diesmal mit ganzer Kraft und Energie die Stirn bieten. Dieser Kampf wird aller Voraussicht nach nur dann beendet werden, wenn sich die Metallindustriellen zum Abschluß des geforderten Tarifvertrages für die streikenden Drücker und Gürtler bequemen und den Metallarbeiter-Verband als vertragsschließende Organisation anerkennen.

Der Metallarbeiter-Verband hat schon einen um so größeren Vorteil auf seiner Seite, als er erst kürzlich mit 140 Firmen, die dem Kühnemänner-Verbande nicht angehören, einen solchen Tarifvertrag vor dem Einigungsamt des Gewerbegerichts abgeschlossen hat. Auch eine Anzahl Verbandsfirmen haben diesen Tarifvertrag bereits anerkannt und täglich melden sich neue Firmen, die versichern, sie würden den Vertrag lieber heute wie morgen anerkennen, wenn sie nicht die Konventionalstrafe des Kühnemänner-Verbandes fürchten müßten. Demnach ist die Situation für die Metallarbeiter eine durchaus günstige. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, daß sich eine erhebliche Anzahl Firmen vom Kühnemänner-Verbande losmacht und sich gemeinsam mit den Vertragsfirmen zu einer neuen losen Unternehmer-Vereinigung verbindet, weil ein nicht geringer Teil jener Unternehmer durch die Satzungen seines Verbandes sehr unangenehm in seiner kommerziellen Bewegungsfreiheit eingeschränkt wird. Dadurch aber würde der Scharfmacher-Verband wesentlich geschwächt und schließlich isoliert werden, und sein unheilvoller Druck auf die Arbeiter würde sich dann naturgemäß bald bedeutend vermindern. Eine solche Entwicklung kann dem Metallarbeiter-Verbande schließlich auch recht sein, wenn die Kühnemänner es nicht vorziehen sollten, rechtzeitig die jeglichen Arbeiterforderungen anzuerkennen. In der letzten Vertrauensmänner-Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes war man sich durchaus darüber einig, daß die Aufbringung der erforderlichen Geldmittel zur Durchführung dieses Kampfes auf keinerlei Schwierigkeiten stoßen werde. Die Arbeiter der einzelnen Werkstätten und Fabriken haben den Vertrauensmännern erklärt, sie würden mit der größten Bereitwilligkeit die in den zwölf Massenversammlungen beschlossenen 5 Prozent ihres wöchentlichen Arbeitsverdienstes an die Streikkasse abführen, so daß durch diese Summen im Verein mit den zur Verfügung stehenden Fonds alle Ausgaben gedeckt werden können, selbst dann, wenn noch diverse Tausende von Arbeitern mehr ausgesperrt werden sollten.

**Zum Streik der Omnibus-Angestellten.** In der gestrigen Versammlung der Streikenden wurde mitgeteilt, daß der Kassier auf den von der Direktion losgelassenen Plakaten, wonach die Ausständigen um ihre Wiedereinstellung gebeten hätten, nicht den Tatsachen entspricht. Ein großer Teil der Kassierer und Schaffner haben gestern ihre „Uniformen“ nach den Depots gebracht, um sich dann ihre endgültige Entlassung zu holen und sich andere Arbeit zu suchen. Ihnen wurden die Garderobentische jedoch nicht abgenommen, vielmehr ersuchte man sie, wieder in Dienst zu treten, weil mit den meisten der Streikenden — ein Inspektor nannte sie sehr freundlich „dumme Pollen“ — doch nichts anzufangen sei. Da die Direktion demnach unzweifelhaft Wert darauf legt, die alten im Dienst erfahrener Leute wiederzubekommen, so mißbilligt die Versammlung um so entschiedener das ablehnende Verhalten der Direktion gegenüber den Vermittlungsabermählungen des Oberbürgermeisters Kirchner.

**In den Oefenfabriken zu Hirschwalde** steht ein allgemeiner Ausstand der Stachel- und Simsmacher bevor. Der vor Jahren mit den Unternehmern vereinbarte Lohnarif ist am Mittwoch abgelaufen. Schon seit Monaten bemühen sich die Arbeiter, einen neuen Tarif zu Stande zu bringen. An der ablehnenden Haltung des Unternehmertums sind diese Bemühungen bisher gescheitert. Die Arbeiter haben nun ihre Kündigung eingereicht. Wenn es nicht noch in letzter Stunde zu einer Vereinbarung kommt, ist der Streik unausweichlich.

**Deutsches Reich.**  
**Ein Lohnarif für das gesamte Brauereiwesen in Breslau-Stadt und Land** haben die dortigen Brauer und Brauereihilfsarbeiter mit den Unternehmern vereinbart. Bemerkenswert an dem neuen Tarif ist vor allem die Festsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden bei Tage und 9 1/2 Stunden Nacharbeit, die Bezahlung der Ueberstunden, die Befreiung des Wohnens im Betriebe und eine Regelung der aus dem § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches sich ergebenden Ansprüche der Arbeiter für die Zeit unersetzlicher Arbeitsverräumnis. Es ist weiter von Wichtigkeit die Anerkennung der absoluten Koalitionsfreiheit der Arbeiter. Der Tarif enthält ferner die Bestimmung, daß in Streikfällen eine achtgliedrige Kommission, die aus vier Arbeitgebern und vier Arbeitnehmern besteht, die Entscheidung treffen soll. Sollten sich in wichtigen Fragen Stimmengleichheit innerhalb dieser Kommission ergeben, so soll der Vorsitzende des Gewerbegerichts die Entscheidung treffen. Der Tarif kam nach langwierigen Unterhandlungen zwischen Arbeitern und Unternehmern ohne Ausstand zu stande.

**Ausland.**  
**Der Streik der Postkassierer in Budapest** ist infolge einer Vereinbarung mit den Arbeitgebern beendet. Leider beschränken sich die Mitteilungen über die turbulenten Szenen, die am 30. vorigen Monats aus Anlaß des Streiks stattgefunden haben.

Die überall mischte sich auch in Budapest die Polizei zu Gunsten des Unternehmertums in den Lohnkampf. Die Streikenden wurden in jeder Weise in der Ausübung ihres Koalitionsrechtes beeinträchtigt, die Unternehmer und Arbeitswilligen aber geschützt. Es war den Kassierern unmöglich gemacht, auf die Arbeitswilligen durch Zusprache einzuwirken. Sie wollten nun die Ausfahrt der Streikbrecher und den Warenverkehr durch Massenaufmärsche unmöglich machen und fanden sich am Morgen des 30. Oktober in einer Menge von etwa 800 vor dem Hause des Fuhrwerksbesitzer Walter in Engelsfeld ein. Bald darauf fuhr die Wagen des Unternehmers, von Streikbrechern geleitet und von Polizisten begleitet, vom Hofe. Die Menge versuchte, die Wagen aufzuhalten, und nun kam es zum

ersten Konflikt. Die Wache zog von Leder, konnte aber gegen die erregte Menge nichts ausrichten und mußte sich auf die eigne Verteidigung beschränken.

Später wurden das Haus und die Stallungen eines andren Unternehmers eingeschlossen. Die telefonisch angerufene Polizei richtete an die Menge die Aufforderung, sich zu zerstreuen. Diese Aufforderung wurde mit einem Geschrei beantwortet. Es wurde zur Attacke kommandiert, die Menge hielt jedoch stand und ging selbst zum Angriff auf die Polizei über. Es kam zu einem förmlichen Kampf zwischen der Polizei und den Streikenden, wobei zahlreiche Kauscher verwundet wurden. Einzelne Polizisten griffen nach den Revolvern, als sie übermäßig zu werden drohten. Dieser Kampf dauerte länger als eine Stunde und hatte das Resultat, daß sechzig Leute verwundet waren.

Darauf kam es zu den gestern geschilderten Szenen am Westbahnhof, wo die Menge den Frachtverkehr stören wollte. Als bei dieser Gelegenheit aus den Reihen der Menge ein Revolvererschuß fiel, kommandierte Polizei-Inspektor Gerlach „Feuer!“ Vier Verletzte lagen blutüberströmt auf dem Boden. Die erschrockene Menge wich nun endlich zurück und konnte nunmehr bis zum Streiklager zurückgedrängt werden, wo sie sich nach wilder Flucht im Hofraume wieder ansammelte. Oberinspektor Kopf ließ sämtliche Ausgänge des Wirtschaftsgartens durch berittene Konstabler besetzen und traf Anstalten, daß niemand in das Streiklager dringe oder dieses verlasse. Die freiwilligen Reiter entsendeten vier Ambulanzen auf den Schauspielplatz, die die zahlreichen durch Säbelhiebe und Steinwürfe verletzten Personen in Pflege nahmen. Die Leichtverwundeten wurden mittels Automobils ins Spital oder in ihre Wohnungen gebracht, die Schwerverwundeten sämtlich ins Spital übergeführt.

Die herbeigerufene Husarenabteilung versperrte darauf sämtliche Straßenverbindungen. Der Ober-Stadthauptmann verfügte nun, daß die „turbulenten Elemente“ aus dem Streiklager entfernt werden. Dreißig berittene und fünfzig Konstabler zu Fuß wurden ins Streiklager entsendet, die jeden Streikenden besitzerten. Diejenigen, die denen sich Steine und Piegelstücke vorfinden, wurden festgenommen und zur 5. Bezirkshauptmannschaft eskortiert; insgesamt wurden zweiundvierzig Streikende verhaftet.

Bei der Fortführung der Verhafteten in den polizeilichen Transportwagen unternahm die erbeiterte Menge dann noch einmal einen Angriff auf die Begleitmannschaft, der von der Polizei und den Husaren mit blanker Waffe abgewehrt werden mußte. Erst gegen 8 Uhr abends, als ein heftiger Wollendruck niederging, gelang es Polizei und Militär, die Menge zu zerstreuen.

Gegen Abend wurden die am Vormittag abgebrochenen Einigungsverhandlungen wieder aufgenommen. Nun kam es zu den Vereinbarungen, durch welche der Streik ein Ende fand.

Wir wollen das Verhalten der Menge keineswegs verteidigen, aber begreifen kann man wohl, daß die Leute, gegen welche die gesamte Polizeigewalt aufgebildet war, die durch Eingreifen der Staatsgewalt zu Gunsten des Unternehmertums in der gesetzlichen Ausübung ihres Koalitionsrechtes verhindert waren, zu Mitteln griffen, die — wir betonen dies ausdrücklich — auch der Zweck nicht beiligt.

Die Herren Unternehmer hätten, statt die Polizei mobil zu machen, lieber die Zugeständnisse, zu denen sie sich später bequemen, sofort machen sollen; sie tragen an dem geflossenen Blut ein gerüttelt und geschüttelt Maß von Schuld!

### Frankische Streiks im Jahre 1902.

Nach den soeben herausgegebenen Veröffentlichungen des Handelsministeriums über die Ausstände im Jahre 1902 haben in diesem Jahre 512 Streiks stattgefunden. Der Zahl nach sind dies weniger als im Vorjahre (523), die Zahl der Beteiligten dagegen war um vieles höher, nämlich 212 704 gegen 111 414. Der Verlust an Arbeitstagen betrug 4 472 477, während im Vorjahre nur etwa 1 1/2 Millionen Arbeitstage verloren gingen. Diese Erhöhung der Streikbewegung kommt fast ausschließlich auf den Generalstreik der Vergleite, an dem direkt und indirekt 115 240 Mann beteiligt waren. Außer dem Vergarbeiterstreik, der sich auf 130 Betriebe erstreckte, kam noch ein Streik in Betracht, der mehr als 100 Betriebe umfaßte, nämlich der der Matrosen und Heizer von Marseille, dem sich eine Reihe anderer Verufe, wie die Bäcker zc. anschloßen. Nur in 304 Fällen von den 512 waren die Streikenden insgesamt oder teilweise organisiert. Der Erfolg für die Arbeiter war im ganzen ein sehr geringer. Während im letzten Jahrzehnt im Durchschnitt 15,94 Proz. der Streiks erfolgreich waren, fiel die Zahl derselben im Berichtsjahre auf 11,06 Proz. — Was die Ursachen der Streiks anlangt, so war diese bei 50 Proz. Lohnforderung, entweder allein oder mit anderen Forderungen zusammen. Nach diesen haben die Personenfragen die meisten Streiks verurteilt. Verlangen auf Wiedereinstellung von Arbeitern, Entlassung von Aufsehern zc. Auf das Departement Bas de Calais entfielen die meisten Streikenden, nämlich 47 181. Die Einigungs- und Schiedsgerichte haben nur geringen Einfluß auf die Ausstandsbehebung gehabt.

### Für die streikenden und ausgesperrten Textilarbeiter in Crimnitzschan

- gingen bei der Berliner Gewerkschaftskommission folgende Beiträge ein:
- Von der Lokalfabrik der Geschirre und Galanterieartikel 25.—
  - Verband der Schneider, Bern. Berlin, 40.—
  - Verb. d. Groneure, Bern. Berlin, 50.—
  - Verb. d. Barbier Berlin 10.—
  - Barbier a. L. 10.25
  - Q. Proupe 1.—
  - Gewerkschaftsartikel Frankfurt a. O. 100.—
  - Referat bei Meunier Dr. Fr. 6.—
  - Verband der Kasseure 10.—
  - Verb. der Holzbearbeitungs- maschinen-Arbeiter, 2. Rate 100.—
  - Urban 3.—
  - Verb. der Böttcher Berlin 50.—
  - Verb. der Brauereiarbeiter, Sektion 2, 2. Rate 100.—
  - Arbeiter von A. C. Hoff, Saal 4, 10.95
  - Verb. der Tapezierer Berlin 75.—
  - Verb. der Buchdr. Otto Remboldsberg, 15.—
  - H. Möller, Jauer, 11.30
  - Verb. der Textilarb., auf Litten 150.—
  - Städt. Wasserwerke 6.45
  - Möbler von Pelsch u. Juntzsch 6.75
  - Möbler von Werde 4.50
  - Metallarbeiter von Dünhöller und Schödel 5.55
  - Verb. d. Brauereiarb. Sekt. 1 a. L. 150.—
  - Dachdecker 16.70
  - Schneider, gef. Neugebauer, 7.—
  - Textilarbeiter (Holzmeister) 75.—
  - Lehrer auf Litten 14.70
  - Möbler von Friedrich, Fruchtstraße 20.—
  - Buchdrucker der D. A. 8.—
  - Vom Personal der Buchdruckereien: Emil Büllig, 6.—
  - Deutscher Verlag, B. Büchsenheim 4.65
  - 15.15
  - Deutsche Barte 10.80
  - Otto Drewhig 8.45
  - H. S. Hermann 52.85
  - K. Lewent 0.90
  - H. Röder 8.20
  - Nollenberg u. Schöb 3.15
  - Gedr. Koberg 3.25
  - Rosenhal u. Co. 5.85
  - L. Simon 4.90
  - Julius Glittenfeld 29.30
  - Gedr. Unger 10.85
  - Edo Walter 5.—
  - Verband der Schneider, Verwaltung Berlin 29.45
  - Metallarbeiter v. Bräggemann 5.75
  - Organis. Metallarbeiter von Eigendorf, mit Buchler 10.—
  - H. H. 5.—
  - Textilarbeiter, Jüllke 5 (Holzmeister) 2. Male 50.—
  - Steinheuer auf Litten 14.45
  - Buchdrucker- Hilfsarbeiterinnen Jüllke 1 a. L. 39.25
  - Verb. d. Möbelschr. W. Barth, Fruchtstraße 14.15
  - Verb. Buchdruckerielling 4.30
  - Verb. d. Schneider, Bern. Berlin 20.—
  - Verb. d. Sattler, auf Litten 68.95
  - Verband des technischen Bühnenpersonals 50.—
  - Verein der Schuhmacher 91.45
  - Angestellte der Krankenkasse der Kaufleute 30.—
  - Fritz Stein 3.—
  - Kollegen des Jodel-Klubs, Unter den Linden 8.—
  - Genossin Heime, Straßburg 1. C. 3.05
  - Verb. der Lederarb. (Weißgerber und Färber) 100.—
  - Verb. der Schneider Berlin 56.75
  - Verb. der Glaser 27.15
  - H. A. R. G. 10.45
  - Summa 1897.05
  - Bereits quittiert 8857.46
  - Gesamtsumme 10 654.51
  - Weitere Beiträge werden entgegengenommen in unserem Bureau, Engel-Wer 15, von 9-1 und von 6-8 Uhr.

Gelder, welche mit der Post eingesandt werden, sind an H. Köstlin, Engel-Wer 15, einzusenden.

Der Ausschub der Berliner Gewerkschaftskommission.

## Sociales.

### Die Schule in der Kneipe.

Weil sie als Fortbildungsschüler an einer Kaiser-Geburtstagsfeier nicht teilgenommen hatten, waren verschiedene Lehrlinge aus Gostyn (Posen) in erster Instanz zu Geldstrafen verurteilt worden. Es sollten gegen das Reglement für die staatliche Fortbildungsschule in Gostyn verstoßen haben, wonach das nicht entschuldigte Versäumen von Unterrichtsstunden strafbar ist. Das Landgericht als Berufungsinstanz stellte fest:

Am Geburtstag des Kaisers fand zur selben Zeit, wann sonst Unterricht in der Fortbildungsschule ist, in einem Restaurant eine offizielle Feier des Geburtstages statt. Der Unterricht in der Schule fiel weg und die Schüler waren aufgefordert worden, sich an der Feier zu beteiligen, woran auch andre Personen teilnahmen. Auf Grund dieser Feststellungen sprach das Landgericht die Angeklagten frei und das Kammergericht verwarf die Revision des Staatsanwalts. Lehrlinge seien verpflichtet, an den Unterrichtsstunden teilzunehmen. Wenn nun der Vorderrichter annahm, daß zu den Unterrichtsstunden nicht zu rechnen sei eine Kaiser-Geburtstagsfeier, die nicht in der Schule, sondern in einem öffentlichen Lokale stattfände und an der auch andre Personen als Fortbildungsschüler teilnahmen, so falle dem Vorderrichter ein Rechtsirrtum nicht zur Last.

Es stellt sich auf den Standpunkt, daß eine patriotische Feier in einem Restaurant, an der auch dritte Personen teilnehmen, nicht zu den Unterrichtsstunden gerechnet werden könne.

Das gesamte steuerpflichtige Einkommen im Königreich Sachsen betrug im Jahre 1902: 2 286 720 350 M. Gegen das Jahr vorher ist das eine Zunahme von 23 1/2 Millionen, die geringste Zunahme seit vielen Jahren. Veranlagt waren 1 785 471 Personen, wovon 188 770 steuerfrei blieben, weil ihr Einkommen 400 M. im Jahre nicht überstieg. Die Statistik stellt folgende Einkommensgruppen auf:

von	800—	800 M.	984 808 Personen
800—	1 600	565 193	
1 600—	3 400	162 064	
3 400—	4 800	29 811	
4 800—	10 000	28 811	
10 000—	50 000	14 052	
50 000—	100 000	1 150	
über 100 000		502	

## Verfammlungen.

Die Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend hielt am 28. September ihre vierte ordentliche Generalversammlung ab, in der die Verwaltung den Geschäfts- und Rechenschaftsbericht pro 1902/3 vorlegte. Zu Ehren des verstorbenen Mitgliedes, Genossen Weiling, erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen. Aus dem Rechenschaftsbericht ist hervorzuheben, daß der Umsatz 855 515,55 M. betrug und ein Bruttogewinn von 121 497,19 M. erzielt wurde. Der Reingewinn beträgt 24 539,13 M. und beschloß die Generalversammlung denselben folgendermaßen zu verteilen: 2 1/2 Proz. Rückvergütung (21 028,24 M.) an die Mitglieder; 1226,95 M. für den Reservefonds; 1783,94 M. für den Dispositionsfonds und 500 M. für die Verwaltung. Der Geschäfts- und Rechenschaftsbericht sowie die Bilanz werden genehmigt und dem Vorstände Entlassung erteilt. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Genossenschaft finanziell gut dastehe und allen Anforderungen betreffs Entlohnung und Arbeitszeit genüge, es daher Pflicht aller sei, für den weiteren Ausbau der Genossenschaft zu sorgen, dieselbe zu unterstützen, damit auch sie für die Mitglieder und die Allgemeinheit eine gesetzmäßige Institution werde. Der Revisionsbericht des Verbandsrevisors, sowie die Erklärung des Aufsichtsrats hierzu, fanden die Zustimmung der Versammlung. In den Vorstand wurde Rich. in den Aufsichtsrat Wäde, Stiehlaun und Winkler wiedergewählt, sowie Schierig, Hoffmann, Döse und Werth neugewählt. Als Ersatzpersonen fungieren Scharte, Feder, Reiche, Funt und Stanigel. Ein Antrag, Lieferantengeschäfte dürfen nicht eingeführt werden, bestehende Verträge sind zu kündigen, wurde abgelehnt unter Hinweis, daß laut eines früheren Generalversammlungsbeschlusses, hierzu die Generalversammlung die Genehmigung erteilen muß. Ein weiterer Antrag, Verkaufsstellen mit zwei Angestellten sind den ganzen Tag offen zu halten, wurde ebenfalls abgelehnt. — Die Genossenschaft erzielte im August einen Umsatz von 62 708,07 M.

Eine sehr gut besuchte Versammlung der Lichtenberger Gewerkschaften beschloß sich zunächst mit den Verhältnissen am Gewerbegericht Lichtenberg. Genosse Jander von Berlin besprach die Rechte und Pflichten der Arbeiter im Klagefalle vor dem Gewerbegericht. Die Diskussionsredner wiesen im besonderen auf die Notwendigkeit der Aufklärungsarbeit in den gewerkschaftlichen und politischen Organisationen hin und beauftragten nachdrücklich den Anschlag an dieselben. Als Grund der Mißstimmung gegen das hiesige Gewerbegericht wurden die vielen Termine ohne Beifügung angegeben und der Meinung Ausdruck verliehen, daß in diesen Begleitungsverhandlungen die Arbeiter, weil rechtsunkundig und zum Teil eingeschüchtert, viel von ihrem Rechte preisgeben müßten, auch vielfach nicht wählten, daß mit ihrer Zustimmung geschlossene Vergleiche nicht anfechtbar seien. Genosse Luse besprach dann die schon so oft gerügten Mißstände in der Maschinenfabrik C. E. r. t., insbesondere die Lohnverhältnisse und die sanitären Zustände in diesem „Rustersbetriebe“. Der Redner empfahl der zuständigen Gemeindebehörde bezug der Gesundheitskommission (die nebenbei seit anderthalb Jahren am Orte kein Lebenszeichen mehr von sich gegeben hat), der dort herrschenden Intoleranz in Bezug auf die Hygiene einmal näherzutreten.

Eine lebhaft diskutierte rief das Eingreifen des Unternehmers Herrn v. D a m i n i h in die Debatte hervor, der seinen recht drastisch geschilderten Betrieb (Gigrennspinnen-Fabrik) als einen solchen hinstellte, in dem die Arbeiterinnen bis 24 M. pro Woche verdienen könnten, wenn diese nur — wollten. Seine rigorosen Strafen, sein Auftreten gegen die Arbeiterinnen (meist 15jährige Mädchen), verurteilt der Fabrikant zu rechtferigen mit den alten Bedensarten wie: Ordnung muß sein usw. Im übrigen sei er es doch, der den Mädchen Verdienst gibt und dergl. mehr. Die Verurteilung der horrenden und zum Teil ungeschicklichen Strafen wurde wie folgt angegeben: Einer erkrankten Arbeiterin, deren Ehemann in demselben Betriebe beschäftigt war, wurden 10 M. bewilligt. Als aber deren Ehemann die Arbeitsstelle aufgab, wurde die bewilligte Summe einfach vom Lohn abgezogen. — Der Streik in der Waisenfabrik von Bahl u. Sohn sowie die Unterjüngung, die den „Arbeitswilligen“ dieses Betriebes durch die Polizei zu teil geworden, und endlich die Mißstände in den Gemeindebetrieben wurden erörtert und sollen diese Fragen in einer weiteren Versammlung behandelt werden.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Frankfurt a. M., 2. Oktober. (B. G.) Heute morgen wurde in einem Gasthause in der Alten Rainergasse der in den dreißiger Jahren stehende Bierbrauer Georg Fleischauer mit durchschnittener Halbe im Bette aufgefunden. Er starb auf dem Transport ins Spital. Das Motiv der That ist unbekannt.

Jena, 2. Oktober. Dem aus der Geschäftsleitung der Carl Zeiss-Stiftung ausscheidenden Professor Abbe brachten 1500 Arbeiter des Betriebes heute Abend einen Fackelzug.

Kom., 2. Oktober. (B. L. G.) Die die „Agenzia Stefani“ mittel, wird das Amtsblatt heute Abend ein königliches Dekret vom 30. September veröffentlicht, durch welches eine Kommission ernannt wird, welche die Tätigkeit der Marineverwaltung einer Untersuchung unterziehen soll. Vorsitzender der Kommission wird der Vizepräsident der Deputiertenkammer Balveri sein; zu Mitgliedern werden eine Anzahl Senatoren, Deputierte und höhere Beamte ernannt. Der Kommission wird die Berechtigung erteilt, die Marine-Etablissemens und Bureaus sowie die Schiffe zu besichtigen und alle zur Erfüllung ihrer Aufgabe nötigen Untersuchungen vorzunehmen.

## Webel und Genossen.

In der „Zukunft“ setzt W. Harden seinen Feldzug gegen einzelne Parteigenossen fort. Der neue Artikel sieht so aus:  
Genosse Heine. Das ist der Stopp des Wurmee. So schrieb ich vor acht Tagen; und vergaß, daß in der frühesten deutschen Tragödie des Politikers als Stopp des Wurmee nicht der Held bezeichnet wird, sondern der graue Theaterromer Verrina. Dem ähnelt Herr Heine in seinem Zug. Eher schon dem Fiesco von Lavagna, dem sich „Staats-Aug“ düntelnden Weltmann mit dem schwindeligen Gewissen, der sich auf selbst gebauten Fußstapfen nicht handelnd behaupten kann.

„Ein schlanker, schöner Mann, stolz mit Anstand, freundlich mit Majestät“: die Worte, mit denen der junge Schiller uns seinen Helden malt, würden recht gut auf den Vertreter des dritten Berliner Reichstagswahlkreises passen; leider auch der Nachsatz: „höflich-geschmeidig und eben so tüchtig“. Doch Fiesco oder Verrina: der blonde Mann mit dem blauen, Treue löchelnden Lid ist mir der Stopp des Wurmee, bis bewiesen wird, daß er auch diesem Fall nur der Hülftredner eines stärkeren Willens war. Aus dem Dresdener Parteitag kam er am Morgen nach Webers Schimpfrede zum Wort; was hat er über mich und meine Wochenschrift gesagt? „Ich habe nie in der „Zukunft“ eine Zeile veröffentlicht und ich werde es auch nie thun, weil ich der Ansicht bin, daß man in einer Sache, die zum großen Teil Gefährliche ist, das Gefühl der Parteigenossen respektieren muß. Ich bin allerdings auch durch das, was ich hier gehört habe, zu dieser Ansicht gekommen; denn die Angriffe, die in der „Zukunft“ gegen die Partei gerichtet sind, sind denn doch arg, als es mir früher gegenwärtig war. Würde der Beschluß doch lauten: Es ist verboten, an der „Zukunft“ mitzuarbeiten, dann würde ich nicht dagegen stimmen.“

Genosse Heine blüht nun die Wädden aus und erklärt, er halte sich für verpflichtet, einem Verfolgten, der sich hier nicht selbst verteidigen kann, als Verteidiger zur Seite zu stehen; schon diese Anklage erregt unter den dreihundertsechshundert Parteien höchsten Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit „Unruhe“ und „Widerspruch“. Doch die Genossenschaft allererster Wählerkreise hatte sich ohne Grund erschauert; denn was jetzt kam, war sicher die wunderbarste „Verteidigung“, die jemals vernommen ward. „Ich mißbillige Harzens Politik auf das schärfste, weil ich den persönlich-geheißenen Ton mißbillige, mit dem Harden seine Politik betreibt. Das habe ich auch Harzen gegenüber ausgesprochen. Es ist hier nicht der Ort, über die Persönlichkeit Harzens zu sprechen. Er geht und nichts an. Ich kenne ihn kaum, denn ich bin mit ihm drei, viermal zusammengelommen. Unsere Gespräche galten wesentlich literarischen Dingen. Ueber Harzens Charakter kam ich nicht zu sprechen. Von mir hat er kein Parteigeheimnis erfahren; eher kommt das Ungelehrte vor. Die „Zukunft“ war an sich ein guter Gedanke. Andre Nationen haben längst Blätter, in denen Politiker der verschiedensten Parteierichtung schreiben. Das mag Harzen ursprünglich gewollt haben; aber seine eignen Artikel mit ihrem prononciert persönlichen Charakter haben diese Absicht vereitelt. Das ist es, was ich zur Verteidigung Harzens zu sagen habe. Sie sehen, daß ich mich nicht mit ihm identifiziere. Also: keine Sübe, die irgendwie als Verteidigung aufgefaßt werden könnte; und in einem Zwischenfalle ein Vergleich mit der „komplizierten Psychologie“ des Genossen Wehring, von dem Heine mir vor Zeugen erzählt hatte, er halte ihn, nach allerlei Andeutungen, für einen agent provocateur, jedenfalls aber für einen verächtlichen Menschen, der, was er auch schreibe, seiner Antwort würdig sei. Das war die „Verteidigung“. Ich habe nach dem Bericht des „Vorwärts“ zitiert. Am Tage nach seiner Rede schickte Herr Heine mir aus Dresden einen von ihm mit Strichen, Korrekturen und Fußnoten versehenen Bericht; denn, sagte er in dem beiliegenden Brief, „der Sie betreffende Satz ist im „Vorwärts“ nicht so wiedergegeben, wie ich gewünscht hätte.“ Ich habe erhebliche Gründe, zu glauben, daß die Berichtsersteller des „Vorwärts“, in ihrer Arbeit als tüchtig bewährte Männer, besonders scharf hingehört haben, als Heine über mich sprach; daß sie falsch berichtet haben, behauptet er auch nicht; er hätte den Bericht nur anders „gewünscht“. Dieser Wunsch war begründet, wie der Leser bald merken wird. Uebrigens sind Heines Ueänderungen un wesentlich; der Erwähnung wert ist nur der eingeschobene Satz, wobei Wehring noch Harzen sei durch die gestern gebrauchten Worte gerecht charakterisiert. Mit und ohne Retourche bietet die Rede daselbe Bild. Genosse Heine hat erst auf dem Parteitag, wie arg ich die Socialdemokratie angegriffen habe. Er mißbilligt aus schärfster meine „persönlich-geheißenen Ton“ und hat mir diese Mißbilligung ausgesprochen. Er kennt mich kaum, hat mich drei, viermal gesehen, fast nur über literarische Dinge mit mir gesprochen, mit nie ein Geheimnis enthüllt, und findet, daß die gute Absicht, die mich zur Gründung der „Zukunft“ getrieben haben mag, durch meine eignen Artikel vereitelt worden ist. Das ist das Vaidonner meines Verteidigers.

Ich kann den Beweis erbringen, daß diese Behauptungen, die der Rechtsanwält und Reichstags-Abgeordneter Wolfgang Heine der höchsten Rechtsinstanz seiner Partei vortrug, nämlich, ohne eine einzige Ausnahme, wider besseres Wissen aufgestellt, objektiv und subjektiv unwahr sind. Bei der Erfüllung dieser ledigen Pflicht werde ich mich, wie in den andern Fällen, zunächst auf das von der Notwehr Gebotene beschränken.

Herr Heine hat auf dem Parteitag über die Art und Arbeit meiner gegen die Socialdemokratie gerichteten Angriffe nichts Neues erfahren. Die drei von Dresdener Hegegericht informierten Artikel — „Die roten Primadonnen“, „Obstruktion“, „Die Kaiserpartei“ — kannte er genau: nicht nur als „einer der ältesten Abnommen der „Zukunft“, sondern, weil ich ihm, auf seine Bitte, kurz vor der Parteitagzeit die drei Hefte geschickt habe. Als er sie wieder gelesen hatte, sagte er mir: „Unsere Partei sollte, trotz gelegentlichen Angriffen, glücklich sein, daß es einen Mann giebt, der sich, wie Sie, ohne auf unser Programm zu schänden, mit seiner ganzen Persönlichkeit für die heute wichtigsten Forderungen konstitutionellen Lebens einsetzt. Das werde ich auch in Dresden aussprechen.“ Herr Heine hat mir nie gesagt, daß er meinen Ton gefällig finde und „aufs schärfste mißbillige“, sondern mir oft die warmste Anerkennung meines Charakters und Wirkens ausgedrückt und durch lebhafte Verbindung der Freude am Verkehr mit mir bewiesen, wie fern schärfste Mißbilligung meines politischen und literarischen Bemühens ihm lag. Er war nicht drei, viermal mit mir zusammen, sondern mindestens fünfzehnmal; zweimal wahrte dieses Zusammensein, das stets durch seinen Wunsch herbeigeführt war, unter vier Augen viele Stunden lang. Er hat mit mir, ich habe mit ihm fast ausschließlich über politische Vorgänge gesprochen, insbesondere über Taktik, Haltung, Entwicklung und Personalien seiner Partei, über Schütz, Obstruktion, Wahlpolitik, Vererbung und Vicepräsidium des Reichstages; ganz selten, eigentlich nur zum Dessert, über uns gemeinsam interessierende Fragen der Litteratur. Diese Gespräche hatten den intimsten Ton. Keiner von uns beiden schante sich, dem andern zu enthüllen, was er dem Fremderem sorgsam verschleiert hätte; und wir haben einander manches „Geheimnis“ anvertraut, — wenn das feierliche Wort auf Mitteilungen aus den Untergrund der Politik und des internen Parteilebens überhaupt paßt. Was bleibt noch?

Die Frage, ob die „Zukunft“ ihr Ziel, Politiker der verschiedensten Richtung zum Wort kommen zu lassen, erreicht habe und warum sie es bisher nicht erreichen konnte. Darüber sagte Herr Heine am sechzehnten September 1903 in Dresden: „Harzens eigne Artikel mit ihrem prononciert persönlichen Charakter haben die Absicht, die gut gewesen sein mag, vereitelt.“ Am achten April 1903 in einem — später noch zu betrachtenden — Brief an mich: „Wenn die „Zukunft“ nicht ganz so allgemeine Tribüne für alles Sagenworte geworden ist, so sehe ich darin eine Folge der politischen Rückständigkeit Deutschlands.“ Und die Monate April bis September 1903 waren die Zeit unrespektvollsten Verlehrs.

Ja, denkt nun mancher, hier steht Behauptung gegen Behauptung und wir haben nicht den mindesten Grund, dem Sachverständiger mehr

zu glauben als dem Abgeordneten. Ein bißchen Geduld, bitte. Herr Heine kann keine einzige meiner Angaben als unwahr erweisen; will ers; er hat das Landgericht nah. Ich aber kann und werde beweisen, daß er mit mir so verkehrt, über mich und meine Lebensarbeit so geurteilt hat, wie ich hier dargestellt habe; daß er in Dresden also wider besseres Wissen die Unwahrheit gesagt hat.

Ich lernte den Rechtsanwält Heine vor zwölf oder dreizehn Jahren kennen. Der uns beiden befreundete lebenswürdige Stillfünftler Hermann Wahr stellte uns einander vor; aber es blieb, auf der Straße, beim Austausch konventioneller Höflichkeit und neun Jahre vergingen, bis wir wieder von einander hörten. Im August 1900 war ich zum dritten Mal der Majestätsbeleidigung angeklagt und einzelne meiner Bekannten wünschten, ich solle Heine zum Verteidiger wählen. Auf eine Anfrage, die nicht von mir ausging, antwortete er, der damals schon socialdemokratischer Abgeordneter war, in einem vom fünfzehnten August datierten Brief: „Jemand, welcher grundsätzlichen Bedenken, Herrn Harzen zu vertreten, habe ich natürlich nicht; ich würde dies sogar recht gern thun.“ Ich hielt und halte Herrn Heine für einen unserer besten Kriminalanwälte, wandte mich schließlich aber nicht an ihn, weil ich von angälischer Liebe beschworen wurde, auch den Schein einer Bewandtschaft mit socialdemokratischen Tendenzen zu meiden. Ich wurde von der Strafammer abermals zu einer Freiheitsstrafe verurteilt und das Urteil wurde rechtskräftig. Während ich in der Festung saß, erschien in einem Provinzialblatte der Socialdemokratie ein Artikel, der mich verleumdete. Ein Herr, der zu wissen glaubte, daß Heine mir sehr freundlich gesinnt sei, bat ihn, der gegen einen Gefangenen, Wehrlosen verübten Riedertat im Centralorgan der Partei entgegenzutreten. Am fünfzehnten April 1901 antwortete Heine brieflich: „Obgleich ich Herrn Harzen persönlich fern stehe, würde ich stets meine Hilfe bieten, um ihn gegen einen so abern und nichtswürdigen Angriff zu verteidigen. Ich glaube aber nicht, daß sich im vorliegenden Fall irgend eine Rettungsaktion empfiehlt. Eine Verteidigung Harzens ist nicht nur diesem Gegner, sondern auch diesen Vorwürfen gegenüber wirklich überflüssig. Der Harzen einigermaßen kennt, auch wenn er sein politischer Gegner ist, weiß, daß er für solche Anspaltung nie den geringsten Grund gegeben hat. Wünschen Sie trotzdem, den „Vorwärts“ dafür zu interessieren, so bin ich gern bereit, mit . . . zu sprechen.“ April 1901. Heine kennt mich kaum, weiß aber, daß ich zu nichtswürdigem Angriff nie den geringsten Grund gegeben habe, und erklärt sich bereit, mich gegen solche Angriffe „stets“ zu verteidigen. September 1903. Heine hat eben erst lange Stunden intimster Zwiegespräche mit mir verbracht und, ohne von mir aufgefordert zu sein, den feisten Entschluß angeklendet, in Dresden meine Sache gegen die Schmäher zu führen. Er sitzt in dem Saal, wo ich von seinen berühmtesten Parteigenossen ein verächtliches Subjekt genannt werde, mit dem nur moralisch Verkommene Gemeinschaft haben können, ein von Geldgier getriebener Lump, ein Prostituiertes; und er hat nichts anderes zu sagen als die Sübe, die ich vorhin tödlich angeführt habe.

Er hat schon einmal öffentlich über mich gesprochen: in der Reichstags-Sitzung vom siebenten Februar 1901. Er hatte mir kurz vorher geschrieben, meine Beurteilung sei die objektiv ungerechteste, die ihm in seiner „auf diesem Gebiet nicht ganz kleinen Praxis vorgekommen“ sei, und gebeten, ihm die Urteile des Landgerichts und des Reichsgerichts zu schicken. In seiner Rede, die das mit meinen Kriminalerkenntnissen eng verknüpfte Amtsdiktat der Landgerichtsdirektoren Schmidt und Felsch behandelte und die im letzten Februartage der „Zukunft“ vom Jahre 1901 abgedruckt worden ist, nannte er mich „einen Mann, der meine Partei oft in der heftigsten Weise und in einer Weise, die uns durchaus nicht immer gefallen hat, angegriffen hat“. Vielleicht dachte er an diesen Satz, als er in Dresden von seiner Mißbilligung meines Tones sprach. Ich sah in dem Satz nur eine empfindlichen Parteigenossen gemachte Stenografie und die Absicht, die Wucht seines Angriffes auf die Gerichtspraxis zu steigern. Heines Briefe mußten mich in dieser Ansicht bestärken; mehr noch die Thatsache, daß er als Politiker und Jurist so energisch für mich und mein Nähew eintrat. Persönliche Gefälligkeit des Tones wäre, wenn die Reigung dazu vorhanden war, gewiß auch in meiner Kritik der kaiserlichen Politik zum Ausdruck gekommen; und Heine nannte diese Kritik „wohlwollend, mit bester Absicht, von einem höchst monarchischen Standpunkt aus gefällig“ und bekämpfte das Landgerichts-Erkenntnis, das Gefälligkeit darin gefunden hatte. Der Abgeordnete wollte nicht mir, sondern der Sache politischer Redefreiheit dienen; da ich an dem — leider recht fernem — Sieg dieser Sache aber das persönlichste Interesse habe, sahien es mir Pflicht, dem politischen Gegner für sein tapferes Wort zu danken.

Das konnte ich bald auch mündlich thun. Seit acht Jahren verleihe ich in einem Kreis, der sich, wenn Herr v. Vollmar in Berlin ist, um ihn und seine geistig grazile Frau jeden Donnerstag abends zu bilden pflegt. Ich war auf Wunsch des Ehepaars Vollmar in diesen Kreis geladen worden, ließ mich, als politisch anders als die Mehrheit der Tafelrunde Gesinnten, in jedem Jahr ausdrücklich wieder einladen und hatte die Freude, vermocht zu werden, wenn ich ausblieb. Teilnehmer an diesen ungenießlich bescheidenen Empöhlen waren, außer dem Riefen von Seienah, die socialdemokratischen Abgeordneten Grillenberger, Schoenlant, Blas, Heine, Südekum; fast immer war auch ein der Politik fernstehender Litterat, manchmal eine Dichterin, anwesend; und wir länger am Donnerstagsittig Vereinten hatten das Recht, Freunde mitzubringen, die uns in diesen Kreis zu passen schienen. Angenehme, behagliche Abende, auf die jeder sich freute und deren Wiederkehr jeder herbeisehnte, wenn die Bayern gar zu lange das Vorwärtland mieden. Getrunken wurde nicht viel; doch gute Rede würzte das Schöpfchen und nie wurde vor Mitternacht an den Ausbruch gedacht. Natürlich sprach man zwar de omnibus rebus et quibusdam aliis, mehr aber als über jeden andern Gegenstand über Politik, alte und neue. Jede Ueberezeugung wurde respektiert, in Ederz und Ernst suchte man einander näher und nah zu kommen, und niemals entstand die Gefahr eines noch so winzigen Konfliktes. Im Kleinen das Bild des Zustandes, der in Ländern älterer Kultur Alltagsbereits geworden ist. Nach erfüllter Pflicht, nach dem Kampf um die Wirkung persönlichen oder parteilichen Willens kommen Menschen zusammen, deren Europäerpuls, trotz allen Verschiedenheiten des Glaubens, ungefähr in gleichem Takt schlägt, und sprechen sich offen über Gemeinames und Trennendes aus. Wir hatten gute Erzähler, starke Humoristen und anmutige Frauen an unserm Tisch; Temperamente und Persönlichkeiten. Nun hat das blinde Blühen des Selteneisens auch diese garten Wande freier Menschlichkeit gerissen. . . In diesem Kreis traf ich Heine erst spät. Wer seine Dresdener Rede liest, muß glauben, ich hätte ihn drei- oder viermal ausgesucht, um Parteigeheimnisse zu erfahren, mein Ziel aber nicht erreicht; der Abgeordnete habe mir die Würmer aus der Nase gezogen, das Gespräch auf literarische Fragen abgelenkt und mir deutlich gesagt, wie wichtig ihm meine Politik und Ausdrucksweise sei; über meinen Charakter, über die Reinheit oder Unsauberkeit meiner Motive wisse er nichts; denn er kenne mich kaum. Ein paar Briefproben aus diesem Jahr:

8. 2. 1903.

Heute im Theater war es mir nicht möglich, Sie einen Augenblick zu sprechen, um Ihnen die Grüße auszurichten, die Herr und Frau von Vollmar mir noch für Sie aufgetragen haben. . . Die Donnerstagszusammenkünfte werden nun wohl eine Störung erleiden. . . Ich würde aber gern eine Gelegenheit finden, die so angenehm und anregend Plaudereien mit Ihnen wieder einmal fortzuspinnen. Bitte, schreiben Sie mir, was aus den Donnerstagen wird oder wo man Sie sonst mal trifft, falls Sie eben so denken.

Dieser Brief enthielt auch eine freundliche Anspielung auf die von dem „Schaffenden“ Sudermann mir aufgegruppene Fehde. Mein Heines Buch über den großen „Kampfgewonnen“ war eben erschienen. Ich schickte Herrn Heine ein Exemplar und schrieb auf

die erste Seite ein Wort, das Ricabean einst von Kobespierre gesagt und das Hans Wulow in einer mein Wirken gültig überschätzenden Schwundwumid wiederholt hatte, die er mir selbst in die Wohnung brachte, — das Nachsicht werdende, zur Rechtsfertigung iredenden Glaubens oft von mir angewandte Wort: Il croit tout ce qu'il dit. Persönlich-geheißenen Ton hatte mir, neben schlimmeren Latein, Herr Sudermann vorgeworfen; wenn Heine diesem Urteil zustimmte, hatte er jetzt die beste Gelegenheit zu rüchhaltiger Aussprache. Und was antwortete er?

10. 2. 1903.

Vielen Dank für Ihren Brief und die freundliche Sendung Ihrer Drofschüre. Obgleich ich Ihrem Urteil über Sudermanns Kampfsweise völlig zustimme und vollkommen einsehe, daß Sie zu Ihrer Antwort gezwungen worden sind wie nur je einer, wird Sudermann doch beim lieben Publikum seinen Zweck erreichen, sich wieder ins Gedächtnis gerufen zu haben. Die Rechnung auf Sentimentalitäten ist selten verfehlt; und die Stellung, die Sie seit dreizehn Jahren außerhalb der Partei eingenommen, ist nicht geeignet, Freunde zu schaffen. . . Mit dem Ricabeauschen Wort, das Sie Ihrer Widmung beifügen, werden Sie sich aber selber nicht gerecht; ich bitte, mir diese Anmerkung zu gestatten. Den wohlthätigen Ruhm des croire tout ce que l'on dit würde man mit jedem subalternen Schwärmer teilen. Das Wesen der politischen Wahrheithaftigkeit steckt tiefer, in dem Mut, Notwendiges zu erkennen und zu vertreten, auch wenn es einem zuwider ist. Es ist wohl nicht nötig, Ihnen zu sagen, daß Sie sich diesen Ruhm vindizieren können; vielleicht hören Sie es aber gern auch von jemand, der in sehr wesentlichen Punkten, vielleicht den wichtigsten der heutigen Tagespolitik, anderer Meinung als Sie über das Notwendige ist. . . Beste Grüße und gute Verfassung. Ihr ergebenster Wolfgang Heine.

Aus einem Brief vom fünfzehnten April 1903:  
Ich würde mich freuen, wenn Sie in der Osterwoche oder der darauf folgenden einen Abend frei hätten. . . Gestatten Sie mir, Ihnen das Januarnicht der „Socialistischen Monatshefte“ zu überreichen, worin sich ein Aufsatz von mir befindet, der weniger sachjuristisch ist, als sein Titel besagt, und der Ihnen die mit persönliche Art, solche Stoffe zu beurteilen, zeigt. Ich bitte Sie, mir eine Nachricht wegen einer Zusammenkunft zu geben. Mit besten Empfehlungen Ihr sehr ergebener Wolfgang Heine.

Gedanken und Form seiner von so artiger Rede geleiteten Arbeit gefielen mir; und ich schrieb ihm — wie wohl jeder höfliche Herausgeber einer Zeitschrift selber hätte —, daß ich mich freuen würde, wenn ich solche Artikel von ihm auch in der „Zukunft“ veröffentlichte könnte; leider sei wahrscheinlich seine Parteistellung ein Hindernis. Die Antwort kam schnell; hier ist sie:

8. 4. 1903.

Es freut mich, daß mein Versuch, dem verübenden Einfluß einseitiger Theorien auch im Strafsacht entgegenzutreten, Ihnen gefällt. Ihre Aufforderung, solche Arbeiten gelegentlich auch in der „Zukunft“ zu veröffentlichen, habe ich keinen Grund abzulehnen. Ich bedauere oft, daß das öffentliche Interesse für Fragen des Strafrechts, Staatsrechts, Prozeßverfahrens usw. in Deutschland so gering ist, und ich sehe in der Erneuerung dieses Interesses ein Mittel politischer Fortentwicklung. Dazu scheint mir die „Zukunft“, die von Angehörigen aller Parteien gelesen wird, die geeignetste Tribüne; sie hat auch schon eine Menge anregender Beiträge geliefert und es läge durchaus im Interesse meiner Richtung, dort auch zum Wort zu kommen. Die Angriffe Wehrings würden für mich höchstens ein Antrieb mehr sein, Ihrer Aufforderung zu folgen. Ich werde stets das Recht unbefangenen freien Wortes für mich beanpruchen, aber es auch andern gönnen. Ich kann deshalb auch Ihnen so wenig übernehmen, daß Sie sich persönlich gegen die Bezeichnung Vroiwucherpolitiker zu verhaften gesucht haben, wie ich auf den Gebrauch dieser sachlich bezeichnenden polemischen Wendung verzichten werde. Angriffe auf meine Partei, auch wo ich sie für persönlich ungerath halte, würden mich nicht abschrecken. Ich halte Empfindlichkeit in der Politik für eine der größten Schwächen. Ich würde nicht beschämen, Ihre abweichenden politischen Anschauungen zu fördern, wenn ich meine in der „Zukunft“ auseinanderzusetzen; noch weniger natürlich durch Erörterungen über mehr neutrale Stoffe. Ich habe es für eine sehr glückliche Idee gehalten, daß die „Zukunft“ ein Diskussions-Organ werden sollte, das allen Richtungen offen stände und woraus jeder aus der Feder bedeutender Mitglieder gegnerischer Parteien auch deren Auffassungen lernen lernen könnte. Solch besseres gegenseitiges Verständnis der gegnerischen Parteien würde die politischen Kämpfe nicht abschwächen, sondern würde sie klarer machen und mehr auf das Wesentliche richten. Die eigentlichen Parteiblätter sind — überladen mit notwendiger täglicher Polemik — weniger geeignet, dies Verständnis zu vermitteln. Wenn die „Zukunft“ nicht ganz so allgemeine Tribüne für alles Sagenworte geworden ist, so sehe ich darin eine Folge der politischen Rückständigkeit Deutschlands.

Ich empfehle mich Ihnen mit bestem Gruß Wolfgang Heine.

Ein paar Tage danach verplauderten wir fast vier Stunden; wir waren allein und sprachen beinahe ausschließlich über den parlamentarischen Jollhaber und über die Aussichten des Wahlenkampfes, die Heine — und mit ihm wohl die Mehrheit seiner Reaktionsgenossen — seiner Partei nicht so günstig fand wie ich. Gut verbrachte Stunden, dachte ich auf dem Heimweg. Und schon am ersten Mai empfing ich einen Brief, der mit dem Satz schloß: Ich hoffe, bald wieder einmal Gelegenheit zu haben, ein paar Stunden in so angenehmer Weise wie neulich mit Ihnen zu verbringen. . . Mit ergebensten Grüßen Wolfgang Heine.

Zimmerlin: von Mai bis September kann vieles sich ändern. Also noch eine Stelle aus dem Brief vom zwanzigsten August 1903:  
Seit Monaten wäre ich gern wieder einmal mit Ihnen zusammengetroffen. . . Ich möchte Sie bitten, wenn es Ihnen möglich ist, mir in der nächsten Woche einen Abend zu schenken. Ich verreise am Remundzwanzigsten und komme vor dem Parteitag nicht wieder hieher. . . Mit besten Grüßen Ihr ergebenster Heine.

Dieser freundlichen Aufforderung folgte in der letzten Augustwoche ein langes Gespräch. Das Thema — wir waren wieder allein — bat sich von selbst. Der alles fractionelles Erwarten weit überstreichende Wahltag der Socialdemokratie, die Unterfronungen des Parteilebens, die Frage, ob ein Genosse um den Preis höffischer Repräsentation ins Reichstagspräsidium eintreten solle — eine Frage, die, darin stimmten wir völlig überein, beantwortet und abgehan war, seit Bernsteins Unlligkeit die bürgerlichen Fractionen zum Widerstand gereizt hatte — und der voranschichtliche Verlauf des Parteitages; diese und ihnen verwandte Gegenstände wurden besprochen. Da mir in einzelnen socialdemokratischen Blättern nach-gesagt wird, ich hätte die mir bekannten Genossen angefleht, mich in Dresden zu verteidigen oder gar zu verberthigen, und sei nun während, weil dieser Wunsch unerfüllt blieb, stelle ich hier, als ernweldliche Thatsache, fest, daß ich keinen Menschen gebeten habe, mich zu verteidigen, keinen einzigen. Die Spitze kennt mich eben nicht. Zwei Genossen beschworen, bestimmten mich, an Vollmar zu schreiben oder, wiederholter Einladung folgend, zu ihm an den Waldensee zu fahren; sie belahmen die Antwort: Ich bettle nicht um Hilfe und denke nicht im Traum an die Taktlosigkeit, jetzt, mitten in der gegen mich tobenden Hege, Herrn und Frau von Vollmar ins Haus zu fallen. Auch Heine habe ich nie ersucht, für mich zu sprechen. Als er mich fragte, ob ich ihm gefalte, einen Vorgang zu erwähnen, der allein schon bemehi, daß ich kein Feind der socialdemokratischen Sache sei, habe ich erwidert: Persönlich habe ich nichts dagegen, bitte Sie aber, zu bedenken, daß solche Erwähnungen dem Ehrgeiz Ihrer Partei schaden würde. Er selbst nannte es seine „Ehrenpflicht“, für mich einzutreten; und dabei ahnten wir beide nicht, daß ich in Dresden nicht

als angeblich blinder Gegner der Proletarierpartei angegriffen, sondern als Mensch für ehrlos beschrien werden sollte. Wir schieden nicht etwa als Freunde noch auch nur als Gleichgültige, aber intimer denn je vorher, als Männer, die einander achteten und vertrauten und deren jeder gern sein Fühlen und Wollen am Urteil des andern migt. Heine reiste ab; und sprach in Dresden die Sache, die ich hier wiederholt habe. Und als er sie gesprochen, jede nähere Beziehung zu mir, jede Kenntnis meines Charakters verweigert, kein Wort gegen Bebel's Schimpfschreiben und nur seinen Abscheu vor meiner ihm widrigen Schreibart betont hat, setzt er sich, in von Arbeit überlasteten Tagen, hin, macht sich die Mühe, den Bericht des „Vorwärts“ auszunutzen, die einzelnen Stücken fädelich auf weißes Papier zu kleben, zu forcieren, zu interpolieren, und schickt mir das Ganze, — mit besten Grüßen.“

... In dieser ellen, sinnlosen Fehde sind so viele Worte gefallen, von allen Seiten so schrille Töne des Hasses und der Verachtung angeschlagen worden, daß ich jeden heftigen Ausdruck meiden möchte. Die Thatsachen sprechen ja auch für sich selbst. Hat irgend ein Genosse im Trianonssaal die Art meiner Beziehungen zu den Vernehmlichen, Braun, Göhre, Heine geahnt, konnte er sie nach ihren Reden ahnen? Keiner. Die Vier, hier steht es noch einmal, haben sich zu Unwahrhaftigkeit und feigem Verrat erniedert. Warum? Weil sie vor der Wut der aufgeregten Masse zitterten. Weil der alte Meisterdemagoge jedem, der für mich auch nur ein armes Wörtchen redete, grause Raube Jhvor und die Macht hatte, jeden Widerspruch niederheulen und mit der Erfommuniation strafen zu lassen. Solches Handeln hätte ich gerade Heine nicht zugetraut. Ich habe ihn nicht: er hat mich gesucht; sein, nicht mein war Verdienst oder Schuld daran, daß wir einander schnell nah kamen, auf dem weiten Felde politischen Lebens bald kaum ein Geheimnis vor einander hatten. Noch sehe ich ihn, wie er, beim Abschied, mit einem köheln stolzer Geringschätzung auf dem hellen Gesicht, sagte: „Dresden wird mich in dieselbe Situation bringen, in der ich schon oft auf Parteitagen war: man wird mich als Angeklagten behandeln und ich werde Anklage sein.“ Und wie köhlich stand er dann vor der heulenden Schar Vetrogenen! Er wollte sich retten und brauchte sich selbst um den Preis mißweiliger Lebensarbeit. Und in puncto „Zukunft“ wenigstens war der Ausweg doch leicht zu finden. Ich hatte nichts von ihm verlangt. Er brauchte mir nur zu schreiben: „Bebel ist bis zur Todsucht aufgehetzt und sein Verdienst um die Partei so groß, daß im Augenblick nichts zu machen ist. Ich werde schweigen, weil ich durch Reden wichtige Interessen unfruchtbarer Gruppen gefährden würde, die sich, Sie wissen, nach schöpferischer Arbeit sehnen. Vertrauen Sie mir. Vertrauen Sie Vollmar. Bebel wird selbst über ein Kleines erkennen und bekennen, daß er getäuscht worden ist.“ Ich hätte ihm keinen Vorwurf gemacht, hätte sein Verhalten sogar begilligt. Denn eine Partei von der jungen Kraft, dem weltgeschichtlichen und kulturellen Werte der Socialdemokratie darf sich den Luxus erlauben, einmal ungerichtet zu sein. Anhängiger freilich, Kläger und — die jetzige Anarchie, der Schimpfschreibung im roten Lager leidet es — mit bestem Nutzen für die Parteiführung hätte Heine gehandelt, wenn er tapfer genug gewesen wäre, um zu sprechen: „Garden hat große Fehler und ein höchst mangelhaftes Verständnis für Ziel und Taktik unfruchtbarer Partei. Doch er ist kein Feind, sondern hat in allen entscheidenden Stunden bewiesen, daß er den sittlichen und nationalen Wert unserer Sache erkennt und allgemein anerkannt wissen will. Sollen wir, die vor Staatsanwalt und Gericht täglich das Recht zu schroffster, persönlich verkörperter Kritik fordern, uns lange bei der Frage aufhalten, ob er mal seine satirische Raune nicht früh genug gezügelt, ein unser Gefühl kränzendes Wort gewählt hat? Statt uns zu freuen, daß er viel höheren Gewalten, viel mächtigeren Personen unendlich viel härtere Wahrheit zu sagen gewagt hat, — die härtesten da, wo er für unser Lebensrecht forcht? Bebel kennt ihn nicht; ich und ein paar meiner Freunde hier im Saal kennen ihn und wissen seit Jahren, daß er stets, auch wo er uns auf falschem Wege scheint, nur dem Drang reinen Willens folgt. Letzt, was er über die Verachtung des Bürgerlichen Geschlechtes, der Umsturzbewegung, des Justizhausgesetzes, über den Löbtau-Prozess, Liebnichs letzte Beurteilung und Tod, die Diebstahl, Berliner, Breslauer, Essener Reden des Kaisers, was er eben erst über unsere Wahlfrage und die Vizepräsidentenfrage geschrieben hat; oder legt auch nicht, wenn Ihr besseres zu ihm habt. Dann aber richtet auch nicht, kümmert Euch nicht um den Mann, der von uns nichts begehrt hat, nie etwas begehren wird, und laßt uns endlich zu ernster Arbeit für das Volk der Armen und Vermissten übergehen, das und hierher geschickt hat.“ In einem Saal, wo Segis und Elm, Legien, Hue, Böhmelburg und andre tüchtige Männer saßen, hätte solche Rede sicher gewirkt; und der Partei Beschämung, Zerrüttung erspart, eine Schlammschlur, deren Schmutzspur nicht leicht abzuspülen sein wird. Köhlig aber drängte Heine sich in den Lichtkreis der Majorität; nicht mehr Ankläger wollte er nun: nur noch Entführer, Verräter sein. Er hat so vieles gelesen, mehr wahr-scheinlich als außer Sello, irgend ein Berliner Anwalt; gewiß auch einmal die Gedanken Wolfgangs des Größten über „Naturwissenschaften im Allgemeinen“. Schade, daß er die nie verallende Stelle nicht angezogen, seinem politischen Wandel nicht als Motto gesetzt hat: „Nichts ist widerwärtiger als die Majorität; denn sie besteht aus den meisten Kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich assimolieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtröckelt, ohne im Mindesten zu wissen, was sie will.“ Doppelt schade für ihn und für mich, daß er durch sein Handeln mich zwang, eines heftigeren fühlenden deutschen Dichters zu denken und unter das mir lieb gewordene Bild des Politikers Wolfgangs Heine vor meines Geistes Auge Aletis Worte zu schreiben: „So kann man blondes Haar und blaue Augen haben und doch so falsch sein wie ein Piumier!“

Aletis blonder Held trog zu hohem Zweck; er wollte sein Volk befreien und durste dem fremden Brüdern den Drenschwur brechen. Auch der Charakter des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises wollte ein allzu schwer gewordenen Joch abschütteln; auch er brach die Kreuze nicht ohne geheimen Grund und meinte wahrhaftlich, er stehe, als Staatsmann, unter andrem Moralgesetz als ein winziger Wochennomomachos, der die Masse nicht hinter sich hat und, nach alter Entscheidung des höchsten Gerichtshofes, zur Wahrnehmung öffentlicher Interessen nicht berufen ist. Nach allem, was ich aus seinem Munde gehört habe, muß ich annehmen, daß Herr Heine auf dem weiten Erdensrund keinen Politiker so indrinzig hat wie seinen Parteigenossen Franz Mehring; heute haßt, morgen verachtet, immer als eine Last und Pön, einen unermügelichen Alben empfindet. Solches Gefühl ist leicht zu begreifen. Daß jeder Versuch scheitert, von unfruchtbareren Marxistenroll, von thalloser und unwirksamer Negation des historisch gewordenen Staatswesens die Partei zu schöpferischer, den socialen Aufstieg, den Wachstum der Massen beschleunigender Arbeit im Sinne der Gewerkschaften zu führen, ist Mehrings Schuld. Marg konnte lächelnd sprechen: „Moi, je ne suis pas Marxiste; er hätte, mit seiner Gabe genialer Intuition und rascher Schutze, als Erster in einer gewordenen Welt die Modernisierung der Taktik empfohlen. Mehring war Socialdemokrat, wurde Socialistenführer, dann wieder Socialdemokrat; in so heftiger Lage muß man orthodox sein, darf man nicht um fängers Breite vom Dogmenweg weichen. Mehring hat viel auf dem Herdholz. Niemand hat die Führer der erwachenden Partei wider als er beschimpft, niemand härtere, grauamere Maßregeln gegen sie gefordert. Unerbüßliche Eifer soll die Erinnerung daran aus der Gedächtnisfurchen toden. Konvertiten sind fast stets Fanatiker; und gar einer, der zweimal, unter manchem verdächtigen Umstände, den Glauben gewechselt hat! Wenn Mehring nicht nur Margens Haar und Bart, sondern auch Margens Hirn hätte, wäre er vielleicht der Paulus des demokratischen Socialismus geworden, der providentielle, der sich faulenden Partei nachgerade unentbehrliche Mann, der das enge, lichtlose, keiner gefunden Entwicklung fähige Seltenkenntnis zur Weltreligion erweitert, zu einem Menschlichen menschlich lebenden Evangelium, mit dem sich auch ohne Engelsflügeln leben läßt. Aber der vorzügliche Journalist war nie ein Finder neuer Wahrheit; selbst seine Bewunderer können keinen starken, vorwärts weisenden Gedanken nennen, der ihren Götzen als eigen gehört. So muß der einst Verbrennte sich meist mit geringerer Arbeit begnügen, Tempeldiener und Stragenschreier, Praxo und Schinder sein. Wehe jedem, den er auf Reden, den er trappelt, fern von dem rechten Weg, der — endlos, unab-

sehbar endlos — zur Expropriation er Expropriatore, zur Diffamierung des Proletariates führen soll! Er ist ein verlorener Mann und wird in einem an Margens kleinen, auch als Leistung kleinen und als Muster nicht zu empfehlenden Schriften gekulten Stil so unbarberzig zerbläut, daß er sich in der Sonne nicht mehr sehen lassen kann. Allen ist's so ergangen, die von einer zeitgemäßen Revision des veralteten Marxisten-Programmes träumten und schließlich anzubeden wagten, das kommunistische Manifest habe heute, nach fünfundsünfzig Jahren, nach Darwin und Wallace, nach völliger Umgestaltung aller Lebensbedingungen, des Verkehrs, Warentransportes, Geldwesens, der Fabrikation und politischen Expansion, nach der zweiten, für die Weltwirtschaft wichtigeren Entdeckung Amerikas, nach dem Schwinden europäocentrischen Wahnes, habe jetzt nur noch historischen Wert. Ein hübsches Schauspiel, daß ein Einzelner, ein so sündiger, oft gestrauchelter Mensch, der nicht reden, nicht kandidieren darf und immer, ein Holzlein der roten Diplomatie, im dunkelsten Hintergrund bleiben muß, Leute wie Auer, den stärksten Kopf, und Vollmar, die härteste, lödendste Mannesgestalt der Partei, Jahre lang in Schach halten, verärgern, von aller Initiative wegeköhen kann. Daß die Führer der Gewerkschaften, der Räther und Mitebildner des kämpfenden Socialismus, keine Aussicht haben, sich vor dem endgültigen Bankrott der Nichtsalspolitiker zur Geltung zu bringen, weil ein von der Partei hüffertig in Gnaden aufgenommenen, von der Partei bezahlter Scharfschreiber solche Geltung nicht will. Daß drei Millionen münderiger Männer an die Urne getrieben wurden, damit die Stahl-federtennissen des Genossen Mehring fortan noch fester begründet sei. Ist in alledem nicht dieselbe feige, bequeme Kraftlosigkeit spürbar, dieselbe Sucht, um jeden Preis schnell die Waffengunst zu erschmeicheln, dieselbe Korruption, die in Dresden zu Tage trat? Den Helden des Aneipentouvents konnte ich das Wort des Sieghs zurufen: „Il veut dire libre et no savent pas dire justes!“ Die von Mehrings Heber Gefährten darf der Monarchist fragen: „Flüchtet Ihr den Parteien, um Euch von der Hand Eurer Diensthoten fuchten zu lassen?“

Genosse Mehring ist auch mißschuldig daran, daß Genosse Heine in der Partei nicht die Rolle spielen kann, die seiner Bildung, der Zucht seines Geistes gebührt. „Illic illas lacrimas.“ Ein Weiser aus dem Morgenland hat einst gewarnt, sich mit Mehring zu verfechten; denn „so gemein wie der, könne doch kein anderer werden“. Und Heine empfindet seine konservativ-antimilitärische Studentenvergangenheit, so wenig sie ihn bemakelt, wie eine wunde Stelle auf seiner Haut und weiß: gerade in diesen Fleck würde das böse Französisch sein Gift sprehen. Denn Mehring, der südenlos Reine, verzeiht andern niemals einen Gefinnungswandel, auch politisch halbwegsichtigen nicht, und ist, wenn nicht alle Feinden trügen, augenblicklich mit dem für Zeit und Ewigkeit und besonders offenbar für seine Partei ungeheuer wertvollen Nachweis beschäftigt, daß ich Ver-ruchterster aller Verachteten Anno 1892 „angehender Socialdemokrat“ war, — gleich nach der Ausgabe der Apostata-Bände, in denen die Artikel „Kicacoa und Erfurt“, „Genosse Schmalzfeld“, „Bei Bismard a. D.“ stehen, in den Sommer- und Herbsttagen, wo derselbe Mehring, der Bewunderer meines Charakters, Wutes, Talentos, mich täglich fast, seine Handchrift bezugte es dem Bild noch heute, vergebens drängte, von „Reichs- und Bismard“ zu Marx und Bebel zu schwören. Habebat. Zwischen Heine und Mehring lams also nie zu offenem Kampf. Jetzt aber — und hier bitte ich, auch ein grobes Wort nicht allzu dicht anzufügen —, jetzt hat Heine gegen Mehring aus dem Hinterhalt einen Streich geführt, zu dem er die Waffe mir abgeliefert hatte. Das war erbärmlich gegen Mehring, war nieder-trächtig gegen mich gehandelt. Deshalb nannte ich den Genossen Heine den Kopf des Burmes. Und deshalb bin ich, leider noch nicht mit ihm fertig.

Nach für heute nur ein paar Worte über mein Verhältnis zu Mehring. Ich habe dem Mann nie das geringste zu Leid gethan, nie ihn auch nur mit bewertem Willen gekränkt. Er selbst hat in seiner Proschüre „Kapital und Presse“ erzählt, daß ich, damals ein dardender Anfänger, ein ganz ungewöhntliches Anerbieten des Verlegers der „Volk-Zeitung“ mit der ausdrücklichen Motivierung abgelehnt habe, mit einem Blatte, das durch die Mißhandlung Mehrings „diskreditiert“ sei, wolle ich nichts zu schaffen haben. Das ist für einen, der nicht für sich allein Brot brauchte, immerhin eine anständliche Leistung und sollte ihm von dem mindestens nie vergessen werden, dem dieses — nicht ungeheure, aber fühlbare — Opfer gebracht ward. Wenn früherer Freund, der mir so oft die Unwandelbarkeit seiner Gefühle beteuert hat, ist andrer Meinung. Er hat mir in Proschüren, im „Vorwärts“, in der „Neuen Zeit“, trotzdem ich damals dem Socialismus noch um Willen fern stand als heute, Hymnen gesungen und jeden, der mich zu verdächtigen wagte, in seiner zierlichen Sprache einen Schuft genannt. Längst aber bin ich ihm zum Schuft geworden; zum größten im ganzen Land. Streber, Lügner, Fälscher, Betrüger, Reptil, Spion, Strolch; es giebt keinen Schimpf, keine Schande, die er mir nicht angeschrieben, angebrudt hat; und ich halte, seit er in einem Artikel über den Pommerprozess durch stete Wiederholung meines, nur meines Namens den Glauben zu wecken versucht hat, ich, der Ankläger fleckiger Journalisten, sei der Angeklagte, Bestochene, Storkumpierre, — ich halte seitdem die Bitte, daß er sich auch in seiner jetzt angekündigten Schrift nicht mehr zu überbieten vermag. Ich habe gegen dieses kindlich perverste Treiben nie etwas gethan; mich nur manchmal gefragt, ob der Mann nicht am Ende ganz einfach wahnsinnig sei, und öfter, ob er denn wirklich vom Gelbe deutscher Arbeiter bezahlt werde, um immer und immer wieder den für diese Volkschicht gänzlich gleichgültigen Herrn Garden zu schimpfen. Es muß wohl so sein; und wenn die Socialdemokratie nicht blamiert, daß in derselben „Leipziger Volkszeitung“, in der Bruno Schoenlant so gern meine Artikel mit lobenden Stoffen nachgedruckt und mein Wirken hüblig verbeißt hat, ich nun alle paar Wochen als demier des demiers vorgeführt werde; daß es sehr gut überstanden und, wie gesagt, nur darüber gestaut, daß der Preshapparat einer Millionenpartei der läppischen Privatnachsucht eines armen Jerfimmigen ausgeliefert ist, den krankhaften Gang treibt, zu bespielen, was er geftern geliebt hat, und zu küffen, was er bespie. Vor vier Jahren jahen eine Auseinander-sehung mir unvermeidlich. Mehring hatte ein wahres Mägengebirge mit einzelnen Stellen aus meinen an ihn gerichteten Briefen aufgepust — er ist der größte Virtuose journalistischen Truges und hat für den, der nur ihn liebt, immer recht —, ich mußte ihn mit Stellen aus meinen Briefen schlagen, hat's so schonend wie möglich und konnte beweisen, daß sein ganzes Getümmel zusammengeschildert war. Wer sich dafür interessirt, mag das Heft vom vierten März 1899 nachlesen. Natürlich wuchs nun die Wut. Ich antwortete nie und freute mich, in meiner Zeitschrift anerkennende Kritiken der besseren Arbeiten Mehrings (von Jemsh und Ernst) veröffentlichen zu können. Aus meinem Abwehrartikel wissen die Genossen und Lobfeinde Mehrings, daß ich gute Waffen gegen den ihnen so fürchterlichen habe; wie gute, wissen auch sie nicht, die nur einzelne Briefe Mehrings und keinen Brief Schoenlants kennen. In den ersten Tagen dieses Jahres 1903 hat mich Herr Heine, ihn Mehrings Briefe lesen zu lassen; ich ließ ihm einige und er gab sie nach etlichen Wochen zurück. Angeführt um dieselbe Zeit kam ein neuer Anfall. Die hochpolitische Frage, ob Herr Göhre, Frau Braun, Herr Bernhard für die „Zukunft“ schreiben dürften, diese für mich, für das Wohlergehen meiner Wochenschrift recht unbeträchtliche Frage wurde vom Politischen Mehring aufgeworfen, vom Erzengel Mehring natürlich schroff verneint; und abermals das ganze Register meiner Nichtsalsigkeiten aufgerollt. Ein Cerede, an dem ich schuldlos war, muß in der mißtrauischen Palaissele wohl die Wahnvorstellung geschaffen haben, ich strebe nach Einfluß auf die Socialdemokratie, wolle am Ende gar in die Partei treten. Daß ich nie an Aehnliches gedacht habe, nie daran denken werde, brauche ich hier nicht zu sagen; und die Genossen Vollmar, Mos, Heine, Sidelum, Bernhard, Braun wissen es sehr genau. Einerlei. Mehring raste, als stieße Hannibal vor dem Thor. Und nicht minder laut taste im andren Lager das eihliche Pumpgeheiß Heinrich Braun und seiner Gehilfin, Gefährtin. „Unerhört!“ „Ein Mann wie Sie, der sich um die Partei so große Verdienste erworben hat!“ „Schmach und Gram!“ Am einundzwanzigsten März baten sie mich

zum Kriegsstat und legten mir ihre „Material“ gegen den Erbfeind vor; die alten Geschichten: Mehrings gräuliche Verleumdungen der vom Socialistengefeg getriebelten Partei, „Gartenlauben“-Artikel, Hofenlebers Rede, — alles, was Heinrich der Alchimist im September jetzt dem Parteitage aufgetischt hat. Lo gesto était beau; und der Endreim war: ich mußte die Sache in Fluß bringen. Am besten durch eine Privatllage o/a Mehring. Ich war köh geblieben und mußte nun lachen. Jetzt blöghlich klagen? Zwei Schößen um die Reichstellung bitten, daß ich nicht bestochen bin, das Deutsche Reich nicht für Kuhfeld verraten und sogar Raschendiebstähle und Lustmorde nur selten verübt habe? Die Klage hätte doch nur einen Sinn, wenn ich die Genossen als Zeugen liebe und eihlich aus-sagen liehe, was sie von Mehring wissen. Das wäre ihnen, die nicht an Ueberfülle tröghigen Heldenmutes leiden, damals noch höchst unbequem gewesen. Schwören und sprechen mußten sie freilich, wenn ich sie lob; doch nur einem kurzschichtigen Narren konnte einfallen, die Partei vor die Frage zu stellen, ob sie für Mehring, ihren bewährtesten Lanzenknecht, oder für Garden, ihre böts noirs, optieren wolle. Der Fall Mehring, sagte ich in der Uhländsträße damals, sei für mich erledigt; ich wolle den Mann wieder aus seiner Stellung noch ins Gefängnis bringen und ehre die Erinnerung an eine Jugendfreundschaft, wenn ich ihn ungestrukt schimpfen lasse. Das habe ich dem Genossen Heine und dem Genossen Bernhard in ruhigen Stunden wiederholt. Rein persönliches Interesse an kein Bedürfnis nach einer Abschlächtung Mehrings; nur wenn politische Pflicht es dringend heische, würde ich dem widerigen Handel nicht ausweichen. Was kommen sollte, sah ich freilich nicht voraus. ... Herr Wolfgang Heine ist kein Narr; ein machiavellisch gefälschter Kopf. Er wollte den ewigen Mehring vom Gasse haben und sah, als die Zeit ihm erfüllt schien, sofort ein, daß wer Mehring zur Strecke bringen wolle, Garden der Meute preisgeben müsse. Und das Unbescheuiche ward nun leichten Herzens gethan.

Das zeitlich letzte Urteil, das ich vor dem Parteitag hier über Wesen und Wert der Socialdemokratie fällte, hatte ich meinem lieben Junker Moriz auf die Lippe gelegt. In seinem am vierten Juli 1903 in der „Zukunft“ veröffentlichten Brief an Minas Schwesterherz sagte er: „Soll durchaus über das Ergebnis der Wahlen gestimmt sein (wofür ich nicht bin), dann darüber: daß sich das Centrum, samt seinen Arbeiterbataillonen, wider alle Stürme hielt und, noch mehr, daß, nach unüberzähligen Todsünden, einund-siebenzig Konservebände in den Reichstag zurückkehren konnten.“ Nicht über das Wachstum der Socialdemokratie; nicht eine Minute, mefrouw. Nur das Tempo, nicht die Thatsache war zweifelhaft, und dem Tempo wurde in den letzten sechs Monaten ja mit Feuereifer von den Spitzen der Pyramide her nachgeholfen. Mit Pöple stimme ich darin überein, daß auch die Keten nicht bezogen können; nur verlange ich's gar nicht. Sie gehen mir, mit Roheit und Moralprediger-Sentimentalität, oft genug auf die Nerven; Theorie: Jeder ist durch ökonomische Determination gebunden, Praxis: die Helden, die Schäfte. Und eine gräuliche Nachschub, der keine Strafe für den anders Klaffierten hat, kein Schimpf-wort rüde genug ist; Tschabalaresentiment nennt's Rieghle. Aber was wollen solche Kinderkrankheiten, was will solche Rieger-rauhbeinigkeit (halten zu Gnaden!) gegen die ungeheure Leistung sagen! Die Einzigen, die (fast immer) glauben, was sie sprechen, und an den Glauben die Existenz oder doch ein Stück davon setzen. Die Einzigen, die den Millionen da unten Rabrhafes bieten, in dunkle Seelen einen Lichtschein senden und ... Nur nicht etwa pathetisch werden, Jubelgreis; der Haden läuft ohnehin spät und früh von der Reichstypule. Also ganz simpel, daß die von den Bebel-Leuten geleistete Vollsollbildung, Vollsdrilling, Vollsidealisierung gar nicht ersetzt werden könnte und daß man die Socialdemokratie (ohne die wir auch industriell nicht an der Spitze marschieren) von Staates wegen erfinden mühte, wenn es sie nicht schon gäbe. Da haßt Du mein Credo. Heißt: ich glaube. Hier aber hapert's. Ich glaube nämlich nicht. Glaube nicht, daß man mit gleichen Rousseau-Menschen-rechten und nach Ausschaltung der Profitbegierden mit der böts humans gedehlich wirtschaften könnte. Optimistischer Christen-wahn; und schon den pessimistischen, der den Menschen für grundhischlecht, nur in der Hygiene des Leidens erträglich hält und mir deshalb näher lag, ließ ich in Unterprima. Deshalb bin ich so bedenklich; und so zum Heulen unglücklich, daß ich nicht glauben kann. Sonst, ma mie, hielten alle Beers von Pruchen und Un-gegend mich nicht; als Gemeiner träte ich in die Rote und wäre ein seliger Mann, — selbst wenn ich aus sicherem Zeugnis vernähme, daß achtundzwanzig nachweisbare Ahen den schwärzesten Teil ihrer noch unzerfressenen Leiblichkeit fargedelwärts gewendet haben.

Daß es, Edelste, hieund mehr Hungernde als Sätte giebt, dürfte als unbestritten vorauszusetzen sein. Ergo müssen bei gleichen politischen Recht die Satten in die Minderheit kommen, sobald die Hungerigen ihre Kraft kennen und sicher sind, die frei geäußerte Meinung nicht allzu schwer büßen zu müssen. Das wußte Bismard; rechnete aber darauf, daß er die Nation stets ernsthaft beschäftigen löme und ein zu hohen Jelen aufstrebendes Volk sich nie in rabdiale Mythil verirren werde. Heute? Die unfruchtbarste, ein Schöpfers-gedanken ärmste Politikal, die zu erdenken ist; eine Verlogenheit in allem öffentlichen Leben, wie ich sie (nur in Historie halbwegs bes-schlagen) in keiner dem Vergleich zugänglichen Epoche gefunden habe. Dabei ewige Illumination, Jähnen, Schützenfeststimmung —, die alte Leiter, die ich Dir nicht zu schlagen brauche. Noch nicht alles: ein Monarch, der über die Tendenz der Zeit völlig getäuscht wird und nicht heilvoll wirken könnte, selbst wenn er noch prägnanzmal begabter wäre. Der in seinem Reich sechzig Millionen Menschen bessern und bekehren möchte, alle Stände, Klassen, Berufe, während der Moderne nur aus eigenem Erleben noch lernen will und Präzeptoren höchstens auf dem engsten Gebiet ihrer Sachverständigkeit anerkennt. Es geht nicht. So kann heute nicht mehr regiert werden, auch nicht vom lautersten Genie; so wird de facto nicht in Rußland mehr regiert. Daß kein Kanzler es sagt, ist das Schlimmste vom Schlimmen. Und ein Glüd, wenn das Volk selbst es wenigstens mal klar zu verstehen giebt. Drei Millionen wahlmündiger Republikaner im Deutschen Reich. Das ist nicht zu überhören. Ursache? Die Socialdemokraten machen sich selbst und ihren Sieg kein, wenn sie ihn mit dem Brotwasser motivieren. Einen Blick auf die Ziffern: 1881: 311 961, 1884: 549 990, 1887: 763 128 social-demokratische Stimmen; allmähliches, dem Vormarsch der Industrie entsprechendes Steigen also (um 87 kam doch der Zünfmarzoll). 1888 Tod der beiden ersten Kaiser, Wilhelm der Zweite bestiegt den Thron, Bismards Macht weilt und 1890 hat die Stimmenzahl sich plöghlich verdoppelt: 1 427 268. Jetzt, im sechzehnten Jahre der Re-gierung eisernen Wohlwollens; verbierfach; und darüber. ... Was ich „eigentlich dazu sage“? Ich war des Königs Diener und bin Dein Bruder, Senior und Sklave Moriz.“

Selbst wer die „Zukunft“ nur selten gelesen hatte, wußte, daß Morizens mein Credo war; gewiß nicht das eines Socialdemokraten, doch, scheint mir, auch nicht eines, den man zwei Tage lang und einen halben mit Kollklimphen beweisen mühte. Hinter der junger-lischen Reform, die den erachteten Menschen lebendig machen sollte, spürt jeder, der lesen kann, meine hohe Schätzung der Proletarier-partei, meine Hoffnung auf den dauernden Wert ihrer Kulturarbeit, meinen Schmerz, ihr nicht gläubigen Herzens anhangen zu können. Wenn die Partei wirklich, wie ihr Führer bebelte, nie schlimmer gescholten ward als von mir, mag sie frohlozen. Unter Verhältnissen galt bisher das letzte Urteil, das einer spricht, für das einzige, das er zu verantworten hat. Warum traunte man es Jahre alte Sattiren aus, statt sich an diesen Artikel zu halten oder an die im zweiten Augustheft veröffentlichte Notiz, die über den roten Reichstags-Präsidenten spricht und den Genossen Bebel mindestens ebenso gut wie die dem Genossen Vollmar behandelt? Warum ward der tote Joest über Sibirien, nicht der lebende Sombart citiert, dessen slege Verherrlichung Margens und Engels' kein andres „bürgerliches“ Blatt gebracht hätte? Warum der ganze Lärm?

Ein nicht schlecht geschriebener Artikel des Kieler Socialisten-Blattes, der mir vorgestern ins Haus geschickt wurde, giebt die Ant-wort. Da steht: Die „Zukunft“ hat oft auch Bekämpfung genug ge-habt, um die Verdienste und die Bedeutung der Socialdemokratie in einem Maße anzuerkennen, wie es sonst kein bürgerliches Blatt thät. . .

Der „Zukunft“ ist Unrecht geschehen... Aber freilich: so lange der Verdacht besteht, daß Harden das Gift kochte und die Waffen schärfte, mit denen Bernhard schon und die Debatte vergiftete, kann man es sich erlauben und zugleich so impulsiven Natur wie Bebel nachfühlen, wie es kam, daß er die „Zukunft“ so in den Vordergrund setzte. Ein nettes Verfahren. Wenn der Kaiser die Führer des Proletariats Verführer und Mörder schilt, häumt sich Bebel in Krämpfen und schmettert im Dromentonten, ein öffentlich Witzender dürfte nicht jähren Impulsen folgen. Wenn Bebel, auf bloßen Verdacht hin und auf Grund albernster Fälschung, einen Menschen verurteilt, verbrüht, ist er ein ehrlicher Mann, eine impulsive Natur und frischen Vorberes würdig. Mag sein. Ich habe wieder jezt noch Lust, „Witz zu kochen“, das der Herrn Mehring umbringen soll. Ich glaube nicht, daß er da, wo er sich jetzt alternd verurteilt hat, unzubringen ist, wünsche es auch gar nicht; so weit geht, liebe Leute, meine Sorge um das Gedeihen der Sozialdemokratie denn doch nicht. Der Thatbestand ist ganz anders. Am neunten September veröffentlichte der Genosse Mehring gegen mich einen seiner pugigsten Eigenartsel, den er dann in vierhundert Exemplaren dem Parteitag zukickte; der alte Kohl, den Bebel, wie sich gehört, eifrig repetierte. Am 11. September fand ich heimkehrend ein Telegramm aus Tegernsee. Hier der Wortlaut: „Sendet mir damals anvertraute Originalbriefe Sonnabend Dresden Hotel Albertshof. Seine.“ Sonnabend? Die Verhandlungen sollten erst Montag beginnen. Nicht nur deshalb mußte ich annehmen, Seine wolle die Parteigeranten zusammenschreiben und ihnen sagen: „Hier der Beweis für die tolle Pseudologie dieses Mannes; pensioniert ihn oder laßt ihn wenigstens ein paar Monate von einem Psychiater beobachten!“ Ich nahm, was ich rasch fand, schickte es nach Dresden und ersuchte um schleunige Rücksendung, sobald Seine die Briefe nicht mehr brauche. Er hat sie nicht gebraucht, hat sie einfach, ohne mich auch nur zu fragen, dem Genossen Bernhard gegeben, der damit sein häßliches Geldstück wider Mehring verübte. Von alledem wußte, ahnte ich nichts. Nach zehn Tagen, nach zwei schroffen Depeschen, die Seine sehr unfaßt an die Pflicht zur Rücksendung mahnten, hatte ich endlich mein Eigentum wieder in Händen... Darüber wird noch einiges zu sagen sein.

„Harden Verfahren spricht aller Sittlichkeit Hohn“: so ungefähr stand's in Duzenden roter Blätter. Natürlich: wer nichts überfallen wird, soll die Waffe, die einzige, die er hat, in der Tasche behalten und sitzhaft sich menschen lassen. Was ging Eure schamige Wäsche mich an? Warum laßt Ihr zu mir? Ich lud Euch nicht, schwachte Euren Kerger nicht aus. Jetzt habt Ihr versucht, Euren Unrat auf die Arbeit abzuladen, der, mag sie gut oder schlecht sein, seit ein Jahren jeder meiner Atemzüge gebort. Deshalb schlage ich Euch den nicht nach Wutreden duffenden Eimer aus der Hand und zeige, daß ich mich rein hielt und daß Eure Unsauberkeit himmelan stinkt.

Die Ausführungen Harden's über die Entwicklungstendenzen der Sozialdemokratie sind so unglücklich thöricht, daß sie nur beweisen, wie wenig es bürgerlichen Publizisten möglich ist, unsere Bewegung zu verstehen.

## Berliner Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokal-Liste. Den Gewerkschaften, Vereinen, Krankenkassen z. d. h. hiermit zur Nachricht, daß der große Saal des Central-Arbeitsnachweises, Gormannstraße 13 (b. Wahlkreis), nicht mit in der Lokal-Liste aufgeführt ist, da derselbe der Arbeiterschaft zu politischen Versammlungen nicht zur Verfügung steht, folgedessen derselbe als gesperrt zu betrachten ist. Wir erwarten, daß die Vorstände und Einberufer von Gewerkschaften z. d. von obiger Notiz Kenntnis nehmen und sich streng danach richten.

Die Ausfühler nach Karlsruhe wollen davon Notiz nehmen, daß die Wahllokale der Arbeiterschaft zu Versammlungen z. d. nicht zur Verfügung steht. — Den Parteigenossen, Vereinen z. d. Mitteilung, daß das Lokal „Härsenhof“, Inhaber W. Krüger, Berlinerstraße 40 in Wannsee, der Arbeiterschaft zu Versammlungen z. d. nicht mehr zur Verfügung steht. Das einzige Lokal, welches zur Verfügung steht, ist der „Barrische Hof“, Inhaber Hermann Milling, Gliederstr. 10; alle andern Lokale sind zu meiden.

### Die Lokalkommission.

Berlin IV. Kreis (SO.). Der „Königlicher Hof“, Köpnicerstraße 174, steht von jetzt ab der Arbeiterschaft zu Versammlungen z. d. nicht mehr zur Verfügung; wir ersuchen daher, von obigem Kenntnis zu nehmen.

Charlottenburg. Der sozialdemokratische Wahlverein legt am Montagabend die Debatte über den Parteitag in Dresden vor. Vorher wird der Bericht über die Generalversammlung des Central-Wahlvereins erstattet werden. Für die Frauen ist die Galerie reserviert.

Lichterberg. Die Parteigenossen werden ersucht, sich zahlreich zu der am Sonntag stattfindenden Flugblattverbreitung in den benannten Bezirkslokalen einzufinden.

Brig. Vom 5. bis 7. d. M., also nur 3 Tage liegen hier die Wählerlisten zur Landtagswahl aus. Wer seines Wahlrechts nicht verlustig gehen will, überzeuge sich, ob sein Name in der Liste steht. Wähler, welche außer Stande sind, die Listen einzusehen, können sich bei Hr. Weniger, Werderstr. 27, und August Klinge, Chausseestr. 38, melden und dort die Protestlisten anfüllen.

Am Sonnabend, den 10. d. M., feiert der Wahlverein sein Stiftungsfest bei Veitge, Chausseestr. 89. Das Programm ist sehr reichhaltig. Stills 20 Pf. sind bei den Mitgliedern zu haben.

Friedenauer Wahlverein. Dienstagabend außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Internes. 2. Bericht über die Kreisversammlung. Aufstellen der Wahlmänner zur Landtagswahl. Resolution. Diskussion über den Parteitag.

Groß-Lichterfelde. Die Urwähler-Listen liegen am 5., 6. und 7. Oktober im Rathause, Zimmer Nr. 1, zu jedermanns Einsicht aus.

Tempelhof, Mariendorf, Marienfelde und Umgegend. Den Parteigenossen zur Nachricht, daß die Monatsversammlung des Wahlvereins umständlicher nicht am 6. Oktober, sondern erst am 13. Oktober im Lokale von Reichardt, Mariendorfer Chausseestr. 17 stattfindet.

Die Wählerlisten zur Landtagswahl liegen am Montag, Dienstag und Mittwoch zur Einsicht aus. Folgende Parteigenossen sind bereit, dieselben für andre einzusehen: Tempelhof: M. Schmidt, Berlinerstr. 47. Martin Müller, Gastwirt, Berlinerstr. 41/42. J. Hög, Berlinerstr. 33. Mariendorf: S. Reichardt, Gastwirt, Chausseestr. 17. Marienfelde: Fr. Greulich.

Schmargendorf. Die Urwählerlisten liegen hier am 5., 6. und 7. Oktober in der Zeit von morgens 1/9—3 Uhr und von abends 6—7 1/2 Uhr im Rathause aus. Einsprüche sind sofort, spätestens am 7. d. M. zu erheben. Die Einsichtnahme der Wählerlisten für Behinderte übernehmen die Genossen Guttier, Preitstr. 41 I, und Gastwirt Reubardt, Barnimüberstr. 6. Dasselbst sind auch Formulare zum Eintrag zu haben. Zu wählen sind für alle Abteilungen zusammen 12 Wahlmänner in zwei Urwahlbezirken. Es gehören zum 1. Bezirk: Preitstr. 1—14 und 26—50, Cunostraße, Weidenburgstraße, Helgolandsstraße, Heiligendammerstraße, Barnimüberstr. 6, Dohreranstraße, Sahnstraße, Rindroherstraße, Straßstraße und Krampaplatz. 2. Bezirk: Preitstr. 15—25, Friedrichshallerstraße, Spandauerstraße, Hundehelstraße, Köpnicerstraße, Sulzauerstraße, Anhalterstraße, Lepzigerstraße, Hubertusbaderstraße, Franzensbaderstraße, Auguste Victoriastraße, Friedrichsruherstraße, Verkauf Platz und die Gasanstalt.

Barnimüberweg. Heute, Sonnabend, bei Ungerberg, Baumhäuserstr. 64: Jahlabend. Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Lichterberg. Die Urwählerlisten liegen vom Montag, den 5., bis Mittwoch, den 7. Oktober, im hiesigen Rathause während der Dienststunden im großen Sitzungssaal von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags zu jedermanns Einsicht aus. Bitte jeder diese

kurze Spanne Zeit aus! Für diejenigen, die nicht Zeit haben, wird in den durch rote Plakate kenntlich gemachten Stellen eine Liste ausliegen, in die sich die eintragen können, für die dazu bestimmte Genossen die Einsichtnahme bewirken werden.

Die Gemeinde Lichterberg ist in 33 Urwahlbezirke eingeteilt, deren Veröffentlichung unter dem 1. Oktober soeben im Ortsblatt erfolgte.

Ober-Schöneweide. Die Parteigenossen werden ersucht, sich zu der am Sonntag, morgens 7 1/2 Uhr, stattfindenden „Vorwärts“-Agitation vollständig bei Kaufholt, Wilhelmshofstr. 18, einzufinden. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die Genossen Diefing, Rathenaustraße 21a, Kaufholt, Wilhelmshofstr. 18, Wehle, Edisonstr. 8, Münzer, Ohmstr. 1a II bereit sind, die Landtags-Urwählerliste einzuliegen. Die Liste liegt aus am 5., 6. und 7. Oktober cr. von 8—3 Uhr im Gemeindebureau, Feischenstr. 13, Zimmer 12. Versäume niemand die Liste einzusehen resp. sich sofort an die oben Genannten zu wenden. Der Vertrauensmann.

Gichwalde. Wir machen darauf aufmerksam, daß bei der heute, Sonnabend, von 5 1/2 bis 8 Uhr abends im Gemeindebureau stattfindenden Erstagwahl eines Gemeindevorsetzers der 3. Klasse unser Parteigenosse Gustav Thyme kandidiert. Morgen, Sonntag, findet die Mitgliederversammlung des Wahlvereins bei Wendt statt.

## Versammlungen.

### Mit den Ergebnissen des Parteitages

beschäftigten sich nun auch die Genossen von Schönberg.

In der am 22. v. M. abgehaltenen Vereinsversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins für Schönberg erhten die Anwesenden vor Eintritt in die Tagesordnung das Andenken der verstorbenen Genossen Reusch und Meiling in der üblichen Weise und widmete der Vorsitzende dem letzteren, als einem unserer Besten, einen sehr warmen Nachruf. Der Bericht über den Parteitag wurde in einer außerordentlichen Vereinsversammlung erstattet, welche am 20. September stattfand, da es nicht möglich war, in der kurzen Zeit für den verstorbenen Genossen Meiling einen Erasmann zu stellen. Den Bericht über die Generalversammlung des Kreises erstattete Genosse Fischer. Zur Aufnahme gelangten 38 Mitglieder. Ausgeschlossen wurden wegen Streikbruchs der Maurer Julius Thiede und der Stukkateur Franz Sodel wegen Denunzierens der Bauarbeiterin Vaganz. Genosse Hoffmann wies noch am Schluß der Versammlung auf die im Winter stattfindenden Vorkurs-Unterhaltungsabende in der Hohenzollernschule hin und ersuchte um zahlreiche Beteiligung der Parteigenossen.

In der am 20. September abgehaltenen außerordentlichen Vereinsversammlung erstattete Genosse Hoffmann-Kowales Bericht über den Parteitag. Genosse Hoffmann stellte sich eingangs seiner Ausführungen auf den Boden der gefassten Beschlüsse. — Bezüglich der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern bedauert er das Verhalten Brauns, welcher durch Hineinjeren von persönlichen Angelegenheiten das Bild verfinstert hat. Ueber die von Bernhard vorgebrachten Angelegenheiten gegen Mehring und andres seien die Akten jedenfalls noch nicht geschlossen, namentlich wenn man sich den neuesten Artikel Harden's genau ansieht. Den Ausführungen Bebel's könne er sich nicht in allen Punkten anschließen. Auf jeden Fall ist derselbe in seinen Ausdrücken „Maradeure der Partei“ u. a. zu weit gegangen. Aber wenn man sich die Erregung gegenwärtige, in welche derselbe durch das Verhalten der Bernhard und Genossen geraten sei, könne man ihm bedingt verzeihen. Redner ist der Ansicht, daß es trotz aller Abseugungen von gewisser Seite einen Revisionismus in der Partei gebe und bringt u. a. die Ausführungen Kowals auf dem Parteitage von der Evolution und Revolution als Beweis für seine Behauptungen vor. Vom Revisionismus zum Millerandismus sei kein allzu großer Schritt, wenn der erstere die Oberhand gewinnen sollte. Auf diese Abwege dürfen wir uns auf keinen Fall begeben; da heißt es, bei Zeiten energisch Front dagegen zu machen. Man kam der Meinung sein, es wäre besser gewesen, wenn manches auf dem Parteitage unterblieben wäre, manches in anderer Form gehalten wäre; aber dennoch ist derselbe von großem Nutzen gewesen, er habe Klärung geschaffen. Reicher Beifall lohnte den Referenten für seinen objektiven Vortrag. Die an den Bericht sich anschließende Diskussion eröffnete Genosse Ed. Bernstein, welcher auch hier seine revisionistischen Ansichten zum Ausdruck brachte. Bezüglich der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern bedauert er die Annahme der Resolution, da man mit derselben diejenigen Genossen, welche man habe treffen wollen, nicht treffe. Auch die Resolution über die Taktik könne er nicht unterschreiben und legt dann in längeren Ausführungen nochmals seine Ansichten über die Vizepräsidenten-Frage dar. Er streifte ganz entschieden, daß hinter dem Revisionismus, so weit man von einem solchen überhaupt reden könne, der Millerandismus stehe. Hoffmann-Schöneberg belämpfte scharf die Ausführungen Bernsteins und meint, er sei nicht mehr derselbe Bernstein wie vor 15 Jahren. Man könne ihn nicht mehr wieder. Genossen Müller, Birtz und Fischer stellen sich in ihren Ausführungen auf den Boden der gefassten Beschlüsse des Parteitages und belämpften die Ansichten Bernsteins. Ob es ist auch mit den Arbeiten des Parteitages zufrieden, hätte aber erwartet, daß derselbe sich mit dem eventuellen politischen Generalstreik beschäftigt hätte, wenn die Gegner daran gehen sollten, das Wahlrecht zu verschlechtern. Hoffmann-Kowales ist dafür, da wir nun einmal auf Kleinheit in der Partei halten, daß Mehring nicht mehr eine hervorragende Stellung einnehmen darf, und teilt dann die Erklärung Dr. Vorhards mit, welche derselbe am 28. v. M. in Charlottenburg abgegeben hat. Bezüglich des eventuellen politischen Generalstreiks ist er ganz gegenteiliger Ansicht wie Obi und begründet es mit freiden, daß der Parteitag auf die Ausführungen Dr. Friedeberts nicht weiter eingegangen ist. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung des Wahlvereins für Schönberg erklärt sich nach stattgefundener Berichterstattung mit den Beschlüssen des diesjährigen Parteitages einverstanden. Sie spricht ihr volles Einverständnis damit aus, daß den Schriftstellern und Akademikern untersagt worden ist, weiter für Zeitungen zu schreiben, die sonst bestrebt sind, falsche Ansichten über die Principien der Sozialdemokratie und deren Ziele zu verbreiten. Die Mitglieder des Vereins stehen nach wie vor auf dem Boden des Klassenkampfes, wie unser Parteiprogramm es vorschreibt. Sie weisen mit aller Energie von sich, den sogenannten Revisionismus, wie es in der Präsidentenfrage gesehen soll, irgendwie für die Partei eine Rolle spielen zu lassen. Nur noch gefestigter sind die Parteigenossen nach den Ausführungen des Genossen Bebel auf dem Parteitage geworden und erklären einstimmig, in diesem Sinne den Kampf mit der heutigen Gesellschaftsklasse, scharfer denn je, führen zu wollen.“

Als Delegierte zur Generalversammlung wurden Birtz, Richter und Marx gewählt. Alsdann teilte der Vorsitzende mit, daß am 6. Oktober die regelmäßigen Bezirkskungen stattfinden. Am 11. Oktober findet eine Flugblattverbreitung statt zum Hinweis auf die am 18. Oktober stattfindende öffentliche Versammlung, in welcher die Kandidaten zu den Stadtverordneten-Wahlen nominiert werden. — Die Kranzschleifen, welche beim Begräbnis des Genossen Meiling konfiszirt worden sind, liegen mit den nicht konfiszirten am Sonnabend und Sonntag bei Obi im Tunnel zur Ansicht aus. Genosse Bebel hat der Bibliothek etwa 50 Bücher überwiesen, wofür ihm auch an dieser Stelle der Dank der Versammlung ausgesprochen wird. Auf Antrag des Vorstands wird beschlossen, die Generalversammlung und die Neuwahlen zum Vorstande bis nach den Wahlen zu vertagen. Ausgenommen wurden zehn Mitglieder. Zum Schluß der Versammlung wies Genosse Petersohn noch auf den Streik der Omnibus-Angestellten hin und ersuchte alle Anwesenden dahin zu wirken, daß die Besittel während des Streiks nicht benutzt werden.

Berichtigung. In dem Bericht über die Versammlung des dritten Wahlkreises in Nr. 229 des „Vorwärts“ wird an zwei Stellen von den Genossen Parvus, Augsburg, Haller gesprochen. Die Erwähnung des Genossen Haller-Rürnberg beruht natürlich auf einem Druckfehler.

Die Straßenbahn-Angestellten der Continental-Gesellschaft (Säudert u. Co.) hielten kürzlich in Hohen-Schönhausen eine Versammlung ab, in der sie sich sehr eingehend mit den dortigen Betriebsmännern beschäftigten. Rathmann vom Handels- und Verkehrsbereiter-Verband führte aus: Die Arbeitszeit für Fahrer und Schaffner solle 10 resp. 12 Stunden betragen, werde jedoch ständig überschritten. Bezahlung von Ueberstunden a 30 Pf. ist wohl schon hin und wieder vorgekommen, doch hängt dies lediglich vom Gutdünken und Wohlwollen des Direktors ab; vielfach wird die Entschädigung für geleistete Ueberstundenarbeit einfach „vergesen“. Einen freien Sonntag giebt es überhaupt nicht. An Gehalt beziehen die Angestellten durchschnittlich 90 Mark pro Monat, das heißt wenn dieser Betrag nicht ganz erheblich durch Abzug von Strafgebern gemindert wird. Und mit Strafen werden die Leute in ganz hervorragendem Maße bedacht. Strafgebu sowie der Ueberfuß des mit Genehmigung des Direktors auf dem Bahnhof betriebenen Flaschenbierhandels sollen nun zwar in die Unterstufungskasse fließen, doch ist über die Verwendung dieser Gelder, die der Direktor verwaltest, noch niemals den Angestellten eine zweckdienliche Mitteilung oder gar Abrechnung zugegangen, geschweige noch, daß ihnen ein Mitbestimmungsrecht darüber eingeräumt worden wäre. Zwar haben einige Angestellte schon Unterstufungen erhalten, doch sind ihnen diese hernach prompt wieder vom Lohn abgezogen worden. Ein Versuch um Lohnhöhung hat der Direktor kürzlich mit der Motivierung abgelehnt, daß die Angestellten ja Trinkgelder genug bekämen. Nun hatte der Direktor vor einiger Zeit den Angestellten zwar einige Verbesserungen des Dienstes z. in Aussicht gestellt, doch unter etwas eigentümlichen Umständen. Es war um jene Zeit nämlich eine Notiz im „Vorwärts“ erschienen, die einiges über das Leben und Treiben bei dieser Gesellschaft der Öffentlichkeit übermittelte. Der Herr Direktor verlangte nun von den Angestellten, sie sollten erst einen Widerruf dieser „Vorwärts“-Notiz veranlassen, dann würden die Verbesserungen eingeführt. Da die Angestellten diese Zumutung aber rundweg ablehnten und die Darstellungen im „Vorwärts“ für durchaus richtig bezehmeten, so konnte der Herr Direktor auch seine Zusage nicht erfüllen.

Eine Reuerung ist indessen eingeführt worden. Um den fortgesetzten Forderungen der Angestellten um Abschaffung der Strafgebu ein Paroli zu bieten und um zu verhindern, daß fernherin etwas über das rigorose Straffsystem in die Öffentlichkeit kommt, hat der Direktor verfügt, daß von jetzt ab jeder Angestellte die Mitteilung von einer über ihn verhängten Geldstrafe in einem geschlossenen Couvert zugefellt erhält. Demjenigen, der hiervon dennoch etwas in die Öffentlichkeit bringt, wird die Entlassung angedroht. Um diese Maßregel unwirksam zu machen, haben die Angestellten beschlossen, eine monatliche Veröffentlichung der Gesamt-Strafgebu vorzunehmen. Auf diese Art kann wenigstens nicht der Einzelne getroffen werden; denn daß der Direktor seine Drohung wahrmacht, beweist die kürzlich erfolgte Entlassung des Schaffners Stürz, einer derjenigen, die den verlangten Widerruf der angesprochenen „Vorwärts“-Notiz entschieden abgelehnt hatten. Nach lebhafter Aussprache gelangte eine Resolution zur Annahme, in der gegen die Mißstände bei dieser Gesellschaft entschieden Protest erhoben wird.

Die Waser und Anreicher befaßten sich in einer Versammlung am Montag mit den zwischen ihnen und ihren Arbeitgebern ausgedehnten Differenzen, die dadurch hervorgerufen sind, daß die Arbeitgebervertreter der Tarif-Ueberwachungskommission kürzlich ihre Posten niedergelegt haben. Jakobowitz schilderte in seinem Referat, wie wenig erfreulich das Zusammenarbeiten der beiderseitigen Kommissionsmitglieder durch das sonderbare Benehmen der betreffenden Meister bisher gewesen sei, besonders nachdem sich die Kommission eine Geschäftsordnung gegeben hatte. Die Meister verlangten nämlich in entsprechenden Anträgen, die beschwerdeführenden Gehilfen sollten ihre Beschwerden wegen nichttarifmäßiger Entlohnung usw. persönlich und nicht durch dritte Personen vorbringen, auch sollte den Arbeitgebern nach wie vor der Name des Beschwerdeführers mitgeteilt werden. Weil aber schon Entlassungen solcher Beschwerdeführer vorgekommen waren, deshalb erklärten sich die Gehilfenvertreter einmütig gegen das Verlangen der Meister. Als es in einer Sitzung darüber zur Abstimmung kam, und auch ein Meister mit den Gehilfen stimmte, wurden die Anträge der Meister mit 9 gegen 7 Stimmen bei gleicher Beteiligung abgelehnt, weshalb die Meistervertreter ihre Ämter niederlegten. Die Angelegenheit hat bereits die Innungsversammlung beschäftigt, doch fanden sich bis jetzt keine Meister, die die verlassenen Posten ihrer Kollegen wieder zu besetzen geneigt waren. Unter diesen Umständen übermitteln die Gehilfen die einlaufenden Beschwerden wie früher dem Innungsvorstand zur Erledigung. Meister Kruse, Vorsitzender der Kommission, hatte sich ebenfalls in der Gehilfenversammlung eingefunden und suchte hier das Verlangen seiner Kollegen zu redefertigen, indem er auf Fälle von ungerechtfertigten Beschwerden gegen Arbeitgeber verwies. Unger, Lini und ande widerlegten den Vordredner. Ihrer Meinung nach beständen die Meister nur deshalb auf ihrem Verlangen, um die beschwerdeführenden Gehilfen hernach zu maßregeln, was um so unmöglicher sei, als doch auch die Meister den Abschluß des Tarifs f. z. sehr bewillkommen hätten, um dadurch die Schmutzkonzurrenz zu belämpfen. Es würde daher um so gerechter von ihnen sein, wenn sie den Beschwerden aus einer Beskraft energisch auf den Grund gingen, anstatt durch Namensangabe der Beschwerdeführer diese den Arbeitgebern zur Maßregelung anzukleinern, was doch keineswegs zur Wiederhaltung der Schmutzkonzurrenz dienen könne. Herr Kruse wußte diese Argumente nicht besser zu parieren als mit Hinweisen auf die mangelhafte Geschäftsordnung der Kommission, wegen deren er und seine Kollegen „nun auch einmal in den Streik getreten seien“. Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

„Die Versammelten erklären sich mit der Thätigkeit ihrer Vertreter in der Tarif-Ueberwachungskommission einverstanden und sind der Meinung, daß sich das Verlangen der Arbeitgeber wieder mit dem § 10 des Innungsstatuts, nach mit dem § 13 des Lohntarifs vereinbaren läßt. Ferner sind die Anträge der Arbeitgebervertreter im höchsten Grade geeignet, die Beschwerden gegen Durchbrechungen des Tarifs hintan zu halten, was weder im Interesse der Arbeitgeber noch der Arbeitnehmer sein kann. Die Versammelten erwarten nun, daß die Innung im Interesse beider Teile die Rewahl ihrer Kommissionsvertreter nach § 13 unsres Lohntarifs baldmöglichst vornimmt.“

## Vermischtes.

Ein russischer Jahrmart. Welch ein wüstes Treiben auf dem großen Jahrmart in Michni Kowjorob alljährlich herrscht, beweisen einige Feststellungen, die der „Wolgar“ mitteilt und die genau den Thatfachen entsprechen sollen. Während der letzten Messe wurden dort nicht weniger als 30 000 Kranke behandelt, darunter 696 Leichtverletzte, 317 mit blauen und 3 mit Feuerwaffen Verwundete, 1160 Kranke mit Verletzungen anderer Art, 14 mit Verrenkungen, 78 mit Bein- oder Armbrüchen und 422 mit Brandwunden, so daß die Zahl der Verletzten aller Art 2700 betrug. Zu diesen 2700 Verwundeten kamen noch mehr als 2500 Personen, die auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in sinnlos betrunkenem Zustande als „Reichen“ von der Polizei aufgelesen wurden.

# Vuelta Abajo - Cigarren - Import - und Versand - Haus

## P. Fleischner, Unter den Linden 56,

zwischen Friedrich- und Neustädtische Kirchstrasse.

### Was sind Havana-Ausschuss-Cigarren?

Meine Havana-Ausschuss-Cigarren sind echte Importen II. Sortierung. Die Schönheitsfehler des Deckblattes bedingen das Herabsetzen der Preise. Durch grossen Umsatz und direkten Bezug kann ich diese Importen II oder „Segundas“ zu folgenden billigen Preisen abgeben: à Mk. 80-85-95-105-110-115-120-125-130-135-140-145-155-160-165-170-180-185-195-200 und 220 pro Mille, in Originalkisten à 100, oder in weissen Probetütten à 10 Stück.

Die einzelnen Marken in den verschiedenen Preislagen wechseln, je nachdem die Fabrikation der Cigarren II. Sortierung abwirft. Es sind durchweg normal grosse Cigarren, gute Qualitäten und nur circa halb so teuer wie die prima Sortierung in feiner Ausstattung.

Ich empfehle, durch einen Vergleich mit den nachstehend offerierten deutschen Ausschuss-Cigarren in gelben Düten, sich von dem den Havana-Importen eigentümlichen Import-Geschmack zu überzeugen.

### Abwechselung ist die Würze des Rauchens!

Neben den vorstehend angezeigten Importen-Ausschuss-Cigarren führe ich noch als besondere Specialität Hamburger und Bremer Ausschuss-Cigarren. Diese Hamburger und Bremer Ausschuss-Cigarren sind nach gleichen Preislagen zusammengestellt und werden nur gemischt in gelben Düten à 10 Stück in folgenden Mischungen abgegeben: à Mk. 30-35-40-45-50-55-60-65-70-75-80-85-90-100-120-135-150-200 pro Mille.

Ich betone: alle diese Ausschuss-Cigarren, die Importen „Segundas“ sowohl wie die Hamburger und Bremer „Mischungen“, sind Original-Ausschuss-Cigarren und alle nur leichte bis mittelkräftige Qualitäten, aber 83 1/2 - 50 Proz. billiger als die entsprechenden reinen Farben.

Farben-Auswahl kann bei diesen Ausschuss-Cigarren in Düten nicht berücksichtigt werden.

#### Echte Havana-Importen Segundas.

#### Special-Marken. Reine Farben. Nicht Ausschuss.

<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 420 Gramm. Länge 100 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 400 Stück 8.- M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 430 Gramm. Länge 100 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 14.50 M.	<b>Zugvogel</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 500 Gramm. Länge 105 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 2,75 Mk.	<b>Nº 101 Kaiser Cigarre</b> Netto-Gewicht 100 St. 570 Gramm. Länge 122 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 16.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 425 Gramm. Länge 103 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 400 Stück 8.50 Mk.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 450 Gramm. Länge 100 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 15.50 M.	<b>Nº 32 Jurado</b> Netto-Gewicht 100 St. 500 Gramm. Länge 110 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 3.00 M.	<b>Nº 112 Garcia</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 142 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 11.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 450 Gramm. Länge 100 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 9.50 M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 460 Gramm. Länge 115 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 16.- M.	<b>Nº 36 Biercigarre</b> Netto-Gewicht 100 St. 535 Gramm. Länge 115 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 3.50 M.	<b>Nº 121 D</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 130 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 12.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 500 Gramm. Länge 104 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 400 Stück 10.50 M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 700 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 17.- M.	<b>Nº 42</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 500 Gramm. Länge 115 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 4.00 Mk.	<b>Nº 124 Zelina</b> Netto-Gewicht 100 St. 500 Gramm. Länge 105 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 12.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 500 Gramm. Länge 105 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 11.- M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 600 Gramm. Länge 133 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 18.50 M.	<b>Nº 43 Trapero</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 112 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 4.00 M.	<b>Nº 128 Rocco</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 118 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 12.50 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 550 Gramm. Länge 107 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 11.50 M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 600 Gramm. Länge 130 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 19.- M.	<b>Nº 47 Satis</b> Netto-Gewicht 100 St. 550 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 4.50 M.	<b>Nº 138 Comercial</b> Netto-Gewicht 100 St. 430 Gramm. Länge 105 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 13.50 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 550 Gramm. Länge 110 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 12.50 M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 650 Gramm. Länge 121 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 19.50 M.	<b>Nº 52 Consumo</b> Netto-Gewicht 100 St. 650 Gramm. Länge 128 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 5.00 M.	<b>Nº 142 Almira</b> Netto-Gewicht 100 St. 380 Gramm. Länge 102 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 14.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 600 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 13.- M.	<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 750 Gramm. Länge 130 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 20.- M.	<b>Nº 61 Este</b> Netto-Gewicht 100 St. 650 Gramm. Länge 125 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 5.00 M.	<b>Nº 152 Refresco</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 125 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 15.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 600 Gramm. Länge 122 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 13.50 Mk.	<b>Bock y Ca. Segundas.</b> Länge 125 mm. Kisteninhalt 100 Stück. 100 Stück wiegen netto 535 Gramm für 22 Mark.	<b>Nº 62 Sitio</b> Netto-Gewicht 100 St. 550 Gramm. Länge 124 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 6.00 M.	<b>Nº 161 Crespo</b> Netto-Gewicht 100 St. 520 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 16.00 M.
<b>U. F. T. Havana-Import</b> Netto-Gewicht 100 Stck. 600 Gramm. Länge 122 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 14.- M.	<b>Henry Clay. Segundas.</b> Länge 130 mm. Kisteninhalt 100 Stück 100 Stück wiegen netto 530 Gramm - 22 Mark.	<b>Nº 65 Porvenir</b> Netto-Gewicht 100 St. 570 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 6.50 M.	<b>Nº 176 Palermo</b> Netto-Gewicht 100 St. 450 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 17.50 M.
<b>Havana-Importen, nicht Segundas.</b>		<b>Nº 74 Medra</b> Netto-Gewicht 100 St. 570 Gramm. Länge 115 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 7.00 M.	<b>Nº 178 Corona</b> Netto-Gewicht 100 St. 600 Gramm. Länge 120 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 17.50 M.
<b>Colonial Sublimas</b> 100 Stück wiegen 550 Gramm. Länge 120 mm. Originalkiste 25 Stück . . . . . 3.25 Mk.	<b>Filoteo Selecta</b> 100 Stück wiegen 670 Gramm. Länge 125 mm. Originalkiste 25 Stück . . . . . 6 Mark.	<b>Nº 76 Lucro</b> Netto-Gewicht 100 St. 550 Gramm. Länge 122 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 7.50 M.	<b>Nº 184 Gloriosa</b> Netto-Gewicht 100 St. 480 Gramm. Länge 117 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 18.00 M.
<b>Havana-Rauchtabak</b> von Bock y Ca. sowie auch von Henry Clay. in 1/2 Pfund Cedernkisten netto 3 Mk. zuzüglich aller Postspesen.	<b>Bock y Ca. sowie auch Henry Clay Cigarillos</b> Länge 72 mm. je in Kartons à 50 Stück ohne 10 Proz. 3 Mk. zuzüglich ganzer Postspesen.	<b>Nº 81 La Flor</b> Netto-Gewicht 100 St. 520 Gramm. Länge 110 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 8.00 M.	<b>Nº 192 La Miel</b> Netto-Gewicht 100 St. 740 Gramm. Länge 145 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 19.00 M.
<b>Grosse Cuba-Landcigarren</b> in Originalbunden zu 25 Stück mit Importbanderole . . . . . 10 Stück Mk. 1.20		<b>Nº 82B Flor de Braca</b> Netto-Gewicht 100 St. 400 Gramm. Länge 107 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 8.00 M.	<b>Nº 203 Jris</b> Netto-Gewicht 100 St. 500 Gramm. Länge 109 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 20.00 M.
<b>Neu! El Mapa de Cuba Havana Cigarillos Neu!</b> in Kartons zu 10 Stück 40 Pf., 60 Pf. und 80 Pf.		<b>Nº 92 Lanza</b> Netto-Gewicht 100 St. 540 Gramm. Länge 150 mm. Kisteninhalt 100 Stück . . . . . 100 Stück 9.00 M.	<b>Nº 252 Partagas</b> Netto-Gewicht 100 St. 540 Gramm. Länge 142 mm. Kisteninhalt 25 Stück . . . . . 100 Stück 25.00 M.
<b>Havana-Cigaretten von Partagas &amp; Cie., dito La Escepcion de José Gener,</b> beide arroz hebra, weisses Reispapier, in Paketen zu 20 Stück 40 Pf.		<b>Nº 101B Cucola</b> Netto-Gewicht 100 St. 550 Gramm. Länge 112 mm. Kisteninhalt 50 Stück . . . . . 100 Stück 10.00 M.	<b>Nº 273 Clayton</b> Netto-Gewicht 100 St. 720 Gramm. Länge 125 mm. Kisteninhalt 25 Stück . . . . . 100 Stück 27.00 M.



#### Versand-Bedingungen ohne Ausnahme!

Unter 100 Cigarren werden nicht versandt! Bei Postbezügen von 100 Stück an — auch 10 mal 10 Stück zu verschiedenen Preisen — abzüglich 10 Proz. Rabatt und zuzüglich 1/2 Postspesen, gegen Nachnahme oder vorherige Cassa. Für Berlin und nächste Vororte durch meine Boten franco Wohnung. Von 500 Stück an franco durch ganz Deutschland. Ausland nur gegen vorherige Einsendung des Geldes. Proben als Muster ohne Wert werden nicht versandt. Nichtkonvenierende Cigarren werden nach Rücksendung umgetauscht resp. wird der entsprechende Betrag zurückerstattet.

Der Kongress von Reims.

Reims, 28. September. (Fig. Ver.)

Zweiter Verhandlungstag.

Zur Vormittags-Sitzung ist noch nachzutragen das einstimmige Botum des folgenden Antrages Delors: Die Föderationen, die einen Delegierten als Redner verlangen, müssen jedesmal Broschüren des Parteiverlages bis zum Betrage von 20 Fr. kaufen (unter Berechnung des Ladenpreises). Ausgenommen sind die Föderationen, die sich an ihren eigenen Delegierten wenden, sowie überhaupt die Agitation während des Wahlkampfes. — Der Antrag bezweckt die Schaffung einer besonderen Einnahmequelle für die Reisekosten der Agitationsredner, die keine Delegierten sind.

Nachmittags-Sitzung, 2 1/2 Uhr.

Wegen Zeitmangel wird auf die Verlesung der Berichte der einzelnen Föderation verzichtet, deren wesentlicher Inhalt übrigens schon im Sekretariatsbericht zusammengefaßt worden ist. Hierauf werden die

Vorschläge der Organisationskommission

beraten.

Zunächst werden mehrere Vorschläge der Kommission zur Verbesserung der Finanzverhältnisse sowie des Standes des Zentralorgans „Socialiste“ votiert.

Lafargue berichtet über die Organisationsfrage: Auf dem Einigungskongress von Commeny war beschlossen worden, den Statuten eine provisorische Bestimmung beizugeben, die den alten Sonderorganisationen die Uebermittlung der Parteimitgliedsarten an ihre respektiven Anhänger anvertraute. Die Kommission schlägt nun einstimmig die Abschaffung jener Uebergangsbestimmung vor. Fortan soll der Centralrat allein die Mitgliedsarten direkt den Föderationen bzw. Gruppen zustellen. Auch sollen die Karten nicht mehr den Stempel der alten Organisationen tragen.

Dieser Vorschlag ruft eine lange bewegte Debatte hervor, zu deren Verständnis eine Vorbemerkung notwendig ist. Beide Hauptorganisationen der geeinigten Partei, die ehemalige französische Arbeiterpartei (P. O. F. — Guesdisten) und die ehemalige „Revolutionäre Socialistische Partei“ (P. S. R. — Blanquisten, Vaillant'sche Organisation) wünschen in gleicher Weise die endgültige Ausmerzung jeder Spur der alten Sonderorganisationen. Die Meinungen gehen auseinander, nur über das Verlangen der Nordföderation der ehemaligen Arbeiterpartei, nach wie vor in ihrem Wirkungsgebiet im Unter- titel den alten Namen „Arbeiterpartei“, P. O. (Parti Ouvrier) führen zu dürfen im Interesse der Weibhaltung des Einflusses auf die Arbeitermasse. Die Blanquisten wollen das nicht zulassen, wenn aber ja, so wollen sie ihrerseits bis auf weiteres die formelle Abschaffung der alten Sonderorganisationen nicht zugeben, damit beiden Seiten gleiche Bedingungen garantiert bleiben.

Die Debatte beginnt mit einer Anfrage Grades (Guesdist), ob der Vorschlag der Kommission das Verschwinden der Sonderorganisationen einschließe. Wenn ja, soll das der Kongress klar sagen.

Vaillant: Grades Frage betrifft die moralische Existenz der alten Organisationen. Wir antworten: Nein! Wir wollen ja alle die Vereinheitlichung der administrativen Funktionen wie des Programms. Aber das Verschwinden der moralischen Existenz der alten Organisationen dürfe nur auf den einstimmigen Wunsch aller Beteiligten erfolgen. In der provisorischen Bestimmung des Vertrages von Jory wollen wir nicht rühren. Der letzte Schritt zur Verschmelzung könnte erst nach einiger Zeit gethan werden. Eine Darlegung der Gründe dafür wäre unnütz. Redner erwartet, daß der Kongress sich auf eine weitere Debatte nicht einlassen werde.

Grades erklärt, er habe nur um Aufklärung gebeten. Der Kommissionsbeschluss vernichtet ja den letzten Rest der alten Organisationen. Es wäre also nur logisch, das Verschwinden derselben klar auszusprechen, oder aber der Kommissionsvorschlag müßte besser formuliert werden. Meyens hat ein Mandat der Föderationen Lot und Dordogne, das vollständige Verschwinden der Sonderorganisationen zu verlangen. Im gleichen Sinne sprechen namens ihrer Föderationen mehrere Delegierte, Guesdisten und Mitglieder ehemals autonomer Föderationen. Dolzier, Seine-Föderation: Ich habe geglaubt, wir wären nach Reims gekommen, um die vollständige Einigkeit zu verwirklichen. Das hat man überall gewünscht. Die Gleichwünsche der ausländischen Parteien gelten der vollständig geeinigten Partei. Wie kann Vaillant sagen, daß nur die drei alten Organisationen und nicht dieser Kongress über die vollständige Verschmelzung zu entscheiden berechtigt wären? Diese Verschmelzung ist dringend geboten im Interesse der Partei. Sonst glaubt man, wie bisher, an unsre Einheit nicht, und das schadet uns enorm in der Agitation. Ich habe die Gruppe von Alfortville für unsre Partei gewonnen nur auf das Versprechen hin, die volle Einheit zu schaffen. (Beifall.) Fabrot-Paris spricht im gleichen Sinne in leidenschaftlicher Tone und richtet einen Appell zur Einigkeit an Guesde und Vaillant. (Beifall.)

Vaillant vertahrt sich gegen die Meinung, als ob er Gegner der vollständigen Verschmelzung wäre. Nach dem Beschluß der Kommission bleibt ja von den alten Organisationen nichts Reelles übrig, und dieser Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Warum wollen wir aber den Halbschatten der alten Organisationen beibehalten? Da die Debatte angeknüpft wurde, so gilt es, die Gründe darzulegen. In seiner letzten Sitzung hat das Revolutionäre Central-Komitee (Parteilitung) der P. S. R. den (Blanquistischen) Delegierten das Mandat gegeben, für die vollständige Verschmelzung nur dann zu stimmen, wenn alle Organisationen dadurch in die gleichen Bedingungen gesetzt werden würden. Da aber die Nordföderation die Beibehaltung des Untertitels P. O. F. wenigstens bis zu den Gemeindevahlen von 1904 fordert, so hindert das uns, die volle Verschmelzung zu votieren. Wir wünschen das Verschwinden der alten Organisationen, aber unter Bewahrung der Gegenseitigkeit. So aber können wir nur ebenso weit gehen wie die P. O. F. Der Vertrag von Jory kann geändert werden, aber wie jeder Vertrag nur unter Zustimmung aller Beteiligten. Weitere Debatten wären nutzlos, da wir an das Mandat des Revolutionären Central-Komitees gebunden sind. Nur die Beibehaltung der moralischen Existenz der alten Organisationen kann uns die Bürgschaft bieten, zur vollständigen Einheit zu gelangen.

Corgeon-Aube verlangt auch für seine Föderation das Recht, den Untertitel P. O. F. weiter zu führen, der bei den Arbeitern einen guten Klang habe. Sonst würden die im Aube-Departement aufgezogenen „Autonomen“ jenen Parteinamen aufnehmen. Noch schlimmer wäre es im Norden, wo die ministeriellen Socialisten bereits sich den Namen P. O. beigelegt haben.

Vaillant-Koubait: Die Beibehaltung des Namen P. O. F. haben wir nicht als Hindernis für die Verschmelzung erachtet. Seit 25 Jahren giebt es im Norden nichts als die P. O. F. Dort giebt es wirklich eine Arbeiterpartei, die die Arbeitermasse umfaßt. Daher hat der Name P. O. im Norden eine ganz andre Anziehungskraft als anderwärts, wo seine bichte Arbeitermassen oder gar nur wenig Arbeiter da sind. Seht, wie unsre Gegner im Norden vorgehen! Carrette, der von uns abgefallene ehemalige Bürgermeister von Koubait, dem übrigens nur einige ehemalige Gemeinderatsmitglieder nachfolgten, hat für seine Gruppe den Namen: „Arbeiterpartei von Koubait“ angenommen. Und so verfahren die Autonomen in manchen andern Orten des Nordens. Wollen nun die Blanquisten aus Eigenliebe es verantworten, daß wir in den nächsten Gemeindevahlen als eine neue Partei mit neuem Namen auftreten, während sich die Konfusionsisten des alten Parteinamens bemächtigen? Im inneren Parteiverkehr haben wir schon bisher nur den Namen P. S. de F., den Namen der geeinigten Partei gebraucht, nach außen aber ist das vorderhand unthunlich.

Redner wundert sich, daß Vaillant von einem Beschluß des „Revolutionären Central-Komitees“ gesprochen habe. Existiert denn noch dieses Komitee? Die P. O. F. hat als Landespartei seit Commeny nicht mehr funktioniert. Sie hat keine Parteilitung mehr! (Beifall.)

Abg. Dufour-Jfoudun und Thomas, Maire von Kremlin-Vicotre, sprechen für das Verschwinden der alten Organisation. Landrin, Vaillant's Freund, erinnert, daß in Jory und Commeny die alten Organisationen nicht abgefaßt wurden. Das Central-Komitee der Blanquisten hatte also das Recht, bindende Beschlüsse für seine Anhänger zu fassen. Wir wollen alle aufrichtig die Verschmelzung. Das Verlangen der Nordföderation begreifen wir. Nur aber ziehen wir daraus die Konsequenz, daß die absolute Einigkeit trotz unzerer gemeinsamen Wünsche noch nicht reif ist. Der Kommissionsvorschlag bedeutet einen enormen Schritt vorwärts, da er die einzige übrig-gebliebene Funktion der alten Organisationen aushebt. Wozu aber den einen oder den andern Dinge aufzwingen wollen, für welche die Zeit noch nicht gekommen ist? Dolzier: Die Kernfrage ist das: Hat der Kongress das Recht, die volle Einigkeit zu votieren oder dürfen hierüber nur die alten Organisationen entscheiden? Wir haben das unbedingte Mandat, hier als Kongress die Einigkeit zu votieren. Streng rechtlich genommen, haben die Blanquisten in Bezug auf den Norden recht, aber sie sollten das kleine Ungehindnis machen zu Gunsten einer Föderation, die im abgelaufenen Jahre von den ausgegebenen 120 000 Parteimarken für sich allein 60 000 gekauft hat. Demin-Romilly verlangt das Recht zur Führung des Untertitels „P. O. F.“ auch für die Aube-Föderation aus den gleichen Gründen, wie die Nordföderation. Fabrot macht den Vorschlag, den Untertitel so zu fassen: „ehemalige P. O. F.“ Delors erklärt diesen Vorschlag für unannehmbar, da er die gekennzeichneten Unzutüchtigkeiten nicht beseitigen würde, und macht einen andern Vermittlungsvorschlag: Der Nordföderation soll das Recht zuerkannt werden, falls sich die Autonomen des Namens P. O. F. im Wahlkampf bemächtigen, den Wählern durch Affischen und dergleichen auseinanderzusetzen, daß sie aus den alten Elementen des P. O. F. besteht, die den Grundlagen und der Taktik der Arbeiterpartei treu geblieben sind. Voreerst aber müßte sich die nordische Delegation (29 Delegierte) über den Vorschlag verständigen. Das Gleiche verlangt die Föderation der Jfere. Vaillant stimmt gern dem Vermittlungsvorschlag Delors zu. Es sprechen noch einige Redner für und wider. Zuletzt wird auf Delors' Antrag beschlossen, das Botum auf die morgende Vormittags-Sitzung zu vertragen, damit sich die beteiligten Föderationen: Nord, Aube und Jfere inzwischen verständigen könnten.

Hierauf votiert der Kongress einstimmig und ohne Debatte eine von der Organisationskommission vorgelegte Resolution über Genossenschaften und Partei: Eine allgemeine Bestimmung des Verhältnisses zwischen Genossenschaften und Partei ist unmöglich. Aber überall, wo Parteimitglieder und Föderationen Genossenschaften gründen, ist danach zu streben, diese für die socialistische Propaganda auszunutzen. Dabei soll man nach dem Beispiel der Nordföderation dahin wirken, daß die Genossenschaften einen bestimmten Prozentsatz ihrer Gewinne der Parteikasse zur Verfügung stellen.

Generaldebatte über den Entwurf des Minimalprogramms. Groussier erstattet einen kurzen Bericht über die Arbeiten der Programmkommission. Der Entwurf der Exekutivkommission und deren Bericht ist den Lesern bereits bekannt. Die Programmkommission des Kongresses hat jenen Entwurf vervollständigt, in manchen Punkten geändert und namentlich mehrere Artikel aus dem Minimalprogramm in das legislative Programm übertragen sowie vielfach die Reihenfolge der Artikel geändert. Diese Umstellungen begründet Groussier durch den logischen Zusammenhang der betreffenden Punkte.

Délinidres findet schon den ursprünglichen Entwurf zu lang. Die Kommission des Kongresses hat ihn noch erweitert. Denkt denn jemand an die Verwirklichung aller dieser Reformen in der kapitalistischen Gesellschaft? Es ist nötig, in einer Vorerklärung zu sagen, daß wir das nicht erwarten. Sonst würden wir den Reformisten Wasser auf ihre Mühlen liefern.

Lagarde regt die Ausarbeitung eines theoretischen Teiles des Programms an, der votiert werden würde, sobald man sich allseitig über die theoretischen Anschauungen geeinigt hat.

Grades spricht im Sinne Délinidres: Der Entwurf ist für den Waueranschlag zu lang. In einer Vorerklärung wäre noch zu sagen, daß zur Erlangung von Reformen der Druck der Arbeitermasse von außen notwendig ist.

Rousselle, Maire von Jory, spricht für eine kürzere Fassung des Minimalprogramms, das nur erfüllbare Forderungen zu enthalten habe. Denn in kleinen Gemeinden gestatten die Budgetmittel nicht, kostspielige Forderungen zu verwirklichen. Die Erhöhung der Gemeindesteuern aber erzeuge den Unwillen der Bevölkerung.

Groussier erwidert, daß die Kommission auch so schon nur die wichtigsten Anträge der Föderationen dem ursprünglichen Entwurf beigelegt hätte. Uebrigens werde man in der Einzeldebatte je nachdem die Punkte verworfen können. Eine Vorerklärung zum Minimalprogramm sei unnötig, sobald der Kongress Lagardes Antrag auf Ausarbeitung eines theoretischen Teiles des Programms votiere.

Delors schließt sich dem Antrag Lagardes an, nur aber mit der Mahngabe, daß das theoretische Programm schon vor den nächsten Gemeindevahlen (Mai 1904) votiert werde. Das soll ohne Kongressberatung erfolgen auf dem Wege der Beratung und Urabstimmung durch die Föderationen.

Thomas, Maire von Kremlin-Vicotre, verlangt für die einzelnen Gegenden das Recht, dem allgemeinen Parteiprogramm nur die in der betreffenden Gegend anwendbaren Reformen zu entnehmen, um sie als Wahlprogramm zu benutzen. Andernfalls würde den socialistischen Kandidaten eine Niederlage drohen.

Philip verlangt ein kurzes Programm, weil in den kleinen Gemeinden manche Forderungen unerfüllbar sind.

Rapport: Unser Programm enthält keine Versprechungen, sondern Forderungen an die bestehende Gesellschaft. Werden sie nicht erfüllt, so ist das ein zweiter Beweis für den Bankrott dieser Gesellschaft und dient nur als Agitationsmittel. Sodann zeigen unsre Forderungen die Mängel der bestehenden Ordnung auf und dienen als Anleitung für die Agitation unsrer Kandidaten. Daher darf das Programm nicht verkürzt werden.

Landrin spricht gegen die Einwände bezüglich der „Unerfüllbarkeit“ gewisser Forderungen. Das Programm müsse alle Forderungen enthalten, die mit der kapitalistischen Gesellschaft vereinbar sind, ungeachtet dessen, ob sie auch wirklich erfüllt werden oder nicht.

Grades spricht im gleichen Sinne: Sollen wir etwa auf die Forderung des gesetzlichen Achtstundentages verzichten, weil es sehr unwahrscheinlich ist, daß er in gewissen Ländern vor der socialen Revolution nicht zu erlangen sein dürfte? In Bezug auf das Minimalprogramm beweist Redner auf die erfolgreichen Leistungen der socialistischen Gemeinderäte, wodurch die Einwände gegen die „unerfüllbaren“ Forderungen thatsächlich bereits widerlegt wurden.

Die Generaldebatte wird geschlossen und der Antrag Lagardes-Delors betreffs der Ausarbeitung des theoretischen Programms votiert.

Schluß 8 Uhr.

Abend-Sitzung, 9 1/2 Uhr.

Die wegen der reichhaltigen Tagesordnung anderwärts Abend-Sitzung wurde ausschließlich mit der Einzelberatung des Minimalprogramms ausgefüllt.

Eine lebhafte Debatte rief besonders der Zusatzantrag der Kommission hervor betreffs der „Abfassung des Senats und der Präsidenschaft der Republik“. Guesde, Chesquiere, Lagardelle, Roland u. a. bekämpften die Aufnahme dieses Punktes ins Programm, der ein alter Leidenhüter der demokratischen Programme ist. Vaillant, Landrin, Fabrot, Roldes, Coutant u. a. sprachen für die Aufnahme jenes Punktes unter Hinweis auf die Thatsache, daß die Kammer sich hinter dem Senat zu verstecken sucht. Die Kammer votiert Reformen in der Hoffnung auf deren Verwerfung durch den Senat. Schließlich wurde der Zusatzantrag mit großer Mehrheit verworfen.

Weiter wurde ein Kommissionsantrag verlesen, der in der Forderung der vollen Vereinsfreiheit ausdrücklich eine Ausnahme statuierte zum Nachteil der Kongregationen. Der Punkt wird auf Grades Antrag so formuliert: „Aufhebung aller gegen die Arbeiter gerichteten Beschränkungen der Vereinsfreiheit“ etc.

Eine längere Debatte veranlaßte noch der Punkt über die Abschaffung des kommunalen Octrois (Verbrauchssteuern) mit oder ohne Finanzhilfe des Staates sowie die Frage der Bezahlung der Gemeinderatsmitglieder und die Verlegung dieser letzteren Forderung durch die Kommission aus dem kommunalen in den legislativen Teil des Programms. Schließlich wurde die Forderung auf alle aus Wahlen hervorgehenden politischen Kreise ausgedehnt und im legislativen Teil untergebracht. Eine besondere Resolution des Kongresses fordert dann die socialistischen Gemeinderäte auf, für die Einführung von Dänen zu sorgen.

Die Octroi-Frage wurde durch eine vermittelnde Fassung gelöst, wonach die Abschaffung der Verbrauchssteuern zwar mit der finanziellen Hilfe des Staates zu erfolgen habe, für die Gemeinden aber zugleich volle Freiheit in Bezug auf die Ersatzsteuern gefordert wird.

In der Gesamtabstimmung wurde das Minimalprogramm einstimmig votiert.

Der Text des endgültig votierten Programms folgt nächstens.

Sodann wurden folgende drei Resolutionen votiert: 1. Ausarbeitung eines Agrarprogramms, 2. Veröffentlichung eines Kommentars zum Parteiprogramm, 3. eine Resolution der Föderationen über die Däne zu Gunsten einer aktiven Propaganda unter der köstlichen Bevölkerung. Diese Resolution hat zum Urheber den Genossen Compère Morel, eines Bauers, der ein thätiger Agitator und Verfasser von populären socialistischen Schriften für die Landbevölkerung ist.

Schluß mitternachts.

Die Unruhen auf dem Rettelbeck-Platz.

Daß der Streik der Omnibus-Angestellten die Bevölkerung Berlins stark in Mitleidenschaft gezogen hat, ist ja selbstverständlich. Auch wer nicht zur Socialdemokratie gehört, muß darüber empört sein, daß eine reiche Aktiengesellschaft ihre Angestellten gegen einen ungläubig niedrigen Lohn übernehmlich ausnutzt und daß, nachdem die Ausgebeuteten den Unternehmern mit einigen bescheidenen Forderungen kommen, diese die Verhandlung mit der Deputation der Angestellten schroff ablehne. Es kommt noch hinzu, daß die bürgerliche Presse bei dieser Gelegenheit wieder ihr Herz entdeckt und fast einmütig über die Ausständigen herzieht und die Partei des Unternehmertums ergreift. Diese Erscheinungen machten den Streik der Omnibus-Angestellten populär, und es fehlte in den letzten Tagen nicht an den mannigfachen Sympathiebekundungen für diejenigen, die zur Eringung eines amähernd menschenwürdigen Daseins das äußerste Mittel in Angriff nehmen mußten. Daß es dabei für die Omnibusgesellschaft nicht gerade glimpflich abging, daß es ihr fast völlig an Fahrgästen mangelte, ist erklärlich und ebenso liegt es in der Natur der Dinge, daß sich an die Solidaritätsbeziehungen anständiger Arbeiter der Stadt solcher Elemente angeschlossen, an denen es in der Weltstadt nicht fehlt. Als bekannt wurde, daß an einigen Haltestellen der Omnibuswagen halbwüchsige Burschen ihr Unwesen trieben, da hörte die Scharfsehende Presse auf. Die Polizei machte im Anfang den Unfug solcher Burschen nicht anders bewertet haben, als die sonst allnächtlich vorkommenden Fälle dieser Art, und dieser Umstand war für die Blätter vom Schlage der „Post“ ein gefundenes Fressen. Es begann eine scheinmatische Hege in dieser Presse, und in immer schärferer Tonart wurde die Schugmannschaft geziehen, daß sie ihre Pflicht nicht thue.

Nun, in der Nacht zu gestern ist die Hegepresse befriedigt worden. Als sich Donnerstagsabend auf dem Rettelbeck-Platz eine Gesellschaft von halbwüchsigen Burschen und Kindern versammelte, ging die Schugmannschaft mit gezogener Klinge vor. Jorch, wie es den Principien des Redefachen Schieberlasses entspricht; der Säbel wurde im Gewähr unterschiedlos über Gerechte und Ungerechte geschwungen.

Ein ruhiger, harmloser Mann, der Ledigerer W., postierte mit einem Bekannten gegen 7 1/2 Uhr den Rettelbeckplatz. Er kam aus der Ködlinerstraße, wo er bei einem Anzuge behilflich war. Er erblickte die empörende Scene, wo einige Schugleute auf einen Mann mit den Säbeln einschlugen, und warnte seinen Begleiter, nicht stehen zu bleiben, um sich nicht unglücklich zu machen. In diesem Augenblick sprang, nach den Angaben dieses Mannes, ein Schugmann auf ihn selbst zu. Er versicherte, keinen Anteil an den Vorgängen zu haben. Bergedens — die Hiebe prasselten auf ihn nieder, und wir konnten uns durch eigene Anschauung überzeugen, daß er stehen schwere und zwei leichte blutunterlaufene Strichen auf dem Rücken und dem linken Arm aufzuweisen hat.

Wir haben bereits gestern kurz über die Vorgänge berichtet und folgen heute den Darstellungen eines bürgerlichen Berichterstatters. Dieser schreibt:

Für die Durchführung des Omnibusbetriebes waren gestern überall umfassende Vorkehrungen getroffen, im allgemeinen aber blieb es bei ungeschicklichen kleineren Zusammenstößen, die ohne Anwendung von Gewalt zerstreut werden konnten. Nur im äußersten Norden der Stadt, auf dem Rettelbeck-Platz und in seiner Umgebung, kam es zu wiederholten blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und der Menge. Die Wagen wurden bald wieder mit Steinwürfen empfangen. Die Unruhstifter drehten die Gaslaternen aus und zündeten die Anschläge an den Sitzsäulen an. Einem kaiserlichen Wilhelm wurde Sand in die Augen geworfen. In der neunten Stunde wurde von der Polizei ein Vorstoß gemacht, um die Menge auseinander zu treiben. Obwohl die Beamten, die berittenen sowohl wie die zu Fuß, scharf schlugen, so genigte der eine Angriff nicht. Immer von neuem wurden die Wagen, die Schugmänner mit gezogenem Säbel begleiteten, wieder angegriffen. Die Beamten, die kaiserliche, Schaffner und Fahrgäste wurden mit Steinen, Bierflaschen und Schmutz beworfen. Die ausfahrenden Wagen wurden von berittenen Schugmännern begleitet, bis sie eine ruhige Gegend erreicht hatten. Der Angriff mit der blauen und scharfen Waffe wurde noch mehrfach wiederholt. Gegen 1 Uhr nachts war die Ruhe endlich wieder hergestellt. Die Unfallstation in der Lindowstraße suchten 32 Verwundete auf; 15 waren bedeutend, die übrigen leichter verletzt. Von den schwerer Verwundeten waren sechs Lehrlinge, die anderen Leute von 20 bis 40 Jahren. Ein Arbeitsunvalde Adolf Meier aus der Ködlinerstraße erhielt einen Tritt vor den Unterleib, von dem, weiß er nicht, und er belam später in seiner Wohnung einen Blutsturz, so daß er nach dem Roabiter Krankenhaus gebracht

werden mußte. Meier behauptet, er habe einen Freunde beim Umzuge geholfen und sei auf dem Heimwege ganz zufällig in das Gedränge und den Strawal geraten. Eistörungen wurden in großer Anzahl vorgenommen. Zwei Festgenommene, schon vorbestrafte Arbeiter namens Feltner und Große, werden wegen Landfriedensbruchs der Staatsanwaltschaft vorgeführt werden.

Zu den Ausschreitungen gegen den Omnibusbetrieb erfahren wir nachträglich, daß die beiden wegen Landfriedensbruchs Verhafteten, ein obdachloser Arbeiter Feltner und ein Goldarbeiter Große aus der Waldemarstr. 3, nicht auf dem Rettelbed-Platz, sondern bei einer Gewaltthat in der Waldemarstr. festgenommen wurden. Ein Schuhmann, der dort im Fenster lag, sah, daß zwei Männer auf einen vom Kaufst. Platz kommenden Omnibus sprangen, den Wagen anhielten und den Schaffner mißhandelten. Als der Schuhmann hinterherlief, sah der Omnibus bereits wieder weg, einer der Kerle aber stand noch da und schwang triumphierend die Mütze des Schaffners. Beim Anblick des Schuhmanns entstand ihm aber der Heldennut. Der Stroh — es war Feltner — ergriff nun die Flucht, wurde aber von dem Beamten eingeholt und dingfest gemacht. Sein Mitthäter war Große.

Daß wir die Ausschreitungen verurteilen, ist selbstverständlich. Sie schaden der guten Sache der Omnibus-Angestellten, wenn diese auch mit den Störenfriedern nicht das geringste gemein haben, und sichern selbst solchen Unruhstiftern, die sich in ihrer Jugend und Dummheit über den von ihnen angerichteten Unfug nicht klar waren, exorbitant hohe Strafen.

Es erübrigt sich wohl die Warnung an jeden Arbeiter, der es mit den Streikenden gut meint, sich von Aufstößen und Ausschreitungen der geschilderten Art fernzuhalten. Jeder Straßenunfug bei Ausständen ist ein gefundenes Fressen für die Feinde der Arbeiterschaft, die förmlich mit Heißhunger unüberlegte Gewaltthatigkeiten herbeiführen, um sie gegen die verhaßte Socialdemokratie auszunutzen zu können. Wie frivol, wie schamlos die arbeiterfeindliche Presse in dieser Richtung vorgeht, wollen wir an einem Beispiel zeigen. Die „Deutsche Tageszeitung“ leitet ihren Bericht über die Ausschreitungen mit folgenden Worten ein:

**Nachwirkungen des socialdemokratischen Parteitag.** Auf dem Rettelbed-Platz auf dem Wedding, Ecke Pantl, Reinoldsdorfer-Str. 4 und Lindowstr. 14, der Hochburg der Socialdemokratie Berlins, im Centrum des sechsten Reichstags-Wahlkreises ist es gestern Abend zu bösen Ausschreitungen durch den Pöbel gekommen.

Nun folgt die Schilderung der Vorgänge, und am Schluß wird prophezeit, daß für Freitagabend die Fortsetzung schlimmer werde, wenn nicht endlich die Polizei so mit dem Pöbel verfähre, „wie er es verdiene“.

Mag man Herrn Hertel, dem Chefredakteur des sauberen Blattes, auch immer noch den Kerger über seinen Reinfall bei den Reichstagswahlen zu gute halten, so läßt sich doch diese Ausnutzung der Vorgänge nicht anders als schimpflich und gemein bezeichnen. Das Subjekt, das den Parteitag der Socialdemokratie mit dem vorgestrichen Unfug in Verbindung bringt, steht noch unter dem Janagel des Rettelbedplatzes.

## Lokales.

**Aus der Magistrats-Sitzung vom Freitag.** Zum zweiten Prediger an der Kirchengemeinde in Reinoldsdorf, wo der Berliner Magistrat als Bestzer des Rittergutes Rosenthal das Patronatsrecht ausübt, wurde der Hilfsprediger Dietrich mit großer Mehrheit gewählt. Der Schulamtskandidat Dr. Bäcker ist vom Magistrat zum Oberlehrer am Dorotheenstädtischen Realgymnasium gewählt worden. — Zum Turnlehrer an dem Köllnischen Gymnasium wurde Lehrer Döring gewählt. — Dann beschäftigte sich der Magistrat mit der Beleuchtungsfrage des Großen Sterns im Tiergarten. Das erste Projekt ist vom Minister abgelehnt und sei zu teuer. Die dort aufzustellenden Denkmäler, die bekanntlich von der Großen Berliner Straßenbahn A. G. errichtet werden, sollen nicht aus Marmor, sondern aus Erz hergestellt werden. Der Magistrat hat nun auf Vorschlag der Gasdeputation beschloffen, zwei Standleider auf dem Großen Stern und vier Standleider an den Gelsen der Straßenbahn aufstellen zu lassen von je 10—15 Ampere bzw. 10 Ampere Kerzenstärke. Die Kosten für die Beleuchtung im Gesamtbetrage von 6500 M. für die Anlage und 3500 M. für die Unterhaltung soll der Staat übernehmen. Die Kosten für den ersteren Plan betragen 22 000 M.

**Ein Krankentassen-Jubiläum.** Eine Jubiläumsfeier fand gestern im Kasinohaus der Neuen Maschinenbauer-Krankentasse, Gartenstr. 6, statt. Es handelte sich um das 25-jährige Bestehen der genannten Kasse, und zugleich begingen der Rentant der Kasse, Theodor Heese, sowie die Ärzte Sanitätsrat Dr. Heese, Dr. Pompey, Professor Dr. Rernal, Professor Dr. Boginsky das Jubiläum ihrer 25-jährigen Thätigkeit bei der Kasse. Zu der Feier hatte sich eine große Zahl von Industriellen und Arbeitnehmern eingefunden. Herr Oscar Stahl, der Vorsitzende der Kasse, hieß die Erschienenen willkommen und begrüßte Herrn Heese, dem er ein silbernes Service und eine Ehrenmedaille überreichte. Sodann wandte sich der Redner an die Ärzte und übergab jedem eine künstlerisch ausgeführte Bronzefigur. Im Namen der Ärzte sprach Professor Rernal dankende Worte, worauf dann Herr Kommerzienrat Behrens im Namen der Arbeitgeber über die Geschichte der Krankentasse sprach.

**Das rote Kreuz** dürfen nach einem Erlasse der Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten fortan nur führen: Das Centralkomitee des Preussischen Landesvereins vom roten Kreuz und die ihm zugehörigen Provinzial- und Zweigvereine und Sanitätskolonnen, einschließlich des Volks-Heilstätten-Vereins vom roten Kreuz, das Centralkomitee der Deutschen Vereine vom roten Kreuz und der Vaterländischen Frauendevine nebst Zweig- und Hilfsvereinen, welche förmlich für den Kriegsfall zur Unterstützung des militärischen Sanitätsdienstes zugelassen sind. Zu ihrem persönlichen Zwecke dürfen die Mitglieder dieser Vereine das rote Kreuz nicht gebrauchen. Diese Erlaubnis kann zurückgenommen werden, sobald die erwähnten Voraussetzungen nicht mehr zutreffen.

**Ein Berliner Gattenmörder irrsinnig.** Der Gattenmörder Lippke, der vor Jahresfrist seine Ehefrau erschoss, weil diese ihren arbeitsunfähigen, dem Trunk ergebenen Mann mit den Kindern verlassen hatte und nicht zu ihm zurückkehren wollte, hatte, wie bekannt, das über ihn gefällte Todesurteil mit merkwürdigem Gleichmut angenommen. Bald darauf erkrankte er, und im Verlaufe dieser Krankheit machten sich solche Zeichen der Inzurechnungsfähigkeit geltend, daß der Todeslandesamt jetzt endgültig für geisteskrank erklärt worden ist, und das Todesurteil nicht mehr vollstreckt werden kann. Ob Lippke schon bei Begehung der That sich in unzurechnungsfähigem Zustande befunden hat, darüber gehen die Ansichten der Sachverständigen auseinander. Der geisteskranken Mörder wurde gestern unter starker Bewachung von Herzberge, wo für solche Insassen nicht die geeigneten Einrichtungen vorhanden sind, nach Dalldorf transportiert. Später kommt er dauernd nach der neuen städtischen Irrenanstalt in Buch, die eine ausschließlich für geisteskranken Verbrecher bestimmte Abteilung erhält.

**In der Grabowskischen Nordfache** ist wieder eine Bemerkenswerte Feststellung zu berichten. Die Ermittlungen haben ergeben, daß verschiedene Kleidungsstücke der Ermordeten Frau fehlen. Bei den Besichtigungen und Durchsuchungen der Wohnung fiel es auf, daß man gar keine blutgetränkten Kleider fand. Jetzt steht fest, daß die Ermordete außer den in ihrem Zimmer vorgefundenen Sachen noch einen großen schwarzen Hut mit schwarzer Feder besaß. Der Hut besteht aus einem Mohrhaar- oder einem feinen schwarzen Drahtgeflecht und hat vorn auf der Krone eine blaue Schleife, die von einer Agraffe gehalten wird. Frau Grabowski trug ihn

in jener Nacht, die ihr den Tod brachte, jetzt ist er verschunden. Weiter fehlen ein Unterrock mit schwarzer Grundfarbe und schottischen Mustern, eine hellblaue Bluse mit weissen Eiderkreien, ein neues Korsett mit rotem Bande, ein Hemd mit hellblauen Bündchen und schwarze, weit ausgeschlitzene niedrige Schuhe, die oben ein Schleifen und eine gelbe Schmale tragen. Das sind fast alles Kleidungsstücke, die mit Blut besudelt sein müssen, als der Mörder sein Opfer gleich nach dem Verlassen des Zimmers hinwarf und abschlachtete. Es ist wichtig, zu ermitteln, wo sie geblieben sind, bisher aber hat sich noch keine Spur von ihnen gefunden. Ebenfalls von dem braunlebern Töschchen, daß die 400 oder 500 Mark der Ermordeten enthielt.

Das Zeugniswangsverfahren wegen einer Indiskretion ist wieder einmal gegen einen Medakteur, und zwar auf Veranlassung des Landrats v. Treseow, eröffnet worden. Gleich dem Berliner Blättern brachte vor einiger Zeit die „Panlower Zeitung“ die Mitteilung, daß infolge des Fretums eines Gemeindefunktars die Gemeinde Pantow im vergangenen Rechnungsjahr 15 000 M. zu viel Steuern an den Kreis gezahlt habe. Die Nachricht selbst mußte vom Amtsdorffteher Gottschalk in geheimer Sitzung der Pantower Gemeindevertretung bestätigt werden. Es fanden verschiedentlich Verhandlungen über diese Publikation zwischen dem Landrat und dem Amtsdorffteher statt, der behauptet, daß die Mitteilung nur infolge einer Indiskretion in die Öffentlichkeit gelangt sei. Schließlich wurde ein Verfahren wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses gegen Unbekannt eingeleitet. Der Medakteur Tals von der „Panlower Zeitung“ weigerte sich, seinen Gewährsmann zu nennen. Gestern wurde er nun aus einem Restaurant in der Florastraße von Polizeibeamten verhaftet. Als er sich auch nun noch weigerte, seinen Gewährsmann preiszugeben, wurde er schließlich „vorläufig“ unter Androhung von Zwangsmahregeln entlassen.

Von einem eisernen Träger erschlagen wurde gestern nachmittag um 4 Uhr der 56 Jahre alte Maschinenfabrikant Julius Moshad aus der Ilferstr. 14. Moshad hatte auf dem Nebengrundstück Nr. 12/13 von den Schönigischen Erben einen Raum für seine Fabrik zugemietet und wollte diesen ausbessern lassen. Zu dem Zwecke sollten eiserne Träger, die unter dem Dach liegen, abgenommen werden. Einer der neun Centner schweren Träger fiel nun Moshad, der unten stand, während zwei Mann oben arbeiteten, auf den Kopf und zerstückelte ihn. Der Verunglückte wurde nach der Unfallstation in der Lindowstraße gebracht, wo der Arzt aber nur noch den Tod feststellen konnte. Die Leiche wurde von der Revierpolizei beschlagnahmt und nach dem Schauhaus gebracht.

Polizeilich als vermißt gemeldet wurden im Monat September zwölf Personen, von denen sich sieben wieder bei ihren Angehörigen eingefunden haben. Vier der Verströmunden wurden als Leiden aufgefunden. Drei der Unglücklichen haben zweifellos Selbstmord verübt, dagegen ist von dem 79 Jahre alten Julius Voss anzunehmen, daß er einem Unfall zum Opfer gefallen ist. Noch gänzlich unaufgeklärt ist das vor drei Monaten erfolgte Verschwinden des Dienstmädchens Marie Alaba aus der Kastanien-Allee, deren Verbleib auch mit Hilfe der Kriminalpolizei noch nicht ermittelt werden konnte.

Auf der Handstreppe erschoss sich gestern nachmittag um 4 Uhr der 52 Jahre alte invalide Schmied Matthias Hamburger aus der Blücherstraße Nr. 35 auf dem Grundstück Johannistisch Nr. 4. Hamburger mißhandelte seine Frau, mit der er seit 27 Jahren verheiratet war, so schwer, daß sie mit ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter ihn vor vierzehn Tagen heimlich verließ und nach dem Blan-Ifes zog. Bergelisch bemühte sich nun der Mann, ihre neue Wohnung auszukundschaften. Auch von dem Bräutigam seiner Tochter, dem Schlosser Paul Schwärzhauer und dessen Mutter, am Johannistisch Nr. 4, erhielt er keine Auskunft. Gestern nachmittag kletterte er wieder bei Frau Schwärzhauer, erhielt aber keinen Einlaß, da niemand zu Hause war. Dann nahm er auf der Treppe vor der Thür einen Revolver und steckte sich durch einen Schuß in das rechte Ohr. Die Leiche wurde nach dem Schauhaus gebracht. In einer Tasche fand man noch eine Flasche Salmiakgeist.

Die Lebenswunden Schweitern. Ein aufregender Vorfall, der große Menschenanmassungen zur Folge hatte, wird aus Friedrichshagen gemeldet. Drei Frauen, die später als die Geschwister Vertram und ihre Pfliegerdöchter festgelegt wurden, verühten, Selbstmord auf den Schienen zu verüben. Sie hatten unweit des Bahnhofes Posthof gefaßt und erwarteten hier die Ankunft des Zuges; Bahnarbeiter und Beamte bemühten sich vergeblich, die Lebenswunden von ihrem Vorhaben abzubringen. Dieselben mußten schließlich von der Behörde in Schutzhaft genommen werden. Die Geschwister Vertram, die als schwachmütig gelten, sollten mit Beginn des Quartals die Wohnung wechseln, das erregte die Frauen derart, daß sie beschloffen, gemeinsam zu sterben. Es wird jetzt wohl nötig sein, sie in eine Anstalt zu überführen.

## Hus den Nachbarorten.

Die Charlottenburger Stadtverordnetenwahlen werden laut Beschluß des Magistrats in diesem Jahre erst nach den Abgeordnetenwahlen stattfinden, und zwar wählen die Wähler der dritten Abteilung am Montag, den 23. November, von morgens 9 bis abends 8 Uhr, der zweiten Abteilung am Mittwoch, den 25. November, von morgens 9 bis abends 6 Uhr, der ersten Abteilung am Donnerstag, den 26. November, von morgens 9 bis nachmittags 2 Uhr.

Die Charlottenburger Armenverwaltung hat Pflegeobegen, eine vollständig neue Einrichtung, für die in Kostpflege gegebenen Kinder verbindungsweise eingeführt. Sie bekränkt sich auf die von der Armenverwaltung in Charlottenburg selbst untergebrachten Kinder. Die Pflegeobegen enthalten die erforderlichen Personalangaben über das Kind und seine Angehörigen, die Angabe der Pflegeeltern, des zuständigen Waisensrats, der Waisenspflegerin und des Stadtarztes, Angaben über den Gesundheitszustand und die etwaige ärztliche Behandlung des Kindes, über seinen Schulbesuch, über seine Beschäftigung, seine Fährung, sowie über das gezahlte Pflegegeld und die einzelnen für das Kind im Laufe der Jahre gelieferten Kleidungsstücke. Den Hauptzweck dieser Aufnahme erblickt die Armenverwaltung darin, daß sie beim Vergehen eines Kindes in einen anderen Bezirk der neuen Waisenspflegerin eine Grundlage für die weitere Bewachung gewährt, ihr auch über die bisher bewilligten Kleidungsstücke Auskunft geben. Die Armenverwaltung hat zunächst selbst auf Grund der Akten die Vorgen anlegen lassen. Sie sollen von den Waisenspflegerinnen sorgfältig weitergeführt werden. Bei Fragen über den Gesundheitszustand der Kinder werden die Stadtärzte zugezogen.

Schöneberg. Auf die vom Genossen Wollermann eingeleitete Beschwerde beim Polizeipräsidenten von Berlin, fand ihm am Montag die von den Polizeibeamten in der Kastanien-Allee abgenommenen Schleifen wieder zugestellt worden. Auf vielfachen Wunsch werden dieselben mit den übrigen am Sonnabend, den 3. Oktober, und am Sonntag, den 4. Oktober, im Dfischen Lokal, Reiningersstraße 8, zur Ansicht ausgesetzt.

Steglitz. Wir erhalten folgende Zuschrift: Zu den von Herrn Weinhausen, dem Vorsitzenden des Mietervereins, „berichtigten“ „groben Unrichtigkeiten“ haben wir zu bemerken: Herr Fischer ist seiner Zeit als Kandidat des Mietervereins (dessen Vorsitzender er damals war) aufgestellt und gewählt worden. Herr Weinhausen kann nicht beweisen, daß Herr Fischer von seinen Mandatgebern aufgefördert worden ist, sein Mandat niederzulegen, noch daß er dies freiwillig gethan hat, woraus logisch folgt, daß Herr F. noch heute als Mandant des Mietervereins in unserem Rathaus sitzt. Wenn das nach Ansicht des Herrn Weinhausen zu Unrecht geschieht, so ist das nicht unsere Schuld.

Daß auch Herr Dr. Böttger abgeschüttelt wird, muß jedermann umsomehr wundern, als dieser Herr nicht nur zur Zeit seiner Wahl Vorstandsmitglied des Mietervereins war, sondern auch noch heute Mitglied ist, und zwar ausnehmend ein sehr hervorragendes. Sonst wäre es nicht zu verstehen, daß in der letzten Sitzung des R.-B. der Vorsitzende, Herr Weinhausen, besonders Gelegenheit nahm, Herrn Dr. Böttger nach dessen längerer Abwesenheit offiziell zu begrüßen.

Wenn nun Herr W. auch dieses hervorragende Mitglied des R.-B. abschüttelt als Vertreter der Grundbesitzer bezeichnet, so wirft das zwar ein eigentümliches Licht auf den Mieterverein und dessen „Prinzipien“, giebt aber Herrn W. kein Recht, von „groben Unrichtigkeiten“ zu reden.

Brandenburg a. H. Wieder aufgehoben wurde das Verbot des Spielens der Regimentskapelle auf Althilds Berg in Brandenburg a. H., das am Sonntag vor acht Tagen mitten im Konzert plötzlich durch einen Offizier erfolgte, weil wegen der Beschäftigung eines Stellens, mit dem ein Offizier vor dem Mäander Streit gehabt hatte, das Offiziercorps Anstoß nahm. Der Offizier wurde vom Divisionskommandeur benachlässigt, seinen rigorosen Befehl, der weisheit berechtigtes Aufsehen erregte, zurückzunehmen.

Die Rixdorfer Stadtverordneten-Versammlung hielt am Donnerstag eine Sitzung ab. Zunächst wurde der neue Stadtrat, Herr Hoffmann, der bisher in Berlin Magistrats-Absicht war, in sein Amt eingeführt. — Eine Magistratsvorlage bezieht, die Turnhalle des Turnvereins „Jahn“ durch die Stadt für das Winterhalbjahr zu mieten. Die Turnhallen in der Eickstr. und in der Vossingstr. reichen für den Turnunterricht der Gemeindefunktars im Winterhalbjahr nicht aus. Zwölf Schulklassen, welche lehrplanmäßig Turnunterricht erhalten müssen, können in den beiden zur Verfügung stehenden Turnhallen nicht untergebracht werden. Für andre 11 Klassen mußte der Turnunterricht in die Zeit von 4 bis 8 Uhr nachmittags gelegt werden. Der Turnverein „Jahn“ will gegen 500 Mark Entschädigung der Stadt die Turnhalle für das Winterhalbjahr zur täglichen Benutzung bis nachmittags 4 Uhr unter der Bedingung überlassen, daß die Stadtgemeinde die Reinigung und Heizung der Halle übernimmt. — Stadtv. Conrad (Soe.) rügt, daß man bei früheren Schulbauten zu wenig auf den Turnunterricht Rücksicht genommen habe. Das rügte sich jetzt. Wenn auch der Mietpreis außerordentlich hoch sei, müßte man jetzt in den sauren Apfel beißen. Die Versammlung stimmte der Vorlage zu.

Neber die beantragte Erweiterung der städtischen Krankenanstalt durch Aufstellung eines zerlegbaren Pavillons etc., haben wir schon das Hauptfachliche mitgeteilt. Es entspann sich eine lebhafte Diskussion, in welcher Dr. Silberstein namens der Socialdemokraten sich für das Projekt erklärte und beantragte, die Ausführung der Krankenanstalts-Deputation zu übertragen. Ein Antrag auf Zurückverweisung der Sache an die bisher damit beschäftigten drei Deputationen wurde abgelehnt und mit großer Mehrheit beschloffen, die Vorlage sowie die damit in Verbindung stehende Befestigung zweier alter Gasbehälter der Krankenanstalts-Deputation zu überweisen und dieser die Befugnis zu geben, das Projekt festzulegen und die Errichtung und Einrichtung vornehmen zu lassen. — Nach Durchführung des Projekts stehen der Stadt etwa 200 Betten zur Krankenpflege zur Verfügung.

Rixdorf. Auf einem Neubau in der Hermannstraße kitzte der Arbeiter Theodor Hinz in einen Fahrstuhlschacht. Hierbei zog er sich Rippenverletzungen, einen Bruch des Rückenbeins und Verletzungen am rechten Unterschenkel zu, so daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erfolgen mußte.

Eine arge Noth verübte gestern in der Berlinerstraße zu Charlottenburg ein leider unbekannt gebliebener Mann gegen 1/8 Uhr abends fuhr der Kaufmann Fritz Senke, Corneliusstr. 3 in Charlottenburg wohnhaft, die Berlinerstraße entlang, als plötzlich ein Mann, anscheinend dem Arbeiterstande angehörig, quer über den Damm lief und dabei anscheinend absichtlich dem Radfahrer einen heftigen Stoß versetzte. Senke stürzte auf das Straßenbahngeleis, unmittelbar vor den in voller Fahrt heranrausenden Motorwagen Nr. 282 der Straßenbahnlinie Spandauer Vor- — Dönhofsplatz. Der aufmerksame Wagenführer bremste mit aller Gewalt, konnte aber democh nicht verhindern, daß er unter die Vorderplattform geriet. Der Kaufmann erlitt Verletzungen am rechten Fuß und mußte nach seiner Wohnung gebracht werden.

Aus der besten der Welten. In Niederlehme befindet sich ein sogenannter Glodenturm, ein hölzerner Bretterverschlag mit einigen Querbalken, woran eine Glode hängt, die wahrscheinlich für Feuerlärm benutzt wird. Eine Totenbahre und andres Gerümpel liegen in dem Gelaß umher. Außerdem aber befand sich bis vor kurzem in dem Raum eine Bettstelle, worin auf halbverfaultem Stroch der im Orte geborene 46 Jahre alte Schuhmacher Gustav Hönow lag. Auf die Frage einiger Parteigenossen, die den Ort besuchten, erklärte Hönow, daß er seit Januar dieses Jahres den Verschlag bewohne; seit vier Wochen habe er das Bett nicht verlassen können, er sei völlig hilflos und könne sich nicht auf seinem Lager umdrehen. Siebzehn Jahre lang habe er bei seinem Bruder, der im Ort eine Bauernwirtschaft betreibt, gearbeitet, und dessen Tochter bringe ihm etwas Essen. Mit thränenden Augen bat der Unglückliche, ihn doch in ein Krankenhaus zu schaffen. Der ganze Raum bot einem ekelserregenden Anblick, der offenbar schwindsüchtige Kranke lag mit dem Gesicht der Bretterwand zugewandt, die Wand war dick mit Sputum bedeckt. Bemerkte sei, daß sich am Orte ein Armenhaus befindet, doch soll daselbe vermietet sein. Unre Parteigenossen sorgten dafür, daß der Arme in ein Krankenhaus gebracht wurde, wo er dieser Tage gestorben ist.

Neu-Weißensee. In einer Amtsausf. - Sitzung wurde die Amtskassen-Rechnung für 1902 vorgelegt. Es schloffen ab die Einnahmen mit 59 680,73 M., die Ausgaben mit 53 901,10 M., mithin ist ein Ueberschuß von 5779,63 M. vorhanden. Dieser Ueberschuß wurde erst durch die Fleischbeschau; es soll im nächsten Jahre der Betrag für Rinder herabgesetzt werden. Es wurde festgestellt, daß der Amtsbezirk für die Fleischbeschau im ganzen Kreise die niedrigsten Gebühren erhebt. Die Standesamts-Rechnung für 1902 schloß ab in Einnahme mit 4277,95 M., in Ausgabe mit 4245,97 M., mithin bleibt ein Bestand von 31,98 M. — Die Gerichts-Gewerbegerichte befindet sich vom 1. Oktober ab in dem neuen Verwaltungsgebäude, Albertinestr. 6, Zimmer 15 (1. Stockwerk). Geöffnet ist sie an den Wochentagen von 9—11 Uhr. — Die Urwähler-Listen für die Landtagswahl liegen am 5., 6. und 7. Oktober im Verwaltungsgebäude, Zimmer 15, während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags aus. Die Oktober-Annüge werden hierbei nicht berücksichtigt. Es hat demnach jeder da zu wählen, wo er vor dem 1. Oktober gewohnt hat. Dies wollen hauptsächlich die nach Berlin verzogenen Genossen beachten.

## Gerichts-Zeitung.

Der seltenste Fall, daß eine Angeklagte entschiedenen Einspruch wegen der Begründung ihrer Freisprechung erhebt, ereignete sich gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Die mehrfach erwähnte Straffasse gegen die uneheliche Wählerin Gertrud von Lüdmann gelangte zum Abschluß. Die bereits in reiferen Jahren lebende „Klägerin“ hatte an der äußeren Erscheinung des viel jüngeren Hausdieners Gausche Gefallen gefunden und sich ihm genähert. Welche Schritte sie geschmeichelt, daß eine geschiedene Dame sich um seine Gunst bewarb. Schon nach zweimaliger kurzer Unterhaltung wurde eine abendliche Zusammenkunft im Tiergarten verabredet. Von diesem Zeitpunkt ab bildete Fraulein v. Lüdmann sich ein, daß Gausche die Verpfichtung habe, sie zu heiraten. Dieser weigerte sich entschieden. Die Angeklagte zeigte ihm darauf wegen Nothzucht an, erhielt aber von der Staatsanwaltschaft den Befehl, daß kein Grund vorliege, gegen Gausche einzuschreiten. Nun wollte die Angeklagte sich selbst Genugthuung verschaffen. Am Abend des 22. Mai lauerte sie dem Gausche vor dessen Wohnung in der Wallrafenstrasse auf. Als er erschien, bat sie ihn um eine Unterredung. Gausche war so unwürdig, sie mit in seine Wohnung zu nehmen. Hier kam es zu einem bösen Austritt. Die Angeklagte fragte ihren Liebhaber, ob er sie heiraten wolle oder nicht. Gausche erwiderte, er denke gar nicht daran, er habe seine Frau. Darauf zog die Angeklagte einen Revolver hervor und richtete ihn in einer Entfernung von kaum zwei Schritten gegen Gausches Kopf. Dieser

**Schlag mit der Hand den Revolver in die Höhe, in demselben Augenblick ging der Schuß los, die Kugel fuhr aber über Gaußes Kopf hinweg in die Decke. Die Angeklagte behauptete in der Voruntersuchung, daß sie gar nicht die Absicht gehabt habe, zu schießen, sie habe dem Ungeheuren nur Angst einflößen wollen. Nur dadurch, daß Gauß auf den Revolver geschlagen, sei der Schuß losgegangen. Da diese Behauptung nicht zu widerlegen war, so wurde nur Anklage wegen Verletzung erhoben. Das ganze Auftreten der Angeklagten mußte Zweifel an ihrer völligen Zurechnungsfähigkeit erregen. In einem früheren Termine begutachtete Medizinalrat Dr. Mittenzweig auch, daß diese Zweifel begründet seien. Hiergegen verwahrte sich die Angeklagte in der erregtesten Weise. Sie behauptete, daß sie ein Opfer der Ränke ihrer Verwandten werden sollte, welche sie durchaus ins Irrenhaus bringen wollten. Sie beantragte die Ladung des Professors Kemperer, welcher sie von Kindheit auf kenne, diesem Antrage wurde stattgegeben. Der neue Sachverständige wurde gestern vernommen. Zur großen Unzufriedenheit der Angeklagten begutachtete Professor Kemperer, daß sie nicht zurechnungsfähig sei und nicht ins Gefängnis, sondern ins Irrenhaus gehöre. Dem Antrage des Verteidigers wurde deshalb stattgegeben und auf Freisprechung erkannt werden, obgleich die Angeklagte energisch Einspruch dagegen erhob. Die Kerker wird jetzt einer Irrenanstalt überwiesen werden.**

**Vermischtes.**

**Eine furchtbare Dynamitexplosion** fand bei der ungarischen Ortschaft Dubova statt. Der Gutsbesitzer Andreas Belle hatte auf seinen Feldern die Kulturzernte begonnen und nachmittags begaben sich die Arbeiter und fast sämtliche jungen Mädchen von Dubova vor das Dorf, um das Erntefest zu feiern. Mehrere Knaben machten abseits ein Feuer, um Kukuruz zu braten. Ein Knabe, Georg Truszlan, erzählte im Geheimen, daß sein Vater sehr viel Dynamit aus einem Steinbruch, wo er arbeitet, nach Hause gebracht habe. Den Kindern kam der unglückliche Gedanke, Böllerschüsse abzufeuern. Sie bewegten den Truszlan, seinem Vater fünf Dynamitpatronen zu stehlen, die sie unbedacht auf einmal in das Feuer warfen. Im nächsten Augenblick erfolgte eine furchtbare Detonation und hüllte die ganze Umgebung in eine Rauchwolke. Die fünf Kinder, welche beim Feuer standen, wurden in Stücke zersplittert. Unter den Arbeitern, die etwa 50-80 Schritte entfernt waren, wurden zehn schwer verletzt. An dem Aufkommen einiger wird gezweifelt.

**Ein Diebstahl in der Peterskirche.** Aus Rom wird gemeldet: Aus der Peterskirche sind 15 Reliefs von großem Werte (auch in künstlerischer Beziehung) verschwunden, darunter ein Becher, den der Senat von Rom vor 1670 der Kirche geschenkt hatte. Die Becher befanden sich in der Schatzkammer der Sakristei und sollen dem neuen Sakristan, der erst unlängst sein Amt übernahm, von seinem Vorgänger regelrecht übergeben worden sein. Von den Dieben - denn es handelt sich offenbar um einen Diebstahl - fehlt jede Spur.

**Freireligiöse Gemeinde.** Sonntag, den 4. Oktober, vorm. 8 1/2 Uhr, in der Aula der 69. Gemeindeschule, Kleine Franzstr. 6: Versammlung. Freireligiöse Versammlung. - Um 10 1/2 Uhr vormittags: Vortragsabend des Herrn Dr. G. Kramer-Neuburg: „Materialismus und Moral“. Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.

**Verein der Buchdrucker und Schriftsetzer für Rixdorf-Brick.** Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr: Vereinsversammlung in der Vereinsbrauerei, Hermannstraße.

**Marktpreise von Berlin am 1. Oktober 1903**  
nach Ermittlungen des h. Polzeipräsidiums.

Weizen, gut D.-Gr.	15,60	15,56	Kartoffeln, neue D.-Gr.	6,00	4,00
"    "    "    "    "    "    "	15,52	15,48	Rindfleisch, Keule 1 kg	1,80	1,20
"    "    "    "    "    "    "	15,44	15,40	"    "    "    "    "    "    "	1,50	1,10
Roggen, gut	12,75	12,71	Schweinefleisch	1,80	1,20
"    "    "    "    "    "    "	12,73	12,72	Rohfleisch	1,80	1,20
"    "    "    "    "    "    "	12,71	12,70	Dammfleisch	1,80	1,20
+Gerste, gut	14,50	13,50	Butter	2,80	2,00
"    "    "    "    "    "    "	13,40	12,40	Eier	60 Stück	4,50
"    "    "    "    "    "    "	12,30	11,30	Karpfen	1 kg	2,20
+Hafer, gut	16,00	14,90	Kale	2,60	1,40
"    "    "    "    "    "    "	14,80	13,80	Bander	3,00	1,20
"    "    "    "    "    "    "	13,70	12,70	Weste	2,20	1,00
Richtstroh	4,32	3,86	Barcke	1,80	0,80
Heu	6,80	4,60	Schleie	3,20	1,40
Erbsen	40,00	25,00	Fleie	1,40	0,80
Speldebohnen	50,00	25,00	Krebse	per Schof	18,00
Kinzen	80,00	20,00			

\* ab Bahn. † frei Wagen und ab Bahn.

**Briefkasten der Redaktion.**

**G. N. 2.** Bitte, wiederholen Sie Ihre ursprüngliche Anfrage. - **R. G. 11.** Jonas „Germinal“ hat im „Vorwärts“ (Hauptblatt) begonnen am 13. Oktober 1899 und ist gelaufen bis 14. Januar 1899.

**Juristischer Teil.**

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends statt. Geöffnet: 7 Uhr.

**R. 2.** Der Tod des Mieters oder Pächters hat folgenden Einfluß auf den Mietvertrag: Stirbt der Mieter, so ist sowohl der Erbe als der Vermieter berechtigt, das Mietverhältnis unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist zu kündigen. Die Kündigung kann nur für den ersten Termin erfolgen, für den sie zulässig ist. Ist also der Todesfall z. B. am 2. Juli, 4. August oder 30. September eingetreten, so kann seitens der Erben des Mieters und seitens des Vermieters bis spätestens am 3. Oktober zum 31. Dezember gekündigt werden. Bei einem Pachtverhältnis besteht für die Erben des Pächters das gleiche Recht, dem Pächter steht ein vorzeitiges Kündigungsrecht jedoch nicht zu. Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt beim Pachtverträge jedoch nicht ein Vierteljahr, sondern ein halbes Jahr, auch muß spätestens am ersten Verfall des Halbjahrs und nur für den Termin des Jahresfalls gekündigt werden. Ist das Pachtjahr am 1. Oktober ab, so muß also für die obigen Beispiele spätestens am 1. April zum 1. Oktober gekündigt werden. - **C. 2. 14.** Teilen Sie vor dem Termin der Sachverhandlung mit der Bitte dem Gericht mit, Sie nach der Bestimmung nicht zu fragen. Sollte wider Erwarten Ihre Bitte unberücksichtigt bleiben, so müssen Sie als Zeuge wahrheitsgemäß die Bagatelle ausfragen mitteilen. - **W. 23.** Reinsdenkbriefe. 1. J. 2. 2. 2. - **W. 62.** Die Frage kommt in Ihrem Prozeß nicht zur Sprache.

**Windrose.** Sie mühten den Koffer, deckten durch seinen Vorwand, beim Anisgericht seines Rohortes verlagern. - **G. H. 1.** In der Regel präsumendo. 2. Rein: wahlweise haben Sie aber nicht für 1903, sondern für das vierte Quartal 1902 bezahlt. - **G. P. 89.** Wenden Sie sich direkt an die Eisenbahnverwaltungen. - **H. Ulrich.** 1. Rein. 2. Das Buch muß herausgegeben werden. - **G. P. 29.** Ist die Nacht mit 75 Pf. bezahlt, so ist eine jetzt erfolgte Kündigung verpöndelt, ist der alte Preis bezahlt, so gilt die zum 1. Januar 1901 im September 1902 ausgeprochene Kündigung. - **C. 2. 46.** Darüber erteilt die Behörde (Polizei) Ihnen voranschicklich keine Auskunft. - **H. B. Friedrichsberg.** Durch den Amtsanwalt (Rechtsanwalt). - **H. B. Böcke** und Kleidung ist somit pöndelt, als sie nicht als unentbehrlich erachtet werden. - **Dunderer.** **W. W. 1000.** Rein. - **Illertal 15.** Pachtverträge können mangels entgegenstehender Abrede nur zum Schluß des Pachtjahres mit Annahme einer halbjährigen Frist spätestens am ersten Verfall des Halbjahrs gekündigt werden. - **P. 2. 5.** Das Jahr ist nicht seine Gültigkeit, falls es nicht widerrufen wird. - **K. P. 3.** Leider nicht. - **W. G. 10.** S. 238 Nr. 55 des in den öffentlichen Verträgen ausliegenden Verbleibrecht (Anhang: Führer) finden Sie das gewünschte Beispiel für ein wechselseitiges Testament. - **C. 2. 10.** Behaupten Sie sich bei der Gemeinderatswahl. Nach Ihren Darlegungen ist es aber möglich, daß Sie mit Recht bezeugt sind. - **G. 100.** Wollen Sie sich über die Rechtmäßigkeit der Firma unterrichten, so wenden Sie sich an das Auswärtige Amt. Befinden sich unter den angebrachten Tosen im Ausland nicht zugelassene, so kann Ihre Firma zurückgezogen, sonst muß Sie zahlen. Ihre Annahme, daß wir vor Unterfertigung unter solche und ähnliche „Vergleichslisten“ oder „Serienlosgeheimnissen“ gewarnt haben, trifft zu. - **G. 10. 10.** Trifft der vom Ehegatte gemachte Vorwurf zu, so war er zur sofortigen Entlassung berechtigt. Andernfalls ist bis zum 1. Januar das Gehalt zu zahlen. - **Wohmann 15.** Leider entsprechen beide Klagen dem Gesetz. - **C. 2.** Da Ihre freie Willkür nur Zufuhlsfälle ist, so sind Sie kraft Gesetzes Mitglied der Annahms-Krankenkasse lieber geworden. - **Georg Ellinger.** 1. und 2. Rein. Am Arrium sind Sie mit der Annahme, daß noch das preussische Landrecht gelte. Ihre beiden Fälle sollten die Ihrer Gewerkschaft mitteilen; wach das Gericht in dem einen Falle an, der Tarifvertrag sei für Sie verbindlich, so dürfte es in dem zweiten Falle nicht zum Vorteil des Unternehmers annehmen, die Abweichung vom Tarif sei verbindlich. Berufung ist aber unzulässig, da das Streitobjekt 100 Mark nicht übersteigt.

**Briefkasten der Expedition.**

Schrödel, Kreuznach. B. Schulz, Berlin O., Petersburgerstr. 75 L.

Witterungsübericht vom 2. Oktober 1903, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer hoh. mm	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temper. in C.	Stationen	Barometer hoh. mm	Wind- richtung	Wolken- bedeckung	Temper. in C.
Zwinnende	755	S	4wolllig	11	Daparatanda	761	R	2heiter	-4
Hamburg	754	SE	3bedekt	16	Petersburg	755	SE	1bedekt	18
Berlin	756	SE	3bedekt	15	Gort	755	SE	1bedekt	18
Kranft a. M.	760	SE	3bedekt	16	Abderden	762	SE	1wolllig	11
München	763	SE	5wolllig	15	Paris	762	SE	1wolllig	11
Wien	762	SE	Dunst	10					

Wetter-Vorhersage für Sonnabend, den 3. Oktober 1903.  
Etwas kühler, vorherrschend wolllig mit Regen und ziemlich frühem südwestlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

**Achtung! Radfahrer (Gau 9).**  
Brodt's Gesellschaftshaus, Erkner.  
Sonntag, den 4. Oktober 1903:  
**Herbst-Vergnügen**  
des Arbeiter-Radfahrervereins „Erkner“  
(Mitglied des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“)  
verbunden mit  
**Konzert, Korsofahrt, Reigenfahrt, Verlosung verschiedener Gegenstände.**  
Von 2 Uhr ab: Empfang der geladenen Vereine. - Um 4 Uhr: **Korsofahrt.** - Nachdem: **Grosser Ball.**  
Herliche Chanee für Radfahrer über Friedrichshagen bis Erkner in 1 1/2 Stunden zu erreichen. - Billets sind bei den Mitgliedern und im Brodt's Gesellschaftshaus zu haben. - Um rege Beteiligung bittet  
Das Komitee.

**Rosenthaler „Vereinshaus“.**  
Inhaber: Paul Pfeffer, früher Schiller.  
Rosenthalerstraße 57 und Gormanstraße 28.  
Empfehle meine neu renovierten Säle und Vereinszimmer mit Pianinos den geehrten Vereinen etc. zur gef. Benützung. 29662

**Charlottenburg, Rosinenstr. 3,**  
jeden Montagabend 8 1/2 Uhr:  
**Turnabend der freien Turnerschaft.**  
Neue Mitglieder werden aufgenommen. 21915

**Jos. Gremmer's Wwe.**  
Landshut, Bayern.  
Erste und älteste  
**Brasiltabakfabrik**  
Brasilschnupftabak per Pfd. Mk. 170, Mk. 150 und Mk. 130. Von 6 Pfd. an franco.  
Staniol-Packete zum 10 Pfg.- und 5 Pfg.-Verkauf.  
Beste und vortheilhafteste Bezugsquelle.  
Per Kassa von 6 Pfd. an 3% Skonto und 3% Jahresumsatzprämie

**Kufeke's Kinder-mehl**  
hervorragend bewährt bei  
Darmkatarrh, Diarrhoe, Brechdurchfall etc.

**Erstes Specialgeschäft für Stoffreste**  
Berthold Schreiber, Berlin NO., Neue Königstr. 35,  
empfiehlt Herrenstoffe und Damenmäntelstoffe  
als: Eskimo, Capesstoffe, Futterstoffe etc.  
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

**Hüte Pelz-Waren**  
Capou claque von 7,50  
Cylinderhüte von 4,00  
Filzhüte von 1,50.  
2844L\*  
nur eignes Fabrikat.  
Schirme grösstes Lager.  
**Otto Gerholdt,** Dresdener-Strasse 2,  
Ecke Skalitzer-Str.

**Genauigkeit und Schönheit**  
sind die grössten Vorzüge einer Zeichnung. Beide sind aber nur unter Zuhilfenahme eines guten Reisszeuges zu erreichen.  
Eine ganz vorzügliche Auswahl in Reisszeugen findet man in dem altbekannten Institut für Präzisions-Optik von  
**Carl Buttendorf, Berlin N., Weinbergsweg 15** 6. Laden von Rosenth. Th. f. Schüler zu M. 1,25, 2,00, 3,00, 4,00 bis 8,00.  
f. Techn. 5,00, 6,00, 8,00, 10,00, 12,00, 15,00, 20,00 bis 40,00.

**Hüte** in allen Preislagen.  
**R. Weidner,** Gutmacher, Dresdenerstr. 100, an der Prinzenstrasse. 2704L\*  
**Luisenstädt. Klubhaus,** Annenstr. 16. Inb. H. Grupp.  
**Saal für Vereine.** 3 Vereinszimmer. Fernspr. 7a, 7301.

Die Genossenschaft ist durch Beschluß der Generalversammlung vom 21. September 1903 aufgelöst. Die Gläubiger werden aufgefordert, sich bei der Genossenschaft zu melden.  
**Möbel-Fabrik Nord-Ost, Berlin.**  
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
Die Liquidatoren:  
Schröder, Quletzsch.  
**Köpenick.**  
Empfehle  
**Aug. Tauchert, Gastwirt, Wüggelheimerstr. 4.**  
Honig! Unverfälscht. Deutscher Bienenkönig, best. Qualität, per Lit. 10 Pfundbottle zu 7,00 Mk., 5 Pfd. 4,30 Mk. franco. Garant. Rücknahme.  
**E. Reil, Nordloh, Bahnhof Auguststr., Oldenburg.**

**Verband deutscher Gastwirts-Gehilfen.**  
(Vereinsverwaltung Berlin.)  
Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß unser Kollege  
**Paul Jerratzsch**  
plötzlich verstorben ist.  
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Kirchhofes der Auferstehungs-Gemeinde, Weihensee, Lichtenbergerstraße aus statt.  
Um rege Beteiligung bittet  
290/19  
Der Vorstand.  
**Danksagung.**  
Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung des H. Jerratzsch.  
**Adolf Günther**  
lagen allen Freunden und Bekannten den herzlichsten Dank  
21865  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**BLUTARMEN u. KRANKEN**  
ärztlich empfohlen  
1,50 und 2 Mark.  
**FEURIG SÜSSER KRAFT-ROTHWEIN**  
**Santa Lucia**  
steht unter ständiger Kontrolle des Gerichtschemikers Dr. C. Bischoff.

**Land**  
Woche 2 H. Abzahlung, 840 am 300 M. Rückz. ort. Nur mündlich.  
Herronimy, Rhinestr. 79.

**Mode-Salon** für 27682\*  
**Herren- u. Damen-**  
Garderobe, elegante Ausfühung, tadelloser Sitz, geringe Teilzahlung.  
**J. Kurzberg, Neue Königstr. 47, II**  
direkt am Alexanderpl.

**Gardinen-Reste Ausverkauf** 2763L\*  
500 bis 1000 Reste spottbillig um zu räumen.  
**Grüner Weg 80, parterre**  
Eingang **Bruno Güther.**

**Reste**  
KOSTUM STOFFE  
BLAUSCH  
SEIDENSTOFFE  
BESATZARTIKEL  
KRIM  
ASTRACHAN  
MER  
**4. Kottbuser Strasse 4.**

**Charlottenburg. F. Kunsmann**  
Wallstr. 1.  
Uhrmacher und Goldarbeiter.  
Grosses Lager, billige Preise. - Reparaturen schnell, billigst.

**Zwecks bedeutender Erweiterung**  
verlege mein Geschäft nach  
**Hauptstrasse 139**  
und ermäßige bis dahin sämtliche  
**Herren- u. Knaben-Garderoben**  
ca. 20 Proz. im Preis.  
Auch für **Maasbestellungen**  
findet diese **Preisherabsetzung**  
Anwendung. 27732  
**M. Schulmeister,**  
Schneidermeister,  
**Schöneberg, Hauptstr. 143.**

**Fehlt Ihnen etwas?**  
Für die neue Wohnung, so gehen Sie rechtzeitig in unser Special-Haus. Dortselbst finden Sie eine überraschend grosse Auswahl von Neuheiten in  
**Teppichen, Portieren, Gardinen,**  
Diwan-, Tisch- u. Stoppdecken, Möbel- u. Läuferstoffen etc.  
Da wir riesige Waren-Posten gegen Cassa-Zahlung ungemein günstig erworben haben, verkaufen wir obige Artikel zu **wirklich spottbilligen Preisen.**  
**Teppichhaus**  
**B. Adler & Co.,**  
Königstrasse 20-21, an der Jüdenstrasse.

# Th. Fork, Kretzschmar & Co.

Vereinigte Tischler- und Tapezierer-Meister.

4. An der Jannowitzbrücke 4. BERLIN Eingang dicht neben dem Stadtbahnhof Jannowitzbrücke.

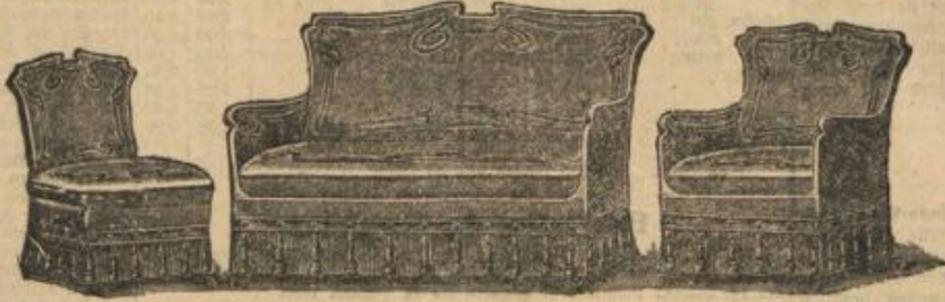
Deutschlands grösstes Möbel-Kaufhaus für Wohnungs-Einrichtungen in allen Preislagen.

Grosse Ausstellung

von **Musterzimmern** in allen Stilarten

wie romanisch, gothisch, vlämisch, nordisch, friesisch, Renaissance, englisch, Chippendale, Empire, modern, neudeutsch.

Musterbuch auf Wunsch frei u. umsonst.



Eigene Tischlereien und Tapezier-Werkstätten.

Weitgehendste Garantie bei billigen Preisen.

Kostenanschläge, Wohnungspläne umsonst.

Zahlreiche Anerkennungen aus allen Kreisen.

Musterbuch auf Wunsch frei u. umsonst.

Wegen Neuaufbau unsres Geschäftshauses verkaufen wir bis 15. November d. J. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

## Ersatz

für Mass

ist meine Selbstkonfektion!

Erprobt!

Streng feste Preise!

Bewährt!

Streng feste Preise!

Grösstes Spezial-Geschäft im Westen für moderne Herrenkleidung.

(Orig.-Ins., Nachdr. verb.)

Hauptstr. 151

# Gottlieb Weiss

Schöneberg

**Herren-Anzüge** Neueste Schnitte und Muster 36, 27, 14 M. 25, 20  
**Gehrock-Anzüge** Eleg. Façons, gute Stoffe 50, 45, 29 M. 36, 30  
**Winterpaletots** Ganz neue Schnittformen und Dessins. 49, 40, 13 M. 33, 20  
**Joppen** Feste Stoffe mit wollenem Futter 18, 12, 5 M. 10, 7  
**Beinkleider** Elegante Dessins. Beste Stoffe 11, 8, 3 M. 6, 4

Neu aufgenommen: **Knaben-Anzüge** aus Sammet 3,40 aus Cheviot 1,85  
 Knaben-Paletots 3,30

## Kleine Anzeigen.

Jedes Wort: 5 Pfennig. Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 16 Buchstaben zählen doppelt.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Lindenstr. 69, bis 4 Uhr angenommen.

### Verkäufe.

**Schankgeschäft** verkauft Bitter, Artilleriestr. 22 I. 21430  
**Wardienhaus** Große Frankfurter-Str. 9, parterre. 137\*  
**Angare** 8,00, Holtenauerstr. 9, Niederhandlung Lindenbergerstr. 9.  
**Steyneden** (pottblig), Fabrik Scherweg 5. 21635  
**Steyneden**, (pottblig), Fabrik Weinstr. 20. 198\*  
**Steyneden**, Gelegenheits, uninter-rierte Seide, halt 8 Mark sehr durchweg 3,75 verkauft Julius Reumann, Belle-Alliancestr. 105. 16372\*  
**Teppiche!** (schlechte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brunn, Dackelstr. Markt 4, Bahnhofstr. 93/2\*  
**Teppiche**, Vorleger, Diwandente, (pottblig) Leihhaus, Reanderstr. 6.  
**Gardinen**, Stores, Portieren, (pottblig) Leihhaus, Reanderstr. 6.  
**Möbelverkauf**, In meiner Möbel-Fabrik, Oranienstr. 15, am Dackelstr. über, stehen viele Wohnungs-Einrichtungen, versehen ge-wonnene und neue Aufstellungen zum sehr billigen Verkauf. Teilzahlung bei ganz geringer Anzahlung gestattet. Besuchen ohne Anzahlung. Durch große Gelegenheitsfälle zu billigen Preisen liefern ich gediegene Einrich-tungen für 150, 200, 300, 400 Mark, hochlegante von 500 bis 10000 Mark. Ganz besonders empfehlenswert ist der große Vorrat verleihtene gewonnene und zurückgeleitete Möbel, die noch fast neu sind im Preise bedeutend herabgesetzt sind. Kleiderst. 24, Kommode 18, Sofa mit Aufsatz 30, Bettstelle mit Matratze 20, Nachschlafende, Vertikal 35, Salongarnitur, Tischgarnituren 105, Nachschlafende, Vertikal 35, Salongarnitur mit Matratzen 40, geschmückte Büffets, Nachschlafende, Vertikal 40, Chaiselongue, Eng-lische Schlafzimmern, Speisezimmer, Salons, auch Jugendstil, sehr billig. Verkaufte Möbel werden drei Monate kostenfrei aufbewahrt, durch eigne Werkstätten geliefert. Rasterbuch gratis.  
**Wänse**, frisch geschlachtet, verkaufen ich nicht mehr Central-Büchhof, son-derm gegenüber Eidenachstr. 14, haben, Haltestelle der Straßenbahn 66, Einzelverkauf von Rindfleisch, Gänse-keim, Lebern - Geflügelern. Paul Delt. 25/2\*

**Hochvernehme** Herrenanzüge, Winterpaletots, feinsten Rohstoffen herrührend, 30-38, Herrenhosen 8-11 Mark. Deutsches Versandhaus, Jägerstr. 63, 1 Treppe. 20945\*  
**Großfeine** Herrenanzüge und Paletots aus besten Rohstoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21. 18428\*  
**Wirtschaft**, Ruhbaum, noch neu, billig, auch einzeln. Auch Teppich, Tischläufer, Schreibstisch 30,00, Kuchel-tische 10,00. Säulenbureau 35,00, Kanelsofa, zwei Bilder, Vertikalend. Gartenstr. 85, I. links. 1130\*  
**Wäschegarnitur**, Spiegelst. und Truhen, Bettstellen umständlicher Schmuck, Bergstr. 2. 55/6  
**Fahrräder**, Zubehörteile am billigsten Große Frankfurterstr. 14, Räumereit. 156  
**Gelegenheitsverkauf**, Langhülsmaschine 42 Mark, Touren-Herrenrad 75 Mark, Alfred Rüdiger, Oranien-str. 58 II, 9-11, 4-7. 150\*  
**Platen**, Neue Heilmethode, ganz neu, verkauft umständlicher für 15 Mark, Herms, Reimendorfer-Str. 66. 193  
**Spiritus-Gläser**, Tisch- und Hängelampen, Gasströmer billig. R. Krulmann, Oranienstr. 202.  
**Herrenanzüge**, Herrenpaletots, wenig getragene Monaisgarderobe, große Auswahl, auch zurückgeleitete neue, lässt man am billigsten direkt nur beim Schneidemeister Fürstentel, Rosenhägerstr. 15, III. 21886  
**Kabfahrer!** Trotz unverschämter Verluste und schlechten Geschäftsganges in meinem bisherigen Kab-fahrer-Geschäft zeige ich meiner ver-ehrten Kundenschaft und Gönnern hier-durch mit höchstem Mut ergebenst an, daß ich mein Kabfahrer-Geschäft nach Brunnstr. 80 verlegt habe. Es wird mein Bestreben sein, auch fern-her in jeden Käufer konstant, prompt, reell zu bedienen. Zaier, früher Brunnstr. 112. 21926  
**Pancellofa**, prachtvoll, Freiten-bach, Kaiserstr. 93, Ober-gebaude I. 21930  
**Kinderwagen** mit Gummirädern, gut erhalten, billig. Dietrich, Braun-str. 30. 21945  
**Sofa**, gut erhalten, 13,00, Schau-läden verkauft Dresdenerstr. 58, III rechts. 21875

**Ringschiffchen**, Bobbin, Schnell-näher, ohne Anzahlung, Höhe 1,00, gebrauchte 12,00. Köpferstr. 60/61, Brenslauerstr. 59/60 und Große Frankfurterstr. 43. 198\*  
**Steyneden** billigst Rohrt Große Frankfurterstr. 9, parterre. 137\*  
**Restaurant** mit Vorgarten, neben Reubau, Umstände halber sofort zu verkaufen Dudenstr. 11. 21808  
**Regal** und Schauensire verkauft Wischauerstr. 52, II links. 21845  
**Fahrräder** - Beleuchtung Große Frankfurterstr. 14, Räumerei.  
**Rechtsbureau**, Gerichtsflagen, Unfallfachen, Eingabengeldsche, Pat-erteilung, Verf. Brunnstr. 97.\*  
**Patenanwalt** Dammann, Reich-lich 57, Rat in Patentfachen, Sprech-stunden bis abends neun. 21955\*  
**Weinen** werben Kunden im Geberhaltshaus mache ich hiermit bekannt, daß ich nur organisierte Ge-bilden beschäftige. D. Kauf, Preiser, Bethanien-Ufer 10. 1143\*  
**Gmpfle** allen Freunden und Genossen mein neu eröffnetes Lokal mit Vereinszimmer. Albin Kober, Rosmunderstr. 9. 193\*  
**Achtung!** Vereine! Sale mit Bühne sowie Vereinszimmer effliche Sonnabende, Sonntage Oktober, November frei. Neue Königstr. 7.\*  
**Damenheiden** Röhren Genzmer, Döppenerstr. 48. 21838  
**Jüngeren** Einballever (auch Gold-leisten-Fabrik, Gollnowstr. 43.  
**Arbeitsbüchsen**, 12 Mark, luden Schmidt u. Brückmann, Luisen-Ufer 4.  
**Schirm** Röhren, welche sauber arbeiten und pünktlich liefern, finden bei höchsten Berliner Köbner bauende Beschäftigung. Kemat u. Silber, Krausenstr. 39. 21426  
**Im** Arbeitsmarkt durch **Besonderen** Druck hervorgehobene **Anzeigen** kosten 40 Pf. pro Zeile.  
**Tüchtige** Accordschadter finden bei unfern Kanalarbaitern in Reumünster dauernde und sehr loh-nende Beschäftigung. Accordfab für reinen Sandholzen 35-45 Pf. pro Quadratmeter. 28430\*  
**Fledler & Thormählen**, Reumünster i. Solt.  
 Begrüßere meine **Pelzwaren-Fabrik** (siehe) **tüchtigen** Werkführer und **10-15** Kürschner-Gehilfen zu dauernder Arbeit bei hohem Lohn. Melbungen Sonntag früh 9-11 im Central-Hotel, bin persönlich an-zuweisen.  
**L. A. Gottstein & Sohn** Nachf. - W. Gottstein, Breslau.  
**Achtung!** **Achtung!** **Musikinstrumenten-Arbeiter!** Die Pianofabrik von **Nieder & Co.**, Alexanderstr. 22 und **Wollner**, Theaterstr. 26/27, in wegen Differenzen für sämtliche In-strumenten gezerst. 142/2\*  
**Fachverein** der Musikinstrumenten-Arbeiter.  
**Achtung!** **Holzarbeiter!** Am Baugeschäft **A. Sonnenburg**, Soltzener Ufer 2, haben sämtliche Bauführer wegen Lohn-Differenzen die Arbeit nieder-gelegt; desgleichen die Kollegen der Bauführer von **Moll**, Sölzestr. 2 und 7. Zugang fernhalten. 87/100  
**Die Ortsverwaltung.**  
**Rebenverdienst** für jedermann. Prosekt gratis. Hermann Hoff, Fritschau, Reichstr. 44. 21706  
**Goldschmied** Hebling, Brin-mann, Rosbuserstr. 58. 21465\*  
**Verfrigung** und Arbeitsbüchsen für Steinbruderer suchen Friedewald u. Freil, Köpferstr. 55. 21969  
**Für** 1000 Quadratmeter Hagen arbeit sofort ein tüchtiger Jäger ge-sucht. Zu melden beim Polier, Ro-mintenerstr. 30. 21825\*  
**Wägen** Borderteil-Stepperrinnen im und anderem Hause verlangt. Hdt, Friedenstr. 50. 156

### Verschiedenes.

**Rechtsbureau!** (Alexanderplatz) Kurze Str. achtzehn, Gerichts-fachen, Eingabengeldsche, Paterteilung. Langjährige Erfolge! 121058\*  
**Rechtsbureau!** (Hindenburgplatz) Grünweg vierundneunzig, Gerichts-fachen, Eingabengeldsche, Paterteilung. Langjährige Erfolge! 21058\*  
**Rechtsbureau!** Brauchelstand, Eheflagen, Strafsachen, Alimenten-fachen, Eingabengeldsche, Paterteilung. Hall, Brunnstr. vierzig. 21058\*  
**Wer** Stoff hat? Fertige Herren-anzüge mit Futterfachen 15,00. Wagner, Schneidemeister, Lindenbergerstr. 9, Landabergerstr. 21156  
**Wandleibe** Hiederstr. 7. 198\*  
**Wandleibe** E. Kron, Köpfer-str. 55a. 20/17\*  
**Fahrradgesch.** auch besetzt, Rah-last, Schöndauer Ufer 163a. 93/19\*  
**Goldfachen**, Brudgold, Silber, Platin, Rahngedöffe, Kunst-Schneider, Brunnstr. 137, Eingang Bernauer-str. 6, Goldschmelze. 20005\*  
**Achtung!** Jeden Sonnabend **Gänse-Rudergleichen**, Ziele, Wartenfel-str. 119. 193\*  
**Saal** zu Vergnügungen u. Ver-leistreich, Verlebergerstr. 14. 11785  
**Vereinszimmer** mit Pianino. Wehners Restaurant, Inhaber North Wtz, Stalherstr. 69. 124\*  
**Nähmaschinenreparaturen** werden schnell und billig unter Garantie in meiner eignen Werkstatt ausgeführt. E. Weilmann, Gollnowstr. 28, nahe der Landabergerstr. 18908\*  
**Fahrräder** - Reparaturen, sauber und billig, Große Frankfurterstr. 14, Räumerei. 156  
**Rechtsbureau**, Gerichtsflagen, frührer, Andreadstr. 88. Billig. Sonntagabends. 156\*

### Vermietungen.

**Zimmer.**  
 Möbliertes Zimmer, Pflege, Blücherstr. 40. 21815  
**Schlafstellen.**  
 Schlafstelle, möbliert, Diefen-bachstr. 69, Luergebäude III, Unruh. 29/1

### Arbeitsmarkt.

**Stellenangebote.**

Aus Industrie und Handel.

Die Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats ist, wie wir schon gestern berichten konnten, perfekt geworden. Sämtliche bisher schon an dem Syndikat beteiligten Zechen waren in der entscheidenden Sitzung vertreten mit Ausnahme der Zeche „Freie Vogel“ und „Linderhoff“.

der Vorbereitung doch genug gegeben. Der neue Vertrag sichert dem Syndikat in höherem Grade als der alte die Herrschaft über den Markt. Das geschieht insbesondere, wie das „Berl. Tagebl.“ auch ganz richtig hervorhebt, durch die Bestimmung, daß in Zukunft Erhöhungen der Beteiligungen nur im Einklange mit der Marktlage zuerkannt werden sollen.

Schwierigkeiten im Feinblech-Verband. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet über weitere Schwierigkeiten innerhalb des Feinblech-Verbandes. Ramentlich spielen Qualitätsbleche und weiche Bleche, die nicht syndiziert sind, hierbei eine gewisse Rolle.

Verlust des halben Aktienkapitals. Die Schuhwarenfabrik Siegel u. Tegeker Akt.-Ges. in Düsseldorf hat laut Bilanz per 30. Juni 1903 einen ungedeckten Verlust zu verzeichnen von 250 000 M. bei einem Aktienkapital von 500 000 M.

Vom amerikanischen Schiffsahrtstrakt. Die Verwaltung dieses Trakts versucht weiter, was man ihr von ihrem Standpunkte aus gar nicht verdenken kann, mit allen Mitteln jeden Argwohn über innere Schwierigkeiten zu vertuschen.

des „Chronicle“ widerspricht jetzt auch einer der Direktoren den Gerüchten über angebliche Unzufriedenheit von Interessenten mit der Geschäftsleitung. Diese angeblichen Interessenten befänden sich nicht unter den Direktoren und Großaktionären, denn diese wüßten genau, daß der Geschäftsleiter Clement Gracom seit der Gründung des Trakts mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt habe.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Größere Inserate bitten wir vorher anzumelden und bis 4 Uhr nachmittags einzusenden. Die Expedition.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonabend, den 2. Oktober. Anfang 7 Uhr: Opernhaus. Die Rastfänger von Nürnberg. Anfang 7 1/2 Uhr: Schauspielhaus. Goldfische. Deutsches. Donna Anna. Vestner. W. Heibelberg. Welken. Dalkör. Vestling. Der Sturmgeist Sokrates. Kießens. Spöding. Das beste Mittel. Central. Bruder Strandringer. Thalia. Der Hochtourist. Anfang 8 Uhr: Schiller O. (Wallner-Theater.) Was ihr wollt. Schiller N. (Friedrich-Wilhelmstädt.) Der Bibliothekar. Neues. Der Kammerfänger. Salome. Kleines. Nachtsyl. Puffen. Einer von unsere Leut. Trianon. Die Rotbrüde. Carl Weiss. Amor in Wicks. Deutsch-Amerikanisches. Ueber'n großen Teich. Apollo. Die Liebesinsel. Spezialitäten. Winter-Garten. Spezialitäten. Metropol. Neues! Allerneuestes! Passage-Theater. Spezialitäten. Reichshallen. Seltener Sänger. Casino. Tolle Kadetten. Spezialitäten. Palast. Geniehet das Leben. — Spezialitäten. Urania. Taubenstrasse 48/49. Abends 8 Uhr: Von der Zugspitze zum Watzmann. Photographie in natürlichen Farben. Nachmittags 4 Uhr: Sternwarte. Invalidenstrasse 57/62. Caetano Panopticum. Friedrichstr. 165. Lebend!! die zusammengeschnittenen Schwestern. 20 Jahre alt. Violin Virtuosen!

Urania.

Taubenstrasse 48/49. Nachmittags 4 Uhr zu kleinen Preisen: Photographie in natürlichen Farben. Um 8 Uhr: Von der Zugspitze zum Watzmann.

Sternwarte

Invalidenstrasse 57/62. Caetano Panopticum. Friedrichstr. 165. Lebend!! die zusammengeschnittenen Schwestern. 20 Jahre alt. Violin Virtuosen!

Luisen-Theater.

Anfang 8 Uhr. Einer von unsere Leut'. Sonntagm. 3 Uhr zu fl. Preisen: Der Pfarrer von Kirchfeld. Abends 8 Uhr: Krieg im Frieden. Montag: Einer von unsere Leut'. Dienstag: Neu einstudiert: Das Räthchen von Heilbronn. Mittwoch: Krieg im Frieden. Donnerstag: Das Räthchen von Heilbronn.

Residenz-Theater

Direktion S. Lautenburg. Anfang 7 1/2 Uhr. Das beste Mittel. Schwank in 3 Akten von A. Bisson. Deutsch von S. Jacobsohn. Vorher: Spöding. Morgen und folgende Tage: Dieselbe Vorstellung. Sonntagm. 3 Uhr: Winterschlaf.

Casino-Theater.

BohnenstraÙe 37. Das vollst. neue Oktober-Programm. Arnohe-Wolpert-Marschall. Die neue Feste: „Die Diebesinsel“. Dazu der Tolle Kadetten. Sonntagm. 3 Uhr: Unser Goldjung.

Palast-Theater Feen-Palast.

Burgstr. 22. Niesen-Erfolg! Geniehet das Leben. Wans Gette: Dir. Rich. Winkler. Das ideale Oktoberprogramm. Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 Uhr. Entrée 50 Pf. Morgen und folgende Tage: Geniehet das Leben. Sonntagm. 3 Uhr: Mutterjegen.

Passage-Theater

Anfang Sonntag 3 Uhr, Wochentags 5 Uhr. Anfang der Abendvorstellung 8 Uhr. Gewöhnliche Preise! Olga Wohlbrück. Sport- und Gaissoffeder. Das Moto-Mädchen. Mensch oder Maschine. Das neue Rätsel für Berlin! Prolongiert. 14 neue erstkl. Nummern.

Bernhard Rose-Theater

Geländebäumen, Badstraße 56. Sonabend, den 3. Oktober 1903: Keine Vorstellung. Sonntagm. 3 Uhr: 100 000 Thaler. Sonntagabend 7 Uhr: Fräulein Doktor.

Reichshallen

Seltener Sänger (Wegel, Pietro, Britton, Steidl, Böhm, Bögmann, Klätner, Schrader u. Cerino.) Anfang: 8 Uhr. Sonntagm. 7 Uhr.

Dr. Schünemann

Spezialarzt für Haut- und Frauenleiden. Seydelstr. 9. 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8, Sonnt. 9-11.

Schiller-Theater.

Schiller-Theater O. (Wallner-Theater.) Sonabendabend 8 Uhr: Was ihr wollt. Lustspiel in 5 Akten v. W. Shakespeare. Sonntagm. 3 Uhr: Was ihr wollt. Sonntagabend 8 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld. Montagabend 8 Uhr: Der Fleck auf der Ehr'. Schiller-Theater N. (Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.) Sonabendabend 8 Uhr: Der Bibliothekar. Schwank in 4 Akten von G. v. Moser. Sonntagm. 3 Uhr: Der Talisman. Sonntagabend 8 Uhr: Der Bibliothekar. Montagabend 8 Uhr: Zum erstenmal: Die Stützen der Gesellschaft.

Cirkus Schumann.

Heute, Sonabend, den 3. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: High-life-Soirée. Unstreitig die beste Löwengruppe in Berlin bleibt Herr Julius Seeth mit seinen 25 männlichen Pracht-Löwen.

Trianon-Theater.

Georgenstraße, zwischen Friedrich- und Umlaufstraße. Die Nothbrücke. Sonntag: Die Liebesinsel. Carl Weiss-Theater. Große Frankfurt Straße 132. Nachmittags 4 Uhr: Kinderdarstellung: Max und Moriz. Abends 8 Uhr: Festvorstellung. Wiederauftreten von Carl Weiss. Amor in Wicks. Sonntagm. 3 Uhr: Wilhelm Tell.

Cirkus Busch.

Sonabend, den 3. Oktober er., abends 7 1/2 Uhr: „Berliner Winterfreuden“. Clair Riesen-Löwengruppe, welche die hohe Ehre hatte, sich am 13. Sept. vor Ihrer Maj. Kaiser. produzieren zu dürfen. Paul Mündners Sprung durch den ganzen Cirkus. Neapolitano Soja“ echt Lippinger, v. Hrn. Burkhardt Footit. „Eine Hirschjagd“, ger. mit 20 Voll- u. Halbblutpferden.

Fröhels Allerlei-Theater

fr. Puhmanns Vaudeville-Theater, Schönhauser Allee 148. Inhaber: Wilhelm Fröbel. Jeden Sonntag 5 Uhr: Grosse Extra-Vorstellung der mit großem Beifall aufgenommenen Norddeutschen Sänger. Nach der Vorstellung: Um 10 Uhr: Grosser Ball. Jeden Dienstag und Freitag: Gastspiel Berl. Volks-Theater, Jeden Mittwoch: Grosser Elite-Familienabend. Norddeutsche Sänger u. Ball. Entrée 30 Pf. Sperrst. 50 Pf.

Königsstadt-Kasino.

Polzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstr. Täglich: Franz Sobanski u. das ganzl. neue Spezialitäten-Programm. Zum Schluss: Die Zeitpoffe: Die Kadetten. Mittw., Sonnab., Sonnt.: Tanz.

Reichshallen

Seltener Sänger (Wegel, Pietro, Britton, Steidl, Böhm, Bögmann, Klätner, Schrader u. Cerino.) Anfang: 8 Uhr. Sonntagm. 7 Uhr.

Dr. Simmel

Prinzenstr. 41. Spezialarzt für 28/10\* Haut- und Harnleiden. 10-2, 5-7. Sonntag 10-12 2-4.

Dr. Schünemann

Spezialarzt für Haut- und Frauenleiden. Seydelstr. 9. 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8, Sonnt. 9-11.

Singer Nähmaschinen.

Einfache Handhabung! Große Haltbarkeit! Hohe Arbeitsleistung! Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix höchster Preis der Ausstellung. Unentgeltlicher Unterricht, auch in moderner Kunstnähererei. 28262\* Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges. Berlin W., Leipzigerstrasse 92.

Apollo-Theater.

Zum 150. Male: Die Liebes-Insul mit dem sensat. Post-Ballett. Neue Spezialitäten-Debuts. Mirz v. Wenzel. X. Sonars Souloff. Gebr. Willé. X. Clermonts Cirkus. Lebende sprechende musizierende Photographie neue Bilder-Serie. Messers Biophon. In Vorbereitung: Frühlingsluft. Operette von weil. Josef Strauss.

W. Noacks Theater.

Direktion: Robert Dill. Brunnenstrasse 16. Don Cesar. Don Cesar von Brun: Dir. Rob. Dill. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf. Nach der Vorstellung: Familien-Ball. Etabl. Buggenhagen Moritzplatz. Premiere d. Künstler-Ensembles „Nordsterne“ unter Leitung d. Herrn Rudolf Schauss. Anf. 7 1/2 Uhr. Rassenöffnung 6 1/2 Uhr. Entrée 50 Pf. Sperrst. 40 Pf. Nach der Vorstellung: Tanzkränzchen. Untere Saal: Przeworski-Konzert.

W. Noacks Theater.

Direktion: Robert Dill. Brunnenstrasse 16. Don Cesar. Don Cesar von Brun: Dir. Rob. Dill. Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf. Nach der Vorstellung: Familien-Ball. Etabl. Buggenhagen Moritzplatz. Premiere d. Künstler-Ensembles „Nordsterne“ unter Leitung d. Herrn Rudolf Schauss. Anf. 7 1/2 Uhr. Rassenöffnung 6 1/2 Uhr. Entrée 50 Pf. Sperrst. 40 Pf. Nach der Vorstellung: Tanzkränzchen. Untere Saal: Przeworski-Konzert.

Sanssouci.

Kottbuser Thor — Stat. der Hochbahn. Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag: Hoffmanns Norddeutsche Sänger. Nach jeder Soliste: Tanzkränzchen. Dienstag, den 6. Oktober: Theaterabend. Robert u. Bertram. Gasse m. Gefang in 4 Akten.

Jetzt: No. 98

Kottbuser Damm (früher No. 93) J. Rosenberg, Resterhandlung Damenkonfektion Kindergarderobe. Enorme Auswahl. Spotbillige Preise.

Reichshallen

Seltener Sänger (Wegel, Pietro, Britton, Steidl, Böhm, Bögmann, Klätner, Schrader u. Cerino.) Anfang: 8 Uhr. Sonntagm. 7 Uhr.

Dr. Schünemann

Spezialarzt für Haut- und Frauenleiden. Seydelstr. 9. 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8, Sonnt. 9-11.

Dr. Simmel

Prinzenstr. 41. Spezialarzt für 28/10\* Haut- und Harnleiden. 10-2, 5-7. Sonntag 10-12 2-4.

Dr. Schünemann

Spezialarzt für Haut- und Frauenleiden. Seydelstr. 9. 1/2, 12-1/2, 3, 1/2, 6-1/2, 8, Sonnt. 9-11.

# Verband der Möbelpolierer.

## 20. Stiftungsfest.

Heute abend in Kellers Festsaal, Köpenicker Str. 29:  
**Konzert.**  
 Ausgeführt vom Berliner Sinfonie-Orchester, Kapellmeister M. Fischer.  
 Gefolgt von Mitgliedern des Verbands.  
 Festrede, gehalten vom Kollegen G. Reuter.  
 Eröffnung 8 Uhr. Anfang Punkt 9 Uhr. Programm 25 Pf.  
 Herren, welche am Tage teilnehmen, haben 50 Pf. nachzuschlagen.  
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder und deren Familien wird erwartet.  
 Montag, den 5. Oktober, abds. 8 1/2 Uhr, in Rigdorf, Steinmetzstr. 103:

### Versammlung.

Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Genossen Dr. Silberstein über die kommenden Landtagswahlen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.  
 Mittwoch, den 7. Oktober, abends 8 Uhr, Engel-Ufer 15:

### Versammlung für sämtliche Vertrauensmänner.

Tages-Ordnung:  
 1. Bericht über die bestehenden Differenzen in den einzelnen Bezirken und welche Erfolge sind erzielt worden. 2. Bericht der Vertrauensmänner. 3. Anträge zur Generalsammlung. 4. Verschiedenes.  
 Laut Beschluss werden die Karten nur bis 8 1/2 Uhr abgestempelt.  
 Der Vorstand.

### Centralverband der Glaser Deutschlands.

Zahlstelle Berlin.  
**Achtung! Glaser!**  
 Sonntag, den 4. Oktober, nachmittags 1 1/2 Uhr:  
**Oeffentliche Versammlung**  
 im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Saal 1.  
 Tages-Ordnung:  
 Die Antwort der Unternehmer auf das Schreiben der Schlichtungskommission und wie stellen sich die Glaser Berlins dazu. Unbedingte Pflicht jedes Berufskollegen ist es, in dieser Versammlung anwesend zu sein.  
 Die Ortsverwaltung. T. N.: Jahn.

### Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.  
 Bureau: Engel-Ufer 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt VII, 353.  
 Sonnabend, den 3. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Fischer, Wallstr. 8:  
**Konferenz der Vertrauensleute Moabits.**

### Schlosser!

Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr:  
**Allgemeine Schlosser-Versammlung**  
 im Fern-Palast, Burg- und Holzgängerstrassen-Ecke.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Kommission über die stattgefundenen Verhandlungen mit der von den Schlossermeistern gewählten Kommission und Stellungnahme zum Tarifvertrag. 2. Die Aussperrung der Berliner Metallarbeiter durch die Kühnemannier; unsere Stellungnahme dazu. Kollegen! Da in dieser Versammlung über den Tarif beraten werden soll, ist es Pflicht aller Kollegen, recht zahlreich zu erscheinen.  
 Sonntag, den 4. Oktober, vormittags 10 Uhr, bei Wechsel, Brangelstr. 136:

### Morgensprache der Schraubendreher.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht  
 Die Ortsverwaltung.  
**Central-Verband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands.**  
 Ortsverwaltungsstelle Berlin und Umgegend.  
 Sonntag, den 4. d. M., nachmittags 5 Uhr, bei Voigt, Ritterstr. 75:  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn Wagner Schwanitz: „Die wissenschaftliche Mensch- und Tierfütterung (Blutsektion) und ihre Gefahren für die Arbeiterklasse.“ 2. Verschiedenes, Fragekasten. 130/3  
 Hinweis für die am 22. November stattfindende Beschäftigung der „Uranian“ sind bei den bekannten Mitgliedern zu haben.

## In voriger Nacht hat man

die Preise nochmals herabgesetzt, wir verkaufen:  
 Getragene Herren-Hosen zu 1,50 bis 3,50 Mk.  
 Getragene Herren-Anzüge zu 5, 6 bis 8 Mk.  
 Getragene Herren-Paletots zu 4, 5 bis 9 Mk.  
 Getragene Kellner-Hosen und Fracks.  
 (Von feinsten Herrschaften, Reisenden und Kavalieren.)  
**„Blitz“, Reinigungs-Anstalt, Chausseestr. 80.**  
 NB. Von Herrschaften, die Garderobe verkaufen, wollen, erbitte Postkarte.

## Costümröcke enorm billig

prima Verarbeitung, tadelloser Sitz, vorzüglicher Schnitt, in allen Längen und Weiten vorrätig, schwarz und farbig, in den modernsten glatten u. Fantasiestoffen 3,75, 5, 7, 10, 15 Mk. in Seidendamast . . . . . 20 u. 25 Mk.  
 Amerikan. fussfreie Strassenröcke . . . . . jetzt 5,75, 9, 10 Mk.  
 Gummimäntel, Reismäntel, Regenmäntel . . . . . 10, 12, 15 Mk.  
 Neuheiten i. Herbstblusen . . . . . 3, 5, 7, 50 Mk.  
 Trauerkleider in einfacher und eleganter Ausführung, auch nach Maass in 24 St. . . . . 18, 20, 25 Mk.  
 Elegant garnierte Kleider in Zibeline, Satintuch und in den neuesten Fantasiestoffen . . . . . 20, 25, 30 Mk.  
 Herbst-Paletots, Winter-Paletots in den neuesten Modellen und Stoffen in vollendeter Ausführung, enorm billig.  
 Jacken u. Blusen-Costüme in neuesten Stoffen u. kleidsamen, neuen Modellen . . . . . 15, 20 Mk.  
 Fussfreies amerik. Jackenkleid, letzte Neuheit . . . . . 20, 25 Mk.

### Sielmann & Rosenberg

Kommandantenstr., Ecke Lindenstr.  
 Massanfertigung.

Dieser weiche Herrenhut kostet mit Satinfutter 1,75 Mark. mit Atlasfutter 2.- kleinere Form 1,50

Dieser sehr warme steife Hut mit Futter kostet 2 Mark.

Grösste Auswahl in Herren-, Knaben- und Mädchen-Hüten  
 Neuheit: Die modernen Beutelhüte führe zu M. 2.- bis 5,50  
**Oscar Arnold**  
 Grösstes Special-Geschäft  
 Engros für Hüte, Mützen und Pelzwaren Export  
 nur **Dresdenerstr. 116** (Kein Laden)  
 Einzelverkauf zu erstaunend billigen Preisen  
 und aussergewöhnlich reichhaltige Auswahl in allen Preislagen.

### Jede Uhr

zu reparieren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 Mk. 50 Pf.**, außer Bruch, keine Reparaturen billiger.  
 Großes Lager in Uhren, Goldwaren, Ketten zu erstaunlich billigen Preisen.  
 Dukaten-Frauring, 900 gef., 1 1/2 Dukaten 15,50, 2 Dukaten 30,50.  
 Für sämtliche Waren schriftliche Garantie. Eßt Rathenower Bräuen, Vincenz, Opernplätz.  
**T. STOLZ, Chausseestr. 78, P. Stolz, Badstr. 57.**

## Wo?

ist am Sonntag Wurst und Weißfleisch-Offen? Auf Wurstwerder. Es ladet ladet dazu ergebenst ein 27912\*

### Der alte Freund.

## Berliner Bock-Brauerei

Abteilung II, N., Chausseestr. 58.  
 Hiermit die ergebene Anzeige, dass ich am 1. Oktober or. die Oekonomie oben- genannter Brauerei übernommen habe.  
**Frühstücks-, Mittags- und Abendtisch** zu kleinen Preisen in bekannter erster Güte. Kalte Schüsseln, Majonaisen, Salate etc. ausserm Hause nach vorheriger Bestellung.  
 Hochachtungsvoll  
**Gustav Müller, Gastwirt.**  
 Eröffnungsfeier, Konzert etc. Mittwoch, den 7., abends 8 Uhr.

### Neu eingetroffen!

Sechs hochelegante amerikanische Formen steifer und weicher Herrenhüte, 2,50 u. 2,80 per Stück  
 Drei neue Formen Cylinder 1903, Herbstmode, 7,00, 8,50, 10,00 per Stück  
 Chapeaux claque a 7,00 und 9,00 per Stück.  
 Ferner ein Bogen weicher Herrenhüte in Qualität, Atlasfutter, 2,00 per Stück.  
 Reine Hüte stellen sich 20-30 Pros. billiger als in Ladengeschäften.  
 In jedem Hut ein vergoldetes Monogramm gratis. 27424\*

Hut-Engros-Geschäft **Alvin Sussmann, Holzmarktstr. 38, parterre.**

## Matrapas

Gegründet 1878.  
 Specialität der Firma:  
**Paletot nach Mass** von 30 M. an.  
**Anzug nach Mass** von 33 M. an.  
 Streng feste Preise.

Das Trombone!  
 Sie blasen ohne Unterbrechung u. ohne Atemanstrengung sofort 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

### Wollen Sie vorteilhaft kaufen?

So kaufen Sie nach Gewicht!  
 Ich führe nur erstklassige Marken und notiere bis auf weiteres ab m. Lagerplatz  
**Berlin O., Brombergerstr. 15/16** (königl. Ostbahnhof)  
 Ia Senftbrgr. Marienglück, 7", p. Ctr. (110-120 Stück) 75 Pf.  
 Ia Diamant 7", ges. gesch. Qual. unerreicht, p. Ctr. (110-120 St.) 80 Pf.  
 Ia. See-Briketts, 7", bei 50 Ctr. p. Ctr. (110-120 Stück) 85 Pf.  
 Ia. See u. Diamant, Halbsteine sowie Wurf-Briketts, Ia. Qual. p. Ctr. 65 Pf.  
 frei Keller pro Containr 10 Pf. mehr.  
 Salon-Briketts bei 100 Ctr. 5 Pf. billiger. — Ia doppelt gesiebten Anthracit Cade p. Ctr. M. 1,90, Buchen-, Birken-, Kiefern-Kloben I. Klasse, serk. auf eig. Maschinen, 2-3 Schnitt, p. Mtr. M. 11.-, 4-6 Schnitt 50 Pf. mehr. Ia. Oberschl. Steinkohlen u. andre billigere Marken in Briketts II. Qualität, sowie Coaks, grob u. serkleinert, liefern laut Preisliste. 2655L\*  
 Bei Original-Waggons u. gröss. Abschüssen direkt von d. Gruben verl. Sie meine Special-Offerte.  
**A. B. Koch, Berlin O., Kohlen-Grosshändler.**  
 Reines vollwertiges Roggenbrot a 50, 35 u. 20 Pf. und gute, schmackhafte weisse Ware, 6 Stück 10 Pf., empfehle ich den werten Genossen u. Genossinnen.  
**Ernst Pfeiffer, Pappel-Allee 24, Bäckerei.**

### Jeder Arbeiter, Jeder Handwerker sollte zur Arbeit

die Lederhose Herkules tragen. Klein-Berlin. Sehr harte Ware in praktischen grauen u. braunen Streifen, auch einfarbig. Am Bund aus einem Stück gearbeitet. Sehr feste Knappnähte. Halbbarte Woll-Linien. Große Hüften umfaßt. Die Hose  
 bei Annahme von 6 Stück 30 Mk. **4 Mk. 50**  
 Schöne Monteur-Hose 1 Mk. 90  
 Schöne Monteur-Hose . . . 1 Mk. 50  
 Schöne Monteur-Hose . . . 2 Mk. 50  
 Prima Arbeiter-Hose . . . 2 Mk. 10  
 Prima Arbeiter-Hose . . . 2 Mk. 10  
 Randarbeiter-Hose 8,75, 5,50, 4,50, 3 Mk. 50  
 Gefütterte Randarbeiter-Hose 14,50 8,75  
 Weiße Arbeiter-Hose 3,50, 2 Mk. 75  
 Randarbeiter-Hose, Freitag . . . 4 Mk. 50  
 Halber-Hose . . . 3.-, 2,50, 2 Mk. -  
 Westarbeiter-Hose (draum) 3.-, 2 Mk. 40  
 Weiße Leder-Hose, Freitag 7,50, 3 Mk. 75  
 Weiße Lederhosen . . . 4,50, 2 Mk. 90  
 Zwirn-Hose, fest u. schön, 3.-, 1 Mk. 75  
 Die Preise gelten für normale Größen  
**Baer Sohn**  
 En gros. Export. En detail.  
 Chausseestr. 24/25, Brückenstr. 11.  
 Gr. Frankfurterstr. 20.  
 Die 22. Preisliste 1903/4 wird kostenlos und portofrei zugefandt.  
 Bei Bestellung von Hosen ist die Bundweite und die Schrittlänge, bei Jackets und Mänteln die Brustweite anzugeben. 26282\*  
 — Versand von 20 R. an franco. —

### Arbeiter-Notiz-Kalender 1904

Geb. 50 Pfg., Porto 10 Pfg.  
 Aus dem reichhaltigen Inhalt heben wir hervor: Das Kinderzuschutzgesetz. Die Reichstagswahl von 1903 mit vergleichenden Zahlen der für die Sozialdemokratie im Jahre 1896 abgegebenen Stimmen.  
 Porträts und Biographien der sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten.  
 Sitzungsprotokolle des Reichstags (Illustrat.) Die Sozialdemokratie in den einzelnen Staaten. — Wahlbeteiligung u. Stimmzahl der Parteien. — Beteiligung der Parteien an Haupt- u. Stichwahlen. — Die Volkskulturen in Deutschland. — Vom Schlachtfeld der Arbeit. — Einnahme- und Ausgabebeilagen. — Notiz-Kalender. — Die Mitglieder der freien Gewerkschaften. — Weibliche Mitglieder in den Gewerkschaften. — Finanzielle Leistungen der Gewerkschaften. — Adressen der deutschen Gewerkschaften, der Zentralverbände, Arbeitersekretariate. — Zur Beachtung für Revolioren.  
 Der Kalender ist ein unentbehrliches Nachschlagebuch für Gewerkschaften und Partei  
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung.  
 Verlag:  
**Buchhandlung Vorwärts**  
 Berlin SW. 68, Lindenstr. 69.

### Schöneberg.

Reinen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich am Sonntag, den 4. Oktober, ein  
**Cigarrengeschäft**  
 in Schöneberg, Wartburgstr. 8. Ecke der Eisenbahnstrasse, eröffne.  
 29632\*  
**Karl Pauser.**

### Feinste Cigarette!

Überall käuflich.  
**SULIMA DRESDEN.**  
 Jährliche Production 190 Millionen.

Verantwortl. Redakteur: Julius Kalkstein in Berlin. Inzeratenteil verantwortlich: Th. Glöckle in Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.